

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1936

13 (1.7.1936)

Die
Fachschaften

Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule / Handelsschule
Die Gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Die Reichsautobahn im Ganzheitsunterricht.

Von Fritz Frey.

Am 3. Oktober 1935 wurde die erste durch Baden führende Reichsautobahnstrecke Darmstadt—Mannheim—Heidelberg dem Verkehr übergeben. Die Zeitungen brachten aus diesem Anlaß Beilagen, Aufsätze und Bilder, und im Schloßmuseum in Mannheim wurde eine Ausstellung eröffnet: „Vom Wildpfad zur Reichsautobahn.“ Nichts ist naheliegender für die Schulen im Bereich der neuen Autobahnstrecke, als das unmittelbar vor unseren Augen sich abspielende Geschehen in den Mittelpunkt des Ganzheitsunterrichts zu stellen. Wir wollen damit nicht einem zufälligen Gelegenheitsunterricht das Wort reden. Der Bau der Reichsautobahnen ist für unser Volk von so weittragender Bedeutung, daß eine eingehende unterrichtliche Behandlung in jeder Schule notwendig ist.

Wir ergreifen hier nur die günstige Gelegenheit, einen kleinen Zipfel des gewaltigen Werkes in unserer Heimat zu erfassen und festzuhalten und von ihm aus das Ganze in seiner Bedeutung für unser Volk und Vaterland zu erkennen. Die gleiche Gelegenheit wird sich in nächster Zeit auch den Schulen in der Nähe der Strecke Bruchsal—Karlsruhe—Pforzheim bieten.

Man kann einwenden, daß eine ganzheitliche Behandlung der Autobahn dort, wo eine unmittelbare Erlebnismöglichkeit nicht vorliegt, entbehrt werden könne und daß eine gelegentliche Betrachtung im Erdkunde- oder Geschichtsunterricht genüge. Diese Möglichkeit besteht ebenfalls; aber trotzdem halte ich den ersten Weg einer ganzheitlichen Gestaltung für wertvoller und richtiger: die Schaffung von Reichsautobahnen ist eine der großen Maßnahmen des Führers zur Wiederaufrichtung Deutschlands, wie auch etwa die Einführung der Wehrpflicht, das Gesetz zum Schutz deutschen Blutes, das Reichserbhofgesetz u. a., die in ihrer Ganzheit, in den vielfältigen Auswirkungen auf unser kulturelles, politisches und wirtschaftliches Leben erfaßt werden müssen, um ihre Größe zu begreifen. Die Schule erfüllt damit ihren Teil an der Aufgabe, unser Volk dahin zu erziehen, daß es geschlossen hinter den Maßnahmen des Führers steht, aus der Einsicht in ihre zwingende Notwendigkeit und Richtigkeit für unseren Wiederaufbau heraus. Daher muß auch dem Schüler ein solches Werk in seiner Totalität gezeigt werden, weil nur dann der ihm zugrunde liegende letzte volkshafte Sinn klar erkennbar wird.

Die folgenden Ausführungen sind nicht für ein bestimmtes Schuljahr gedacht; vielmehr sollen sie nur

Sinweise und Anregungen für die Behandlung des Themas auf der Oberstufe allgemein sein.

Wenn wir mit der Frage: „Warum werden Autobahnen gebaut?“ an unser Thema herangehen, so stellen wir die doppelte Aufgabe, die der Bau der Reichsautobahnen erfüllt, die ideelle und die materielle, heraus. In den Worten unseres Reichsstatthalters anläßlich der Eröffnung der Reichsautobahn in Mannheim kommt beides klar zum Ausdruck: „Den Autobahnen Adolf Hitlers kommt nicht nur die Bedeutung der großen Verkehrsadern der Zukunft zu, sie sind noch viel mehr der sinnfällige Ausdruck eines neuen, gewaltigen und unzerstörbaren Lebenswillens unseres Volkes.“

Wir werden an den Anfang unserer Unterrichtseinheit jenes bekannte Bild stellen, wie der Führer am 23. September 1933 mit dem ersten Spatenstich den Bau des Riesenwerkes begann. Wir lesen und schreiben uns die wesentlichsten Sätze aus seiner damaligen Rede auf, die ausklang in dem Aufruf zur Tat: „Deutsche Arbeiter, an das Werk!“

Und nun vergegenwärtigen wir uns, wie überall im Deutschen Reich Arbeiterscharen mit Spaten, Hacken und Schaufeln hinausziehen, das Werk zu beginnen. Teils aus eigener Anschauung, teils aus Bildern und Berichten können wir uns ein Bild von der mannigfaltigen Arbeit machen: wie Wald gerodet wird, Dämme abgetragen und Dämme aufgeschüttet werden, wie Betonpfeiler emporkwachsen und Brücken sich über Kanäle und Flüsse wölben, wie Unter- und Überführungen entstehen, wie das Lied der Arbeit aufwacht, vom gemeinsamen, großen Werk zeugt. Der Vergleich mit den letzten Jahren zeigt uns, wie damals Arbeitslosigkeit und Mutlosigkeit lähmend über Deutschland lasteten, und wir erkennen mit Stolz, wie ein neuer Glaube an unsere Kraft und unseren Aufstieg uns beseelt, wie das Werk der Autobahn ein Symbol der Wiedererstarkung, der Volksgemeinschaft, der Einheit des Reiches und des Opferwillens ist. Ein Gedicht von Selmut Hansen: „Reichs-Auto-Straße“ gibt diesem Stolz Ausdruck: „Arbeit ist Glaube! Deutschlands Straße ist Arbeiterwerk!“ Anderes ist zu finden in dem Abschnitt „Arbeit und Arbeiter“ unseres Ergänzungsheftes zum Lesebuch dritter Teil (Heinrich Lersch!).

Nun zum materiellen Teil. Er ist nicht einfach loszulösen vom ideellen, beide durchdringen und ergänzen

sich, sind eine Einheit, wie bei jedem organischen, volkhaften Werk.

Vom Wildpfad zur Reichsautobahn. Hier helfen uns die erwähnte Ausstellung und der gleichnamige Aufsatz in „Zils mit“, 1935, Nr. 7. Die Geschichte der Straße wird aufgerollt: Wildpfade der ältesten Zeit, von Vieh und Wagen gebahnte Wanderstraßen der Völkerwanderungszeit, Bohlenwege der Germanen, die gepflasterten, schnurgeraden Militärstraßen der Römer im Jethntland (s. Heimatatlas der Südwestmark Baden: Römerstraßen in Baden; die Bergstraße = strata montana), Straßenbau unter den fränkischen Gaugrafen, die mittelalterlichen Handelsstraßen (West-Ost-Fernstraße Paris, Saarbrücken, Worms, Ladenburg, Wiesloch, Wimpfen, Passau, Wien, die durch unsere Heimat führte), Wege der Kreuzfahrer, Alpenstraßen ins „Welschland“ ... Wir suchen die alte Poststraße durch unsere Heimat, die umwoben ist von der Keiserromantik der Zeit der Postkutsche, erinnern uns der Zollschranken als Merkmal deutscher Uneinigkeit und der Hoffnung auf Einigung und wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands, die man vor 100 Jahren auf die Aufhebung der Zollschranken und den Bau der Eisenbahnen setzte (Vergleiche mit der Reichsautobahn!). Manche Pappallee erinnert noch an die napoleonischen Militärstraßen. Daß die Straße mit ihrem wechselvollen Leben eine große Rolle im Volksmund spielt, zeigt uns eine

Deutschkunde: Über Stock und Stein; der Weg fährt mit; den Karren aus dem Dreck ziehen; auf holprigem Weg muß man vorsichtig fahren; auf Schusters Kappen; wer baut an die Straßen, hat viele Meister, usw. Unsere heutigen Straßen haben eine Länge von 220 000 Kilometer. Wir betrachten eine moderne Straßenkarte und stellen fest: Fernverkehrsstraßen (z. B. Nr. 3: Travemünde—Hamburg—Frankfurt—Heidelberg—Basel), Reichsstraßen, Landstraßen 1. und 2. Ordnung, Straßendecken: Schotter, Asphalt, Beton. Warum genügen unsere heutigen Straßen nicht mehr?

Zahlen geben uns Aufschluß. (%-Rechnen, Darstellung durch Kurven, Strecken.)

Der Kraftfahrzeugbestand Deutschlands betrug	
1914:	85 000 Stück
1925:	427 000 Stück
1934:	1 888 000 Stück

Trotzdem sind uns andere Länder in der Motorisierung voraus: auf 100 Einwohner kommen

in den Vereinigten Staaten	20 Automobile
„ Frankreich	4 „
„ England	3 „
„ der Schweiz	2 „
„ Deutschland	1 „

Wir holen aber mächtig auf (Steuerfreiheit!). Die Kraftfahrzeugproduktion in Deutschland betrug:

Personenwagen	1932:	42 193;	1933:	92 610;	=	119,5%	Zunahme
Lastkraftwagen	„	8 082;	„	12 404;	=	53,5%	„
Omnibusse	„	142;	„	818;	=	476,0%	„
Krafträder	„	9 123;	„	14 489;	=	58,8%	„

Wir erkennen daraus, daß allein schon durch das Anwachsen des Kraftverkehrs eigene Straßen dafür notwendig sind. Die Verkehrsunfälle häufen sich (Mannheim hatte 1932: 1164 Verkehrsunfälle, im folgenden Jahr 1227). Die Schnelligkeit des Kraftwagens kann nicht ausgenützt werden, weil auf den gewöhnlichen Landstraßen Kreuzungen, Bahnübergänge, Ortschaften, schlechte Straßendecken, Ausweichen den entgegenkommenden Wagen usw. auf die Fahrgeschwindigkeit hemmend wirken. Die beiden großen Bilder in „Zils mit“, 1935, Nr. 10: „Straßen von Gestern“ und „Straßen von Morgen“ zeigen das besonders schön. Das erste regt uns an, im Zeichenunterricht ein Würfelspiel zu malen „Autofahrt mit Hindernissen“. Wir malen da hinein auch die entsprechenden Warnungstafeln und Verkehrszeichen für Kreuzung, Querrinne, Kurve usw. und lernen sie dabei kennen. Wer beim Spiel an ein Hindernis kommt, muß je nach dessen Schwere wieder einige Punkte zurückfahren oder beim Würfeln aussetzen. Dabei wird spielend Verkehrsdisziplin, Rücksichtnahme und Anstand auf der Straße geübt¹.

Neue Verkehrsmöglichkeiten. Aus dem

¹ Dabei soll niemand glauben, daß der Verfasser nun einen Morgen lang mit seinen Kindern „Autofahrt mit Hindernissen“ spielt. Wer sich ein solches Spiel gemacht hat, will es selbstverständlich auch benutzen. So werden

anderen Bild erkennen wir die Vorteile der Reichsautobahnen für den Verkehr: Größere Schnelligkeit und Sicherheit. Außerdem verkürzt sich durch die geradlinigen Strecken mit nur leichten Kurven der Weg, und die glatte, stoßfreie Straße bewirkt Treibstoff- und Materialersparnis. Die Vorteile gegen früher zeigen folgende Zahlen: Fahrt von Hamburg nach Leipzig mit einem mittleren Auto

früher: 360 km Straßenlänge, 9 Stunden Fahrzeit, 36 RM. Kosten;

jetzt: 310 km Straßenlänge, 4 Stunden Fahrzeit, 20 RM. Kosten.

(Die Reichsautobahnstrecke Frankfurt—Darmstadt—Mannheim—Heidelberg ist 85 km lang; Darmstadt—Heidelberg = 42 km; Heidelberg—Bruchsal wird 32 km lang, Gesamtlänge der Autobahnen: 7000 km.) Wir verschaffen uns vom Bahnhof einen Fahrplan der Reichsbahnschnellomnibusse auf der Autobahn und rechnen damit (Vergleiche mit der Eisenbahn).

3. B. Mannheim ab 10²⁵

Heidelberg an 10⁴⁶, Preis 1,20 RM.

Frankfurt ab 13²⁰

Mannheim an 14⁴⁰, Preis 4,90 RM.

sich Kinder im Elternhaus zusammensuchen, und der Lehrer hat damit noch eine wesentliche, bis heute oft vernachlässigte Aufgabe der Erziehung, Gestaltung der Freizeit der Jugend sinnvoll gelöst. Die Schriftleitung.

Die Entfernungen schrumpfen zusammen, die Autobahn rafft Raum und Zeit. Stadt und Land wachsen zusammen; es wird nicht mehr nötig sein, daß in Industriegebieten die Menschen sich zusammenballen. Neue Güterauschmögklichkeiten zwischen den einzelnen Erzeugungs- und Absatzgebieten werden geschaffen. An Hand der in die Umrisskarte von Deutschland eingezeichneten Reichsautobahnen (fertige und im Bau befindliche farbige Karte wird laufend ergänzt) überlegen wir, wo solche einander entsprechenden Erzeugungs- und Absatzgebiete liegen und bezeichnen sie durch farbige Kreise. (Wirtschaftskarte von Deutschland.) für unsere Heimat finden wir die Möglichkeit, das Obst der Bergstraße, Frischgemüse, unsere Spargeln, aber auch die Molkereierzeugnisse aus dem Süden auf raschestem Weg nach Mittel- und Norddeutschland zu bringen und umgekehrt uns mit Seefischen zu versorgen. Wir sehen, die Absatzgebiete erweitern sich, und die Versorgung unseres Volkes mit allen Lebensbedürfnissen wird künftig eine raschere und billigere werden.

Die Frage taucht auf, ob die Autobahnen keine Konkurrenz für die Eisenbahn darstellen. Das ist dadurch vermieden, daß die Reichsbahn durch Gesetz vom 27. Juni 1933 Bau und Betrieb der Reichsautobahnen als Zweigunternehmen übertragen bekommen hat. Der Eisenbahn werden auch künftighin besonders die Massentransporte für lange Strecken bleiben, die sie billiger als der Kraftwagen ausführen kann.

Die Reichsautobahnschafft Arbeit. Wir überlegen, welcher Art diese Arbeit ist: Die Planung und Berechnung ist das Werk der Ingenieure und Techniker; Verhandlungen über den Erwerb des Bodens müssen geführt und Verträge abgeschlossen werden. Geometer arbeiten mit ihrem Vermessungsgerät, Verwaltungsbeamten fällt die Aufgabe der Organisation zu, und dann die Fülle der Arbeit an den Baustellen! Baracken- und Arbeiterlager werden errichtet, Feldbahnen gelegt und Loren, Zugmaschinen und Krane herbeigeschafft. Gewaltige Erdbewegungen werden ausgeführt, Mutterboden sorgfältig abgehoben und auf die Böschungen, Grünstreifen oder bisher unfruchtbares Gelände wieder aufgeschüttet. Zahlen dienen uns wiederum zur Veranschaulichung: Die Main-Neckarstrecke erforderte 3 200 000 qm Rodung und 4 800 000 qm Mutterbodenabhub (vgl. mit bekannten Flächen der Heimat). 9,5 Mill. cbm Erde wurden bewegt. Wenn wir uns diese Erdmassen verladen denken auf Loren von 2,5 cbm Fassungsvermögen und 3 m Länge, können wir uns eine Vorstellung von dem gewaltigen Ausmaß der Arbeit machen. Die 12 000 t Stahl und 8000 t Eisen, die auf der selben Strecke gebraucht wurden, können wir zur Veranschaulichung in Schiffe verladen. Wir lesen, daß 220 000 cbm Beton hergestellt und 1 1/2 Mill. t Kies und Steine verbraucht wurden. Das führt uns darauf, daß auch die Eisenindustrie, die Steinbrüche und Zementwerke große Aufträge durch die Autobahn erhalten. Von 400 Mill. RM., die jährlich für den Bau zur Verfügung gestellt werden, werden 47% für Löhne auf der Baustelle, 25% für Baustoffe, 12% für Werkzeuge und Maschinen und 16% für Grunderwerb, Verwaltung usw. ausgegeben. (Wir zeichnen im Dezimeterrechteck.)

Den Anteil der Reichsautobahn an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ersehen wir aus folgenden Zahlen:

Arbeitslose im Frühjahr 1933: 5,8 Mill.,
durch die Autobahn beschäftigt: 220 000.

Arbeitslose im Frühjahr 1934: 2,4 Mill.,
durch die Autobahn beschäftigt: 650 000.

Die Ersparnis an Arbeitslosenunterstützung wird auf 120 Mill. RM., der Mehreingang an Steuern auf 80 Mill. RM. im Jahr geschätzt.

Die Betrachtung dieser Zahlen führt zu den wirtschaftlichen Zusammenhängen der Arbeitsbeschaffung. Durch den Bau der Reichsautobahn spart das Reich einen Teil der Arbeitslosenlasten ein. Die wieder in Arbeit gekommenen Volksgenossen erhöhen durch ihren gesteigerten Verbrauch den Umsatz und beleben wieder die Produktion in anderen Industriezweigen. Ein Teil der Ausgaben fließt als Steuern wieder in die Reichskasse. So hat man ausgerechnet, daß etwa 35% der Gesamtkosten der Reichsautobahn durch die ersparte Arbeitslosenunterstützung und 25% durch den Mehreingang an Steuern infolge der Belebung der Wirtschaft allein gedeckt werden. Kreislauf der Wirtschaft durch sinnvolle Arbeit!

Das Technische. Es ist selbstverständlich, daß der Naturlehrunterricht besonders viel bei der Betrachtung dieses technischen Kiesenwerkes gewinnt. Von den einfachsten Werkzeugen, Hebeln, Rollen, Flaschenzügen bis zu den neuesten Maschinen, die für den Betonstraßenbau neu konstruiert wurden, ist Stoff in Fülle vorhanden. Der Kraftwagen, Luftwiderstand, Reibung, Bau der Fahrbahn sind weitere technische Probleme, die unsere Buben interessieren. Als Denkaufgaben könnten Abzweigungen und Kreuzungen mit Unter- und Überführungen zu zeichnen und im Sandkasten nachzubilden versucht werden.

Es würde zu weit führen, näher auf Einzelheiten einzugehen. Es sollten nur die Gedankengänge angedeutet werden, nach welchen die Unterrichtseinheit „Reichsautobahn“ aufgebaut werden kann. Wenn es dabei gelungen ist, die Verschlingung und engste Verbundenheit dieses gewaltigen Aufbauperkes mit unserem völkischen Gesamtorganismus aufzuzeigen, so ist der Sinn dieser Darstellung erfüllt.

Hilfen für den Unterricht:

Die Straße, Halbmonatschrift, Verlag Volk und Reich, Berlin.

Handreichungen für einen gegenwartsbetonten Unterricht von Berz und Schüßler, Mai, 1934: „Last uns Straßen bauen.“ Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M.

Volksaufklärung und Schule, Informationsdienst des NSLB., 1935, Nr. 7 und 10.

„Hilf mit“, 1935, Nr. 7 und 10.

Diesterwegs Merk- und Arbeitsblätter, Reihe Deutschvolk-Funde, Blatt 19: Reichsautobahnen.

Karte „Die Reichsautobahnen“, 0,90 x 1,20 m. Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M. Bestellnummer 9969. 0,80 RM.

Karte (farbig) Deutschland und seine Reichsautobahnen von Valentin Zietara, Verlag Gg. Westermann, Braunschweig.

Naturlehre im Ganzheitsunterricht.

Von Friedrich Nagel.

Im Anschluß an die Arbeit „Die Reichsautobahn im Ganzheitsunterricht“ will ich hier versuchen, Anleitungen und Hinweise über die Auswertung des Themas im Naturlehrunterricht zu geben, und zwar der Übersichtlichkeit halber nach Schuljahren getrennt.

6. Schuljahr.

Nachdem der Plan für den Bau der Autobahnen entworfen war, mußte an die Bearbeitung des Bodens herangegangen werden. Es war notwendig, die Erde einzuwehnen oder aufzuwerfen, wie es gerade die Führung der Straße erforderte. Zu diesen Bodenbewegungen benutzte man den Spaten, das Ehrenzeichen des Arbeitsdienstes, und die Schaufel. Um den steinigen und harten Boden aufzulockern, mußten Pickel und Brecheisen, oft auch die Art in Tätigkeit treten. Alle diese Arbeitsgeräte stellen eine Anwendung des Grundelements der Mechanik, des Hebels, dar. Wir lernen den einarmigen Hebel bei Spaten, Schaufel und Art, den ungleicharmigen Hebel beim Brecheisen und Hebebaum, den gleicharmigen Hebel bei den Waagen kennen. Bei all den Arbeiten muß das Gewicht der Erde und Steine gehoben werden. Wir gewinnen die Erkenntnis von dem Gewicht aller Körper. Dieses Gewicht ist eine Kraft, welche durch eine Gegenkraft überwunden werden muß. Wo größere Gewichte auftreten, genügt die direkt angesetzte Gegenkraft nicht mehr; sie muß durch Maschinen übersetzt werden. Wir beobachten die Wirkung der festen und losen Rolle, der Flaschenzüge, Transportwagen, Loren, Erdbeutchen. Mit Handstampfen, mit Maschinenstampfen, die wie Frösche hüpfen, mit Hand-, Dampf- und Motorwalzen muß der Boden wieder festgedrückt werden.

Um die den Verkehr so unsicher machenden Kreuzungen aususchalten, wurden Unter- und Überführungen angelegt. Dabei treten die Gesetze der schiefen Ebene in Erscheinung. Wir beobachten im Versuch die Abhängigkeit von Kraft und Last vom verschiedenen Neigungswinkel der schiefen Ebene und verstehen, warum man bei der Autobahn nur ganz geringe Neigungswinkel anwendet. Die Oberfläche der Straßen zeigt uns die Berücksichtigung der Reibung. Während auf geraden, ebenen Strecken die Oberfläche glatt sein darf, muß sie bei Steigungen und in den Kurven aufgeraut sein. Denn hier tritt zu der Kraft der Bewegung noch eine neue Kraft hinzu, die das rasche Fahrzeug aus der Bahn schleudern möchte, die Fliehkraft. Wir zeigen die Auskerungen dieser Kraft durch Bewegungen in der Kreisbahn. Wie manchem Fahrzeug ist die Flieh- oder Schwungkraft schon zum Verhängnis geworden! Bei der Anlage der Straßenoberfläche mußte auch die Ableitung des Regenwassers berücksichtigt werden, das sich, seinem Gewicht folgend, immer an der tiefsten Stelle sammelt. Durch entsprechende Neigung der Straßendecke und Einschaltung von Rinnen wurde ihm Abfluß geschaffen. Die Härte und Festigkeit der Straßendecke hängt von dem verwendeten Material und seiner Pressung ab. Beton,

Teer mit Sand u. ä. zeigen verschiedenartige Festigkeit und Rauheit. Die Festigkeit der Körper hängt ab von ihrem Aufbau. Je dichter die kleinsten Teile eines Körpers, die Moleküle, aneinander hängen, desto fester ist der Körper. Daher auch die Unterscheidung aller Körper in feste (hart-weich, zäh-spröde, biegsam-elastisch), flüssige (zäh-, dick-, dünnflüssig) und gasförmige (schwere und leichte) Körper. Nachweis: Je stärker die Moleküle zusammenhalten, desto härter ist der Körper: Stahl. Parallele: Je fester die Glieder eines Volkes zusammenhalten, durch eine Kraft zusammengeschweißt sind, desto mächtiger ist das gesamte Volk nach außen.

So haben wir Gelegenheiten genug, um dem Unterrichtsthema des 6. Schuljahres, Mechanik, gerecht zu werden.

7. Schuljahr.

Beim Bau der Straßen und Brücken muß die zu- und abnehmende Erwärmung berücksichtigt werden (Quertrennung). Die Wärme übt nämlich auf alle Körper eine gewaltige Kraft aus: Sie dehnt sie! Wir zeigen durch Versuche die Ausdehnung der festen, flüssigen und gasförmigen Körper. Dabei beobachten wir, daß die Wärme außerdem auch von Einfluß auf den Zustand der Körper ist. Feste Körper werden durch Erwärmung flüssig (Wachs, Fett); ja sie können flüssig und dampfförmig werden. Das Wasser z. B., das wir fest als Eis kennen, verwandelt sich bei der Erhitzung schließlich in Dampf. Dieser Dampf entwickelt eine gewaltige Kraft, wenn er im geschlossenen Raum erzeugt wird. Durch die Kolbendampfmaschine und die Dampfturbine wird die Energie des gespannten Dampfes in wertvolle Arbeit umgesetzt. Aber auch verbrennende Gase zeigen eine ungeheure Druckkraft. Sie wird in den Zylindern der Verbrennungskraftmaschinen, der Explosionsmotoren für Benzin und Schweröl ausgenutzt. Neben der Behandlung der Dampfmaschinen wird also jetzt der Explosionsmotor in den Unterricht einbezogen, und zwar nehmen wir zur Erklärung den einfachen Einzylinder-Viertakter. Die Anwendung bei Motorrädern, Automobilen, Booten, Flugzeugen und Luftschiffen ist anzugeben. Die verdienstvolle Arbeit unserer Forscher Benz, Daimler, Maybach und Diesel muß gewürdigt werden. Denn diese Arbeit legte ja erst den Grundstein zur Entwicklung des heutigen Kraftverkehrs.

Das Gebiet des Lichts wird uns nahegerückt durch die Betrachtung der an der Autobahn angebrachten Reflektoren und der Scheinwerfer der Fahrzeuge. Wir sprechen von der Geradlinigkeit der Lichtstrahlen und der Möglichkeit, sie zu sammeln und zu zerstreuen durch Spiegel und Linsen. Auch die Gesetze der Strömungslehre, welche ja ohnehin durch die Einführung der Pflege der Luftfahrt behandelt werden müssen, lassen sich am Bau der Fahrzeuge erkennen. Die Stromlinienform der neuen Personenomnibusse verringert den Luftwiderstand und erhöht die Leistung.

8. Schuljahr.

Die Beleuchtung der Straßen und Fahrzeuge weist uns auf die Wärme- und Lichtwirkung der Elektrizität hin und gibt uns Veranlassung, diese gewaltigste aller Energieformen weitgehendst zu berücksichtigen. Die Kraftfeldwirkung der Elektrizität findet ihre Anwendung beim Telegraph und Telephon, bei den Signalanlagen und elektrischen Uhren. In den Sicherungsanlagen der Autobahnen finden wir all diese Apparate. Und schließlich müssen wir auch auf die Spannungsquellen (irrtümlicherweise Stromquellen) für die Elektrizität hinweisen: die Generatoren. Im Motorrad, im Auto wie im Kraftwerk finden wir diese Generatoren. Der einfache Wechselstromgenerator wird zur Erklärung herangezogen. Allenthalben werden zur Aufspeicherung der elektrischen Energie die Akkumula-

toren verwendet. Ein einfacher Akku wird in seiner Wirkungsweise gezeigt. Schließlich spielt die Elektrizität auch eine wichtige Rolle beim Überziehen der Metalle mit Nickel, Chrom usw., ebenso bei der Gewinnung unserer wichtigen Werkstoffe, der Metalle. Insbesondere ist hier das Eisen und seine Verarbeitung zu Gußeisen, Stahl und Schmiedeeisen in Abhängigkeit vom jeweiligen Kohlenstoffgehalt zu behandeln und die Gewinnung von Aluminium daran anzuschließen. Dieser wichtige deutsche Werkstoff wäre ohne Zuhilfenahme der Elektrizität in dem heutigen Umfange überhaupt nicht herzustellen.

So aufgefaßt ist Naturlehre in der Grund- und Hauptschule nicht leblos und lebensfremd. Sie dient vielmehr dem Verständnis des völkischen Geschehens und trägt damit ihr Teil zum Aufbau des neuen Staates bei.

Erziehungs- und Bildungsbereiche der völkischen Dorfschule.

Von Albert Schneider.

Um die organisch-völkische Dorfschule geht unser Ringen und Sorgen. Um die Schule, die wirklich ernst macht mit der Forderung der nationalsozialistischen Erziehungs-idee, daß alle Erziehung und Bildung in den Dienst der Wiedergeburt des deutschen Volkes aus Blut und Boden zu stellen sei. Um die Schule, die wirklich organisch gewachsen, wirklich hineingestellt ist in den Lebenskreis, dessen Glied sie sein soll, nein, sein muß, soll sie Kraftspenderin sein. Um die Schule, die wirklich den Intellekt entthront und Kopf, Herz und Hand (Leib) gleichermaßen berücksichtigt. Um die Schule, die das Wissenschaftssystem mit seiner Zerspalttheit, das ja nie und nimmer zu einer organischen Welt- und Lebensschau führen kann, sondern nur zu einer Häufung zusammenhangsloser Einzelerkenntnisse, radikal ablehnt und ihr Bildungsgut einzig und allein der Spannung der Pole Lebenskreis — Volk entnimmt.

Welches sind nun die Erziehungs- und Bildungsbereiche der neuen Dorfschule?

1. Die soldatisch-musische (rassische) Erziehung:

„Hier geht es um leibliche und seelische Wehrhaftmachung, um Pflege, Zucht und Formung von Leib und Seele“ (Kade). Einmal darum, daß wir Tag um Tag den Körper (Buben und Mädchen!) stählen, zum andern, daß wir in einer täglichen Weibestunde die germanischen Blutswerte (Treue zu Führer und Volk, Mut, Innerlichkeit) wecken und pflegen. Die Körpererziehung richtet sich weniger auf das Züchten von Spitzenleistungen als vielmehr auf gute Durchschnittsleistungen. Bevorzugte Übungsgebiete sind Mut-, Kraft- und Gewandtheitsübungen. Grundsätzliche Forderung ist das Heranbilden von Führern, um so genügend Zeit für die getrennte gymnastische Erziehung

der Knaben und Mädchen zu bekommen. Der tägliche Rhythmus ist folgender: Lauf, Freiübungen, Leistungsturnen und Marsch mit Marschlied.

In der Morgenfeier, als dem Kernstück der musischen Erziehung, stellen wir die deutschen Helden in Kampf und Arbeit, das Leben der Führer von Bewegung und Staat, große geschichtliche Taten und Führer der Vergangenheit unseres Volkes und die Höhepunkte unseres völkischen Lebens vor die Seelen unserer Kinder. Hier geht es nicht um ein Begreifenhaben, sondern um ein Ergriffenwerden! „In die Seele müßt ihr's schreiben.“ Abhängig ist die Feierstunde, die wir mit passenden Liedern, Gedichten und Sprechchören umrahmen und in ihrer Kraftwirkung so verstärken, vom Rhythmus des Jahres in Natur, Festzeiten und Gedenktagen und dem Kernunterricht. Im letzten Fall wird die Feier „zur stimmungsvollen Einleitung, zum Vorspruch, zum Einklang in ein neues Bildungsgebiet oder auch zum Ausklang einer erarbeiteten Bildungseinheit“ (Keffert).

Eine kurze Zusammenstellung der musischen Einheiten möge die Richtung aufzeigen:

Unsere Führer: (Aus ihrem Leben und Werden) Adolf Hitler, Hermann Göring, Dr. Goebbels, Rudolf Hess, Dr. Frick, Walther Darré — vom Werden der Bewegung — unsere Helden des Weltkriegs auf dem Land, zu Wasser und in der Luft — Schlageter, Horst Wessel — große Heerführer — andere große deutsche Männer: Armin, Widukind, Heinrich der Löwe, Hans Sachs, Albrecht Dürer, Luther, Goethe, Schiller, Friedrich der Große, Stein, Jahn, List, Bismarck, Jepselin, Beethoven, Wagner, Ludwig Richter, Hans Thoma, Rudolf Schärer, Gorch Fock, Walter Flex u. a. m. — deutsche Vorzeit: altnordische Göttersagen, vom Glauben der Germanen, ihre Sagengestalten — die deutschen Stände: Bauer, Arbeiter, Handwerker und Soldat — die Feiern im Reigen des Jahres:

Tag der nationalen Arbeit, Muttertag, Sonnenwende, Erntedank, Weihnachten.

Auf der Mittelstufe bilden Ereignisse aus der Orts- und Heimatgeschichte, deutsche Sagen und Märchen, Einführungen zu Bildungseinheiten die Gegenstände der Feier, auf der Unterstufe Märchen, Kinderreime, Kinderlieder und Nachahmungsspiele.

Es muß geschieden werden zwischen Feier und technischer Übung. Die Übung erfolgt nach der Morgenfeier (Neues Lied und Gedicht! Auch die Besprechung der Lektüre hat hier ihren Platz!).

2. Die Werkerziehung.

Die Werkarbeit hat durch Adolf Hitler wieder ihre volle Ehre bekommen. Eine Tatsache, die auch der Schule etwas zu sagen hat! Werkerziehung statt der wirklichen Nebenfächer! Werkerziehung muß ein Erziehungsbereich der neuen Schule werden. Da ist einmal der Schulgarten, in der Dorfschule als regelrechter Bauerngarten, in der Stadtschule als Schrebergarten. Gartenarbeit muß Wesensbestandteil der neuen Schule werden (gemeinschaftlich bewirtschaftet, ohne Einzelbeete, Lieferant für die Schulküche der Mädchenfortbildungsschule oder den Kleintierstall, Unterstützung des Winterhilfswerks, Beispielgarten, Zusammenarbeit mit der NS-Bauernschaft, dient aber auch der Geistesbildung nach der naturkundlichen Seite hin). Weitere Möglichkeiten für die Werkerziehung: Werkarbeit zur Herstellung der Arbeitsmittel, Kleintierzucht und werklliche Frauenarbeit.

3. Geistesbildung (Kernunterricht).

Es ist die Aufgabe der sachgerichteten Bildungsarbeit, die Kinder „das Alltagsleben unseres Volkes unter nationalsozialistischem Blickpunkt schauen zu lassen“ (Weber). Das ist weit mehr, nein etwas Grundanderes als bloße Vermittlung eines für unsere Kinder ganz unorganisch nach Fächern geordneten Wissens (Erdfunde von Deutschland und Europa, Lehre von der Wärme usw.). Statt Wissensübermittlung nationalsozialistische Welt- und Lebensschau! Statt Zergliederung und Entwurzelung organisches Wachstum und Verwurzelung! Die nationalsozialistische Schule ist nicht mehr ein Abklatsch des von allem Leben losgelösten Wissenschaftssystems. Sie lehnt die sachgerichtete Bildungsarbeit (Kernunterricht) eng, und das fortwährend, an die funktional gewachsene Bildung, die das Kind bereits zur Schule mitbringt, an, und läßt sie organisch „aus den Anforderungen der für das Kind in seiner jeweiligen Altersstufe entscheidenden und überschaubaren Lebensinheit hervorstehen“ (Weber). Hervorstehen! Denn zur organisch-völkischen Schule gehört die Spannung zweier Pole: Lebenskreis und Volk. „Organische Bildung“, sagt Krieck, „vollzieht sich zwischen dem gewachsenen Bild der Heimat und dem durch Lage und Gesamtaufgabe bedingten völkischen Weltbild“, und „Jeder soll Volk, Welt und Überwelt schauen von dem Ort aus, an den er gestellt ist“. Und Rade: „Das Bildungsgut wird einerseits vom

Standort, von den konkreten Gegebenheiten, von der Individuallage, andererseits vom Staat bestimmt. Den Standortgebundenen Bildungseinheiten muß das vom Staat für alle (Stadt wie Land, in der Bauerndorf, wie in der Arbeiterdorfschule!) verpflichtend gesetzte Bildungsgut sinnvoll ein- und angegliedert werden. Ausgehend vom Standort wird das vorgefundene Heimatbild zum rassisch-völkisch-politischen Weltbild geweitet.“ Also Standort und Volk! Das Zineinverflochtensein in den Lebenskreis macht die organisch gewachsene, das Ausgerichtetsein zum Volk hin die völkische Schule aus. Wir wollen in unserem besonderen Fall nicht den Bauern, die Bauersfrau schlecht hin gestalten, sondern den deutschen Bauern, die deutsche Bauersfrau! Alle Lebensinhalte des Kernunterrichts, mögen sie heißen, wie sie wollen und mögen sie eine Standortfärbung haben, was für eine sie wollen, müssen immer hin führen zur obersten aller Einheiten: zum Volk, zum völkischen Lebensraum! Im Kernunterricht der völkischen Dorfschule erhalten so alle Einheiten ihr Gepräge durch das ständige Bemühen, von Fragen unseres dörflichen Lebens zu denen unseres Volkes zu gelangen und umgekehrt Fragen, die unser Volk bewegen in ihren Auswirkungen in unserem Dorf zu erkennen (Was unser Gefallenendenkmal zu erzählen weiß: wie die Väter und Brüder unserer Gemeinde den Weltkrieg erlebten, wie sich der Krieg in unserem Dorf auswirkte, Markenzeit, Gefangene als Landhelfer, die Kirchenglocken wurden heruntergeholt. — Das Erbhofgesetz: wie es sich in unserem Dorf auswirkt. Siedlungspolitik des nationalsozialistischen Staates: ein Jungbauer aus unserem Dorf erhält eine Siedlerstelle, Sinn und Ziele der Siedlungspolitik Adolfs Hitlers, Notzeiten des deutschen Bauern und woher die Hilfe kam, die großen Siedler der Vergangenheit, der deutsche Bauer in Grenzmark und Ausland. — Organisationen im Dorf u. a. der Kyffhäuserbund: seine Aufgaben, unsere ersten Soldaten rücken ein, die neue Wehrverfassung, vom germanischen Heerbann zum Soldaten des Dritten Reiches. — Berufsschichtung im Dorf und ihre Hintergründe, im Heimatkreis, im Gau und im Reich. — Die politische Organisation in Dorf, Kreis, Gau und Reich. — Unser Schloß und die Raubkriege Ludwigs XIV. — Unser Gefallenendenkmal und die Ehrenmale unseres Volkes). Wie bei den einzelnen Teileinheiten muß natürlich bei den Jahreseinheiten die Achse Dorf—Schule—Volk zu sehen sein. Die Jahreseinheiten „Unser Bauernhof“ will so den Kindern eindringlich die große Verantwortung, die der Bauer seinen Ahnen, seinen Nachkommen und seinem Volk gegenüber hat, vor Augen führen. Die Jahresarbeit „Unser Dorf“ aber vermag in unaufdringlicher Weise ein lebendiges Wissen um die schicksalhafte Verbundenheit unseres Dorfes mit dem Volksganzen zu vermitteln.

Die Bildungsarbeit der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr) gruppiert sich fast ausschließlich um den Lebenskreis, während die Mittelstufe (3. und 4. Schuljahr) das dörflich-heimatliche Lebensgebiet (Heimatkreis, Heimatland und Dorf!) beackert, die Oberstufe (5. bis

8. Schuljahr) aber, wie schon ausgeführt, den Pulsschlag völkischen Lebens im Dorf aufzeigt.

4. Die Kulturtechniken.

Aus der sachlichen Bildungsarbeit gliedern wir die Kulturtechniken (Rechnen, Lesen, Schreiben) und die Aneignung der Kenntnisse (Sachmindeststoffe) aus und pflegen sie in besonderen Übungsstunden. Damit ist schon gesagt, daß wir den überspannten, verkrampften Gesamtunterricht, der ja nichts anderes ist als Konzentrationsunterricht, ablehnen. (Nur den organischen Ganzheitsunterricht auf der Grundlage organischer Bildungseinheiten (Bauernhaus, Straße, Weihestätten des Dorfes, Organisationen im Dorf, unsere Gemeindeflur usw.) im Sinn volkhafter Bildung (Straße-Reichsautobahnen als Ausdruck des Wollens und Schaffens Adolf Hitlers) als Kernunterricht lassen wir gelten).

Der Erwerb der Kulturtechniken muß mit Hilfe geeigneter Arbeitsmittel weitgehend individualisiert werden (Unterschiede in der Leistungshöhe, im Arbeitsrhythmus, in der Wiederholungshäufigkeit!). Die Leistungen können mit Hilfe rationaler Methoden gesteigert werden. Dadurch wird viel Zeit gewonnen für den Erwerb all der erforderlichen nationalsozialistischen Bildungsgüter. Allerdings muß das Maß des wirklich Notwendigen klar erkannt und müssen viele Stoffe mit nur rein schulischem Formalwert rücksichtslos ausgeschieden werden.

Noch kurz zu den einzelnen Techniken:

Schriftliche Darstellung. Sie muß einen Sinn haben. Weg mit dem schöngeistigen Aufsatz der alten Schule und hin zum organischen Aufsatz (Arbeitsberichte, Briefwechsel, Dorfarchiv!). Es ist auch so durchaus genug Gelegenheit geboten, die verschiedenen Darstellungsformen (Bericht, Schilderung, Erzählung und Gespräch) zu üben. Grundsatz: Schreibe, wie du sprichst!

Rechtschreiben. Es ist das Kreuz des Übungsunterrichts. Es gibt kein besseres Rezept als das: Ständige Übung! Doch ist es natürlich auch nötig, die unterrichtlichen Maßnahmen zweckmäßig zu gestalten. Durch interessebetonte Übungsgruppen ist die Aufmerksamkeit für das Wortbild zu steigern (auf der Unterstufe Wortschachteln für die einzelnen Einheiten!). Die verschiedenen Gedächtnistypen müssen berücksichtigt werden (Sprechübungen, Arbeitskärtchen in deutscher Schreibschrift!). Die Gefahr des ratenden Falschschreibens muß vermieden werden (Rechtschreibkarten für Mittel- und Oberstufe mit Arbeitsanweisungen!). In der Dorfschule mit ihrer besonders starken Differenzierung kann nicht nach Altersstufen gegliedert werden. Es muß nach der Leistungsfähigkeit gruppiert werden. Jedem das Seine! Los vom ausschließlichen Klassenunterricht, und, vor allem in den Techniken, immer mehr zur Einzelarbeit!

Sprachlehre. Die Sprachkunde im Geist Hildebrands, die unseren Kindern Kenntnis von der Herkunft, der Verwandtschaft, dem Werden und Wandern der Wörter, vom sinnlichen Hintergrund bestimmter Begriffswörter und der Entstehung der bildlichen

Kedewendungen vermitteln soll, gehört in den Kernunterricht. Hier aber geht es um die Formenlehre. Welchen Weg gehen wir hier? Nicht erst die Abstraktion der unkindlichen, lebensfremden Begriffe, das System der Formen und dann die Anwendung, sondern „zuerst der lebendige Gebrauch, die lebensvolle Sprachübung mit dem allmählichen Reifen des Begrifflichen und dann die Einordnung der Begriffe und der beim Gebrauch entdeckten Formenunterschiede in ein kindertümliches sprachkundliches System“ (Eckhardt). Kein leerer Formenkram, sondern blutvolles Leben!

Lesen. Grundsätzlich kommt nur die ganzheitliche Schau in Frage (Ganzwort, -satz und -schrift). Wichtig ist die Erziehung zum „stillen Lesen“. Die Kinder müssen dahin gebracht werden, daß sie später in der Lage sind, das volkstümliche Schriftgut selbständig zu erfassen.

Rechnen und Raumlehre. Das Sachrechnen (Rechnen im Dienst der Lebensbeherrschung!) ist dienendes Glied des Kernunterrichts und wird darum auch da eingegliedert, wo eine Lebenseinheit rechnerisch beleuchtet werden muß, also in den Kernunterricht. Das Übungsrechnen kann trotz der zeitlichen Abtrennung im Einzelfall seinen zweckhaften Impuls vom Sachunterricht erhalten. Auf alle Fälle muß aber das Übungsrechnen systematisch aufgebaut sein. Schulung verlangt Übung. Diese aber muß ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit folgen. Einzelarbeit (Selbstkontrolle!). Stoffvereinfachung und -beschränkung! Rechenfälle, die das Leben selbst nicht stellt und anwendet, dürfen nicht mehr weiterhin nur des Systems zuliebe sich forterben. — Auch die Raumlehre, die das Kind zum Erfassen und Verstehen der Raumgrößen und -maße der dörflichen Welt führen soll, kann sehr wohl trotz der Scheidung Sachraumlehre (Glied des Kernunterrichts!) und Übungsraumlehre in ständiger Beziehung zum Leben bleiben.

Das Merkwissen (Leistungswissen) ist bestimmt durch Bedürfnisse des praktischen Lebens. Es geht hier um den Grundbestand an Kenntnissen über das deutsche Land und Volk und aus der deutschen Geschichte, um den eisernen Bestand an naturkundlichem und technischem Wissen. Die Aneignung geschieht auf möglichst kurzem Weg (Lehrspiele!).

Körperschulung, Charakter, völkische Bildung und Leistung. Das sind die Säulen der neuen Schule. Es ist schon noch gewaltige Arbeit zu leisten, bis der Bau steht.

„Wir zwingen es nicht, wenn wir uns nicht ganz hingeben und aus allen Grenzen steigen.“ So stand im Tagebuch eines in den letzten Kriegswochen an der Spitze seiner Schwadron gefallenen jungen Offiziers aus altem Bauern- und Soldatenadel, Bernhard von der Marwitz. Auch wir müssen aus allen Grenzen steigen, alte vertraut gewordene Geleise verlassen, weil es notwendig ist, müssen uns ganz hingeben der großen herrlichen Aufgabe, dem Aufbau der Schule des Dritten Reichs, in unserem besonderen Fall der Gestaltung der völkischen Dorfschule. Und es bleibt dabei: Die uns gestellte Aufgabe wird gelöst, weil sie gelöst werden muß.

3. Dorfschultagung in Binau vom 23. bis 26. Oktober 1935.

Von Wilhelm Kraft.

Die diesjährige Dorfschultagung in Binau ist unbedingt als fruchtbare Arbeit an der Dorfschule zu werten. Die uneigennütige Mühe unseres Landschulreformers Albert Schneider beginnt im Kreis Mosbach sich immer mehr in Taten umzusetzen. Vor allem die jüngeren Lehrer fangen an, ihre Schulen im Sinne Albert Schneiders zu dorfeigenen, völkischen umzugestalten. Die Notwendigkeit und der Weg zur Reform wurden wohl jedem der 60 Teilnehmer auf der diesjährigen Tagung klar; denn praktische Unterrichtsarbeit und Vorträge ergänzten sich so glücklich, wie es nur wünschenswert sein konnte. Die beiden Kreis schulräte von Mosbach und Tauberbischofsheim, Herr Muhr und Herr Widmann, gaben durch ihre Mitarbeit der Tagung tatkräftige Unterstützung. Der Gesamteindruck der Tagung ist der: Die 10jährige Arbeit Albert Schneiders um die Dorfschule wächst aus Binau und dem Arbeitskreis Mosbach in die Kreise Mosbach und Tauberbischofsheim hinein; sie wird die kommende Landschulreform vorbereiten und einleiten.

Arbeitstag in der Dorfschule Albert Schneiders.

Um zu zeigen, wie Albert Schneider arbeitet, sei die Arbeit eines Unterrichtstages aufgezeigt.

Der Unterricht beginnt mit der viertelstündigen Morgengymnastik, bei der Mädchen und Knaben getrennt unter dem Befehl einer guten Turnerin und eines guten Turners unter der Oberaufsicht des Lehrers üben. Lauf, Freiübungen, Leistungsturnen und Marsch mit Gesang geben die Übungsfolge.

Darauf folgt die Stunde musischer Bildung, begonnen mit der Morgenfeier. Choral, vorgelesenes Gedicht und Gebet leiten sie ein. Ein nationales Geschehen, die Bildung der ersten U-Bootsflottille, gibt Anlaß in einer Lesung der seemannischen Großtat Otto von Weddigens zu gedenken. Ein Sprechchor und ein Lied beenden die Stunde.

Es folgt der Sach- oder Kernunterricht. Jahresthema ist hier: Unser Dorf und die weite Welt; d. h. welche Fäden führen in die weite Welt? Sonderthema ist: Die Straße. In Gemeinschaftsarbeit wird das Thema „Straße“ in Einzelfragen zerlegt, die dann im Gruppenunterricht erarbeitet werden. Den Schülern stehen dabei die verschiedensten Arbeitsmittel zur Verfügung. Gruppenthemen waren:

1. Die Entwicklung und Geschichte unserer Landstraße.
2. Vom Wildpfad zur Autostraße.
3. Verkehrsordnung.
4. Die Reichsautobahnen.
5. Straßenleben in den Mittelmeerländern.
6. Straßenleben in Kairo, in USA, in Kanton, in den Negerdörfern Afrikas.

Die Schüler erarbeiten für sich den Stoff. In einer zusammenfassenden Besprechung werden unter Leitung des Lehrers die Einzelarbeiten geklärt, vertieft und zum Ganzen vereinigt.

Sachrechnen, Geometrie, Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre sollen organisch aus dem Sachunterricht herauswachsen.

Fast jeden Tag zwei Stunden sind der Erarbeitung der Mindeststoffe, dem technischen Üben, gewidmet. Hier zeigt Albert Schneider die Verwendung didaktischer Spiele im Rechnen, Rechtschreiben, in Erdkunde. Die Mindeststoffe sind der eiserne Bestand an Wissen und Können, den jeder

Schüler mit ins Leben nehmen muß. Rationelles Üben muß die Zeit für die Stunde musischer Bildung einbringen. Das Üben beendet die Tagesarbeit. Ein Gebet beschließt den Unterricht.

Die ganze Schule arbeitet am selben Thema „Straße“. Während die II. Klasse (4.—8. Schuljahr) im Vormittagsunterricht die Arbeit in der neuen Schule zeigte, kam anschließend von 11—12½ Uhr die I. Klasse (1.—3. Schuljahr) zu Wort.

Nach dem Gebet wurde das Märchen „Zans im Glück“ vorgelesen. Die Besprechung eines Bildes von Paul Ger führte zu dem Lied „Trara, die Post ist da!“ Es wurde eingeübt.

Die Feststellung, daß es heute keine Postwagen und Postilone mehr gibt, führte zum Sachunterricht: Welche Fahrzeuge sind heute auf der Straße zu sehen?

Die Kinder berichten dann über: Omnibus, Lastauto, Personewagen, Bauernfuhrwerk, Zigeunerwagen, Scherenschleifer und vieles andere. Auffallend ist dabei das ausgezeichnete, lebendige Sprechen der Schüler.

Gemeinsame Sprechübungen über das Behandelte schließen sich an.

Im technischen Üben zeigte Albert Schneider Rechtschreibübungen nach Sachgebieten. Dabei haben die Schüler am dargebotenen Stoff immer eine Aufgabe zu lösen, die sie im Gebrauch der Sprache schult.

Im ganzen zeigt der Unterricht Albert Schneiders in seinem Stoff immer die natürlichste Verbindung zum Kind und ein Hineinwachsen in das Völkische.

Folgende Vorträge¹ wurden gehalten:

„Das Bauerntum im nationalsozialistischen Staat“, Kreis schulrat Muhr, Mosbach.

„Alte und neue Wege der Bauernbildung“, Hauptlehrer Lammerdin, Sennfeld.

„Dem Landvolk die Landschule“, Lehrer Bauer, Meringingen.

„Die Schule im Dorf“, Hauptlehrer Stöhrer, Eiterbach.

„Die musische Bildung in der neuen Dorfschule“, Hauptlehrer Kraft, Neckarzimmern.

„Erziehungs- und Bildungsbereiche der völkischen Dorfschule“, Hauptlehrer Schneider, Binau.

„Erb-, Rassen- und Familienkunde in unseren organischen Plänen“, Hauptlehrer Kurzenberger, Asbach.

„Wehrerziehung und Schule“, Hauptl. Suttor, Adelsheim.

Den Vorträgen schlossen sich Arbeitsberichte an von Hauptlehrer Schwaab, Sulzbach; Lehrer Backfisch, Steinsfurt; Hauptlehrer Gomer, Diedesheim; Hauptlehrer Seppich, Neckargerach und Lehrer Wisfmann, Hockhausen a. d. T.

Jeder Berichterstatter erzählte wahrheitsgetreu und offen seine Bemühungen um die neue Schule, wie er, ausgehend von den verschiedenen Gegebenheiten seines Dorfes, seine Schüler in geschlossenen Bildungseinheiten zu Volk und Vaterland führte. Jeder wußte von den Schwierigkeiten der Umstellung des Unterrichts zu erzählen; aber keiner war, der sich nicht freudig zur dorfeigenen, völkischen Schule bekannt hätte. Aus allen sprach die frohe Überzeugung: Wir sind auf dem richtigen Weg!

¹ Wir werden einige der Arbeiten veröffentlichen.
Die Schriftleitung.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Aufgaben und Ziele der höheren Schule.

Von Rudolf Metz.

In der organischen Einheit unseres Bildungswesens ist die Höhere Schule mitten hineingelagert zwischen Volksschule und Universität. An ihrem unteren Ende wächst sie aus der Grundschule hervor; sie senkt ihre Wurzeln in dasjenige erzieherische Erdreich hinein, aus dem wir alle hervorzurufen und auf dessen Boden sich die früheste Formung des deutschen Menschen vollzieht. An ihrem oberen Ende mündet sie in die Hochschule ein und damit in diejenige Bildungsform, von der nur ein relativ kleiner Teil des Volksganzen erfaßt und zur geistigen Führerschicht herangebildet wird. Wenn wir unter schulischer Erziehung im allgemeinen die absichtliche und zweckbewußte, organisatorisch fest ausgebaute Bildung und Formung des jungen Geschlechts bis zur Reife der Gliedschaft in der Gemeinschaft verstehen, so wird die besondere Stellung und Aufgabe der Höheren Schule innerhalb dieses größeren Zusammenhangs nunmehr deutlich sichtbar: sie ist die Fortsetzung einer vorgängigen, sie fundierenden Formung und die Vorbereitung und Überleitung zu einer über sie hinausweisenden und sie vollendenden Prägung eines ausgelesenen Teils der heranwachsenden Generation. Hieran wird grundsätzlich nichts geändert durch die Tatsache, daß die Höhere Schule für viele ihrer Zöglinge nicht einen Übergang, sondern einen Abschluß bedeutet, daß deren Erziehung mit dem Verlassen der Schule zu Ende kommt (sog. mittlere Reife oder Übertritt in praktische Berufe nach Erlangung des Reifezeugnisses). Grundsätzlich liegen Ausgang und Ziel der Höheren Schule fest, wenn auch im Lehrplan und Bildungsgang gewisse Zuständnisse an sekundäre Ziele und Zwecke gemacht werden (z. B. im Lehrplan der Untersekunda, der in mancher Hinsicht einem vorläufigen, zur mittleren Reife führenden Abschluß Rechnung trägt).

Aus der Stellung der Höheren Schule im Gesamtbildungswesen der Nation geht hervor, daß sie auf Auslese der Schüler, denen sie die Tore öffnet, abgestellt ist. Diese Auslese aber erstreckt sich nicht nur einmalig auf den Eintritt in die unterste Klasse; der Ausleseprozeß vollzieht sich vielmehr durch ihren ganzen Verlauf hindurch und findet erst mit dem Durchlaufen sämtlicher Stufen ihren Abschluß. Dies geht schon daraus hervor, daß nur ein relativ kleiner Prozentsatz der Sektaner die ganze Schule durchläuft und in den Besitz des Reifezeugnisses gelangt. Nun ist aber hinsichtlich der Auslese von vornherein ein Mißverständnis abzuwehren, das noch heute in weiten

Kreisen verbreitet ist und dessen Ausrottung unser ernstes Bemühen sein muß. Höhere Bildung ist nicht das Vorrecht einer bestimmten Gesellschaftsklasse oder einer besonderen, bereits in höhere Berufe vorgerückten Standeschicht oder gar eine bloße Angelegenheit des väterlichen Geldbeutels. Höhere Bildung steht vielmehr grundsätzlich allen offen — aus welchen Volksschichten sie auch kommen mögen —, die den Befähigungsnachweis liefern, daß sie ihrer teilhaftig zu werden vermögen. Das Ausleseprinzip ist somit ein Leistungsprinzip, auf Grund dessen — wenigstens idealiter — jeder erfaßt werden sollte, der die erforderliche Eignung für diejenigen Berufe und Lebensstellungen besitzt, zu denen die Höhere Schule hinführt. Es ist aber, wie besonders hervorzuheben ist, kein Wertprinzip, d. h. es wird damit nichts über den menschlichen Wert und die Brauchbarkeit desjenigen entschieden, der in den Genuß jener Bildung gelangt und damit Anspruch gewinnt auf Berufe, die anderen verschlossen bleiben. Der Begriff „höhere“ (Schule, Bildung) könnte dazu verleiten (und hat sehr häufig dazu verleitet), in ihm einen Wertmaßstab zu erblicken: dies ist jedoch keineswegs der Fall, sondern es handelt sich hier lediglich um die ständisch-berufliche Schichtung, die entsprechend der Kulturhöhe eines Volkes mannigfaltig und vielgestaltig ist. Aus alledem geht hervor, daß aller Bildungshochmut und Standesdünkel, alles vornehme und exklusive Getue von der Höheren Schule ebenso verschwinden müssen wie von der Universität und ähnlichen Einrichtungen. Auch hier tritt der Gedanke der Volksgemeinschaft in sein volles Recht ein: an den Kulturgütern der Nation, die von der Schule in Bildungsgüter umgesetzt werden, hat grundsätzlich jeder den gleichen Anteil; sie sind keinem verschlossen außer dem, der ihrer nicht habhaft zu werden vermag, bzw. sie sind jedem zugänglich je nach dem Maße seiner Befähigung hinsichtlich ihrer Erfassung.

Wie wichtig der Gedanke der Auslese nach dem Leistungs- und Eignungsprinzip im Gegensatz zu dem nach Klasse, Stand, Rang oder wirtschaftlichem Vermögen ist, geht aus einer einfachen Überlegung hervor, die durch Beispiele illustriert werden soll. Wenn ein Gesangslehrer bei der Aufstellung eines Knabenchors von 50 Stimmen aus einer Gesamtzahl von 700 Schülern seine Auswahl treffen kann, so wird dieser Chor demjenigen weit überlegen sein, der nur aus 100 oder 200 Schülern zusammengestellt ist, vor-

ausgesetzt natürlich, daß die Gesamtheit der Schüler jeweils ungefähr dieselbe durchschnittliche Singbegabung besitzt. Oder wenn der Sportlehrer eine Fußballmannschaft aus 500 Schülern auswählt, so wird diese sicherlich das Wettspiel gegen eine nur aus 150 Schülern ausgelesene Mannschaft gewinnen. Genau so verhält es sich nun mit demjenigen Vorgang, durch den die für bestimmte, eine längere und höhere Ausbildung erfordernden Berufe geeignetsten Elemente ausgelesen werden sollen. Wenn es gelingt, die für den Gesamtbedarf erforderliche Anzahl von deutschen Ärzten, Richtern, höheren Verwaltungsbeamten, Geistlichen, Lehrern usw. aus dem ganzen Volk, d. h. also aus 66 Millionen, herauszuholen, dann wird die absolute Leistung dieser Männer sicherlich sehr viel höher sein, als wenn für diese Berufe nur eine bevorrechtete Schicht von — sagen wir — 2 bis 3 Millionen zur Verfügung steht. Daß damit aber dem Wohl des Volksganzen sehr viel besser gedient ist als im letzteren Falle, das leuchtet unmittelbar ein.

Hieraus aber entspringt eine wichtige Folgerung, die alsbald als Forderung an uns herantritt. Der von den Männern des Weimarer Zwischenstaates mit schönen Worten verkündete, aber in der Praxis gräßlich verzerrte Grundsatz „freie Bahn dem Tüchtigen“ wird jetzt erst zu voller Auswirkung gelangen können. Aus allen Schichten des Volkes sind die Begabten zu fördern, indem ihnen der Weg zu den höheren Bildungsstätten geöffnet wird und damit der Zugang zu dem ihrer Begabung und Tüchtigkeit entsprechenden Berufe. Das Volk als Ganzes ist das große Sammelbecken, aus dem sich die Volkskraft immer wieder erneuert, ergänzt und verjüngt, und neue Blutzufuhr von unten herauf tut gerade denjenigen Schichten not, die sich bisher klassen- und standesmäßig von den übrigen abgeschlossen und damit notwendigerweise ihre Kräfte verbraucht haben. Auf der anderen Seite aber sind diejenigen von den Höheren Schulen fernzuhalten bzw. auszuschneiden, die lediglich deshalb in gehobene Berufe hineingedrängt werden sollen, damit sie nicht unter das elterliche Standesniveau herabsinken. Häufig versuchen in solchen Fällen klassenbewusste Eltern durch alle erdenklichen künstlichen Mittel das zu ersetzen, was ihren Kindern an ursprünglicher Begabung abgeht. Dadurch aber wird das natürliche Prinzip der Auslese durch ein ihm entgegengesetztes künstliches Prinzip gekreuzt, was weder der Schule, noch dem künftigen Beruf, noch letzten Endes dem Volke zum Vorteil gereicht. Es gehört zu den schlimmsten Erfahrungen unserer beruflichen Tätigkeit, wenn wir einer Mutter aus den sog. „besseren“ Gesellschaftskreisen den Rat erteilen müssen, ihren Sprößling aus der Höheren Schule herauszunehmen, da ein weiteres Fortkommen ausgeschlossen ist. Hier geht es fast nie ohne bittere Tränen ab; denn die Rückbeförderung zur Volksschule bzw. die Ergreifung eines praktischen Berufs bedeutet die Vernichtung aller Hoffnungen, und die „Standeserniedrigung“, die ein solcher Schritt zur Folge hat, wird ohne weiteres als menschliche Degradierung empfunden.

Wenn dies auch psychologisch verständlich ist und im einzelnen Falle ein gewisses Mitgefühl auslösen wird, so ist die Ausmerzungen solcher Schüler von der Höheren Schule doch eine volksbiologische Notwendigkeit, die

mit einer gewissen Härte durchgeführt werden muß. Die künstliche Abspaltung ungeeigneter Elemente liegt nicht im Interesse des neuen Staates und widerspricht allen gesetzgeberischen Maßnahmen, die bisher in dieser Richtung getroffen worden sind. Sie widerspricht aber auch dem Ethos unserer Weltanschauung, aus dem diese Maßnahmen geflossen sind. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Privatstundenwesen ebenso zu verwerfen wie das Privatschulwesen, die beide noch in hoher Blüte stehen, wenn sie auch vielfach nichts anderes sind als eine Durchkreuzung oder Umgehung der vom Staate geforderten Schülerauslese an den Höheren Schulen. Die Existenzberechtigung der Höheren Privatschulen ist nur dann gegeben, wenn sie wie die Staatschulen dem Ausleseprinzip Rechnung tragen; sie ist nicht gegeben, wenn sie zu bloßen „refugia perditorum“ herabsinken, die alles bereitwillig aufnehmen, was von den Staatschulen als ungeeignet ausgeschieden worden ist. Damit aber wird das Leistungsprinzip durchbrochen, die höheren Berufe werden von untüchtigen Elementen ergriffen und tüchtige aus weniger bemittelten Schichten werden von ihnen ferngehalten.

Der Grundsatz der Auslese nach Eignung und Leistung, der mit dem Rassegedanken in engstem Zusammenhang steht, ist deshalb von so großer Bedeutung, weil er darauf ausgeht, jeden Volksgenossen auf den richtigen, d. h. seiner Befähigung angemessenen Platz zu stellen. In der Idee wäre derjenige Staat in bester Ordnung und würde dasjenige Volk das höchste Maß vorhandener Leistungsfähigkeit erzielen, in dem jeder einzelne an die Stelle gebracht werden könnte, an der er all seine Anlagen und Fähigkeiten zur höchsten Steigerung und Entfaltung zu bringen vermöchte. Wir sind weit von solch idealem Zustand entfernt und werden es wohl immer bleiben. Was wir aber in der Idee schauen, dem müssen wir die Wirklichkeit mit all unserer Kraft anzunähern suchen. Daß dieser Zustand empirisch nicht zu erreichen ist, das liegt vor allem daran, daß es kein Mittel gibt, unsere Auslesemethoden mit solcher Vollkommenheit auszubilden, daß sie zu dem erstrebten Ziel führen. Menschliche Urteilsfähigkeit ist stets getrübt, und es gibt keine völlig durchgebildeten rationalen Kriterien, auf Grund deren wir mit unbedingter Sicherheit bestimmen könnten, wer im einzelnen Fall als der beste Bewerber für eine bestimmte Stelle auszuwählen sei. Hier müssen wir vieles dem Zufall oder dem Schicksal oder der Vernunft, die in der Ordnung der Dinge selbst liegt, überlassen, und wenn wir heute einen so gewaltigen Schritt vorwärts gemacht haben, so erkennen wir, daß dies nur deshalb möglich war, weil durch göttliche Fügung wirklich einmal — ein ganz seltener Fall im Wirrsal der deutschen Geschichte — der beste Mann an die Spitze der Nation gelangt ist.

Der Höheren Schule fällt also bei der Förderung der Begabten und bei der Ausscheidung der für bestimmte Berufe Ungeeigneten eine sehr bedeutsame, fast ausschließlich von ihr zu erfüllende Aufgabe zu. Die Verfügung des Reichserziehungsministers über „Schülerauslese an Höheren Schulen“, die erstmals im letzten Sommer zur Durchführung gelangt ist, stößt genau in dieser Richtung vor, indem sie sehr viel exakter und wirkungsvollere Ausleseverfahren als die früher

üblichen zur Anwendung gelangen läßt. Die Ersetzung der bisher durch zwei dürre Zahlen ausgedrückten Zensuren für Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit durch eine „Allgemeine Beurteilung“, die auf eine charakterologische Gesamterfassung des Schülers abzielt, ist besonders geeignet, das Ausleseverfahren zu verstärkter Wirkung zu bringen.

Wenn die bisherigen Ausführungen den Eindruck erweckt haben, als ob die Höhere Schule in erster Linie der Berufsausbildung diene, so ist dies doch nur in sehr bedingtem Maße richtig. Es ist insofern richtig, als sie an die fachmäßige Ausbildung für eine bestimmte Gruppe von Berufen, die wir die akademischen nennen, unmittelbar heranzuführt bzw. alle Vorbedingungen für ein fruchtbares akademisches Studium schafft; es ist aber falsch, wenn ihre Hauptaufgabe darin erblickt wird, daß sie selbst irgendeine Spezialausbildung zu vermitteln habe. Letzteres liegt nicht im Sinn der Höheren Schule, und zwar deshalb nicht, weil ihr erstes und wichtigstes Anliegen die Formung und Prägung des deutschen Menschen schlechthin und nicht die irgendeines Fachmannes oder Spezialisten ist. Diese Formung ruht auf drei tragenden Pfeilern, nämlich auf Charakterbildung, auf körperlicher Erziehung und auf geistiger Schulung. Die beiden ersten sind Aufgabe aller Erziehung, die im Dienste der Volksgemeinschaft steht, und echte Erziehung kann nur in diesem Dienste stehen. Sie sind Forderung für alle Erziehungsanstalten von der Volksschule bis zur Hochschule und bilden insofern kein spezifisches Merkmal der Höheren Schule. Diese aber ist dadurch gekennzeichnet, daß der Geistesbildung in ihrem Rahmen eine andere Bedeutung zukommt als in dem der Volksschule und der Universität. Die Volksschule vermittelt diejenigen praktischen Kenntnisse, die für jeden unerlässlich sind, der sich im Leben zurechtfinden will. Der Universität liegt in erster Linie die besondere Berufsausbildung ob, und wenn sie auch allgemein bildende Ziele verfolgt, so liegt doch die Spezialisierung ihrem Wesen zugrunde und steht beherrschend in ihrem Vordergrund. Die Höhere Schule aber steht einerseits jenseits aller bloß praktisch-technischen, unmittelbar lebensnotwendigen Bedingtheiten, andererseits diesseits aller Spezialisierung und Besonderung, aller lediglich fachmäßigen, auf einen bestimmten Beruf ausgerichteten Bestrebungen. Sie steht und fällt mit der Aufgabe, das nationale Kulturgut in Bildungsgut umzusetzen und es in einem allgemein erzieherischen, menschenformenden Sinne auszuwerten. Und sie greift über das nationale Kulturgut hinaus, indem sie auch fremden Kulturkreisen ihre Tore öffnet je nach dem Maße, in dem diese deutsches Wesen befruchtet, gesteigert und vertieft haben. Denn deutsches Wesen ist nicht linear, sondern vielschichtig und vielschichtig; es erschöpft sich nicht aus sich selbst heraus, sondern es verdichtet und steigert sich, indem es sich nach außen öffnet und durch Kampf und Hingabe und nicht selten Preisgabe sich fremdes Wesen anverwandelt, es gestaltet und sich von ihm gestalten läßt und so erst in der Fülle der Zeit zu sich selber kommt. In der Höheren Schule aber handelt es sich nicht darum, gelehrtes Wissen zu vermitteln und irgendwelche Fachmenschen heranzubilden, auch nicht darum, der bloßen Lebensnot zu steuern oder alles dem gemeinen Nutzen

zu unterstellen, sondern es handelt sich primär um die Heranzüchtung wertvollsten deutschen Menschentums, um die Auslese und Gestaltung der führenden Schicht, die einst an leitender Stelle und in erhöhter Verantwortung Trägerin deutschen Sinnes, deutschen Wesens und deutschen Geistes sein soll. Es bedarf nur eines Hinweises auf Nietzsches Jugendschrift „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“, um das zu verdeutlichen, was hier gemeint ist. Dort heißt es: „Die heranwachsende neue Generation für das zu entzünden, was wahrhaft deutsch ist, ist die von uns gehoffte Zukunftstätigkeit der wahren Bildungsschule.“

Die Erkenntnis dessen aber, was wahrhaft deutsch ist, vermögen wir nicht nur aus uns selbst zu schöpfen. Wir gewinnen sie durch Versenkung in das wechselvolle Spiel der deutschen Geschichte, in die großen Gestalter deutschen Schicksals, in die ragenden Vorbilder deutschen Heldentums; sie leuchtet uns entgegen in den schöpferischen Taten des deutschen Geistes, in Dichtung und Musik, in Kunst und Philosophie. Und sie wird uns auch vermittelt durch das, was aus fremdem Volkstum an ewig gültigen Werken und Werten geflossen ist und von dem deutsches Wesen befruchtet und entzündet wurde. All dies und anderes mehr ist es, wodurch deutsches Menschentum geformt und gebildet, wodurch das einigende Band um das heranreisende Geschlecht geschlungen, wodurch ferner die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart und von der Gegenwart in die Zukunft geschlagen werden soll. Und wie wir im gegenwärtigen Dasein durch die Gemeinsamkeit des Schicksals und die Einheit des Blutes miteinander verbunden sind, so reiht sich im Strome der Zeit Geschlecht an Geschlecht durch das gemeinsame Erbe, das uns von Vätern und Vorvätern überkommen ist und das wir stets wieder erwerben müssen, um es zu besitzen. Die Höhere Schule hat dieses Erbe zu treuen Händen zu verwalten und immer von neuem in die jungen Herzen und Sinne hineinzusäen.

Aus alledem geht hervor, wo der Schwerpunkt unserer Schule liegt. Ihre Kernfächer sind Deutsch und Geschichte. In ihnen vollzieht sich die Erziehung zu deutscher Art am unmittelbarsten und wirkkräftigsten. Sie steuern geradewegs auf das Ziel los. Sie vermitteln jene unumgänglich notwendige Gemeinbildung, ohne die Formung höheren deutschen Menschentums nicht möglich ist. Sie sind weniger als die meisten übrigen Fächer auf unmittelbaren Nutzen oder besondere Berufsvorbereitung abgestellt. Aber sie greifen um so tiefer ans Herz des jungen deutschen Menschen und prägen sein Wesen, seinen Charakter und seinen Willen. Sie sind die organische Mitte, auf die alles übrige Lehrgut bezogen werden muß. In ihrer Nähe steht die Erdkunde, die von der Erschließung des deutschen Raumes ihren Ausgang nimmt und von hier aus in konzentrischen Kreisen sich über den gesamten Erdkreis erstreckt. Was die Geschichte in der Dimension der Zeit vollzieht, das vollzieht die Erdkunde in den Dimensionen des Raumes. Die Kernfächer werden flankiert auf der einen Seite von den fremdsprachlichen, auf der anderen von den mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen. Sinn und Ziel des fremdsprachlichen Unterrichts ist nicht so sehr die Vermittlung von Sprachkenntnissen — wiewohl selbstver-

ständig auch dies — als vielmehr die Durchdringung und Eroberung derjenigen außerdeutschen Kulturwelten, die sich mit der unsrigen von jeher besonders nahe berührt, mit denen der deutsche Geist seine Kräfte gemessen und in Kampf und Auseinandersetzung sich vertieft und geläutert, entfremdet und wiedergefunden hat. Der deutsche Geist kann sich nicht autarkisch in sich selbst verschließen (ebensowenig wie die deutsche Wirtschaft), wenn er nicht die Fülle und Spannweite, den Reichtum und die Mannigfaltigkeit verlieren soll, womit er in allen seinen schöpferischen Genien in die Umwelt ausgestrahlt ist. Deshalb können wir auf die Befruchtung durch die Antike, jenes einzigartige Geisteserbe, dem wir uns artverwandt fühlen und aus dem unverlierbare Werte geflossen sind, nicht verzichten. Aber wir dürfen es auf unseren Schulen nicht als toten Ballast mit uns schleppen, sondern wir müssen es zu zeugendem Leben erwecken und zur Steigerung unseres eigenen Selbst in uns fruchtbar werden lassen. Dieses Erbe findet seine unmittelbare Pflege auf dem humanistischen Gymnasium; aber auch die anderen Schultypen dürfen es nicht vernachlässigen und müssen wenigstens einen Hauch seines Geistes verspüren lassen. Neben der Antike sind es sodann die neuzeitlichen abendländischen Hochkulturen, mit denen die Höhere Schule besonders im englischen und französischen Unterricht in Berührung gebracht wird. Auch diese Berührung erfolgt aus demselben Grunde; es handelt sich auch hier um die Aneignung hochwertiger Bildungsgüter, mit dem der deutsche Geist von früh an in Wechselwirkung getreten ist. Und es handelt sich ferner um eine sehr wichtige kulturpolitische Angelegenheit, nämlich um das Verständnis der beiden großen Nachbarvölker, die im politischen Raum uns am nächsten wohnen, und um das Eindringen in ihre Wesens- und Denkart. Denn aus dem Verständnis erwächst das Verstehen und aus dem Verstehen erwachsen die freund-nachbarlichen Beziehungen, die wir wenigstens vom Geiste her anbahnen müssen, damit für die Politik der Boden für solche Anbahnung bereitet werde.

Über den bildenden Wert der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächergruppe bedarf es nur weniger Worte. Daß die Mathematik über ihren rein praktischen Nutzen hinaus ein ausgezeichnetes Mittel zur Schulung und Disziplinierung des jugendlichen Geistes ist, versteht sich von selbst. Hier betreten wir die Welt strenger Gesetzmäßigkeit, hier wird das Denken zu unbedingter Wahrheit, Klarheit und Reinheit erzogen, hier werden die Denkmittel für Naturwissenschaft und Technik bereitgestellt u. a. m. In Physik und Chemie, in Biologie, Mineralogie und Geologie bemächtigt sich die Schule des Reichs der Natur, des Gegenpols des Geistes und der Geschichte. Aber die Natur soll uns nicht als eine fremde, feindliche Macht entgegentreten, noch als ein Gebilde, das durch Zahl, Maß und Quantität restlos zu bestimmen ist. Wir wollen uns liebevoll in sie versenken, durch Beobachtung, Beschreibung und Experiment in sie eindringen, ihre Gesetze ergründen und, indem wir sie erkennen, in den Dienst unseres Lebens stellen. Die erzieherischen Werte naturwissenschaftlichen Forschens sind gewaltig und können auf der Schule bei richtiger Einstellung zu vollster Wirkung gebracht werden. Daß der Biologie

heute besonders wichtige Aufgaben zufallen, sofern sie für Vererbungslehre, Eugenik und Rassenkunde den Weg des Verständnisses bereitet, bedarf hier der ausdrücklichen Betonung.

Wir brauchen auf die übrigen Fächer kaum noch einzugehen. Im Zeichnen wird das bildnerische und malerische Vermögen, der Sinn für künstlerische Formgestaltung zur Entfaltung gebracht; im Gesang, dem hohe gemeinschaftsbildende Werte innewohnen, wird das musikalische Empfinden geweckt und das Reich der Töne erschlossen und damit jenes Reich, in dem der deutsche Geist einen hochragenden Gipfel erstiegen und Weltgeltung erlangt hat; in der Religion tritt die Glaubenseite des Menschen in ihr Recht ein und werden die unverlierbaren Werte des Christentums, die sich tief in deutsches Wesen eingesenkt haben, gehoben; und — last not least — in Turnen, Spiel und Sport werden die jugendlichen Körper gestählt, gehärtet und ertüchtigt, damit ihre Träger wehrhafte deutsche Männer werden, die bereit sind, dem Vaterland zu dienen, wann immer es ruft und wo immer es ihres Einsatzes bedarf.

Wenn wir die Vielzahl der Fächer, die auf der Höheren Schule gelehrt werden, an uns haben vorüberziehen lassen, so ergibt sich bereits aus diesem flüchtigen Überblick, daß es sich nicht um ein mechanisches Nebeneinander, um eine bloße Summierung von heterogenen Gegenständen und Gebieten handeln kann, sondern um eine organische Durchdringung und Durchwachsung, also um eine ganzheitliche Einheit, deren jedes Glied auf eine tragende Mitte bezogen ist und von dieser seinen Sinn und Wert erhält. Die Höhere Schule muß sich gewaltig anstrengen, um endlich den Fächerseparatismus zu überwinden und jene organische Einheit und Ganzheit herzustellen, die ihrer Idee zugrunde liegt. Die tragende Mitte aber, auf die alles bezogen ist und in der alle Strahlen sich brennpunktartig treffen, ist — um es noch einmal zu sagen — die Formung des deutschen Menschen in der Fülle seiner Erscheinungen und in der Vielfalt seiner Möglichkeiten, in Charakter und Willen, in Geist und Verstand, in Gemüt und Seele.

Von hier aus nun erledigt sich auch die Frage der verschiedenen Typen der Höheren Schule auf eine sehr einfache und natürliche Weise. Noch vor kurzem (und gelegentlich heute noch) wogte der Kampf zwischen Gymnasium, Realgymnasium, Reformgymnasium, deutscher Oberschule, Oberrealschule usw. heftig hin und her; man stritt sich um die Gleichberechtigung oder um den Primat, man wies der einen Schularart dieses, der anderen ein anderes Lehrziel zu, man differenzierte immer weiter und schuf immer neue Abarten und Unterarten. Es hatte oft den Anschein, als ob dieser Streit, der die Gemüter heftig erregte, um lebenswichtige Fragen ginge. Ich bin der Ansicht, daß alle diese Diskussionen heute gegenstandslos geworden sind und daß es am besten ist, wenn dieses Kriegsbeil endgültig begraben wird. Es hat heute keinen Sinn mehr, die einzelnen Typen gegeneinander auszuspielen, da das Ziel, dem sie zustreben, und die allgemeinen Aufgaben, die sie zu erfüllen haben, für alle dieselben sind. Nur die Wege, die zu diesem Ziele führen, weichen da und dort voneinander ab. Hierbei aber handelt es sich mehr um praktische Gesichtspunkte als um

grundsätzliche Differenzen. Ob bei der Formung der deutschen Jugend der Mathematik und den Naturwissenschaften oder den klassischen Sprachen oder den modernen Fremdsprachen oder den Kernfächern ein paar Stunden mehr oder weniger zufallen, dies fällt nicht entscheidend ins Gewicht. Daß angesichts der weit fortgeschrittenen Spezialisierung des modernen Lebens auch in der Struktur der Höheren Schule aus Zweckmäßigkeitsgründen eine gewisse Differenzierung zutage treten muß, ist völlig in Ordnung. Doch darf diese Differenzierung nicht zu weit getrieben werden,

da die Höhere Schule, wie gezeigt wurde, sehr viel mehr allgemein bildnerische als besondere berufliche Zwecke verfolgt. Wenn wir aber die heute noch bestehende Vielzahl der Typen betrachten, dann muß wohl der Wunsch nach größerer Vereinheitlichung und Konzentrierung ausgesprochen werden. Es dürfte allen praktischen Erfordernissen Rechnung getragen werden, wenn zwei Haupttypen bestehen bleiben, von denen der eine die humanistische, der andere die realistische Seite stärker betont. Die kommende Reichsschulreform wird in dieser Frage die endgültige Entscheidung bringen.

Dichtung von der Erde und ihren Menschen¹.

Von Fritz Zimmermann.

„In den Dichtern hört das Volk sich selbst in seiner Tiefe und Schönheit reden... Glücklich das Volk, das noch ein Schicksal hat und den Dichter dazu, der es gestaltet.“

(Josef Magnus Wehner.)

In der Gestaltung und Deutung des deutschen Volksschicksals sieht unsere Zeit die vornehmste Sendung des deutschen Dichters. Wir schätzen die großen Gestaltungen des Menschentums um seiner selbst, um der Persönlichkeit willen darum nicht geringer, wir bekennen uns zu den großen Dichtern des 18. und 19. Jahrhunderts, denen die Fragen des Menschentums die brennendsten waren und die doch im Deutschtum wurzelten und deshalb auch gar nicht anders als volkhaft schaffen konnten. Die große Dichtung unserer Zeit jedoch müssen wir werten und im Unterricht vermitteln nach ihrer Schicksalsbewußtheit und -geladenheit. Das deutsche Volksschicksal ist seit dem Kriege übermächtig, es zwingt die Dichtung, es zu fünden, es ist Raumnöte, Volkstumnöte, Entfernung von der Erde, Verrat am Boden, Heimkehr zu ihm. Und wenn nun die letzten Jahre die Abwendung von einem wurzellosen, weltbürgerlichen Literatentum und die Hinwendung zu einer wirklichen deutschen Volksdichtung, zur Überbrückung der Kluft zwischen der Not des Volkes und dem Inhalt seiner Dichtung, befestigt haben, so wird in dieser neuen Dichtung vor- dringlich Ausdruck finden das Ringen des entwurzelten Menschen um die verlorene Erdverbundenheit, der Kampf des Bauern gegen die Mächte der Zer- setzung, kurz die Erde als deutsches Schicksal, wie der Weltkrieg deutsches Schicksal war.

Ein Blick in die Auslagen der Buchhandlungen zum Erntedanktag zeigte, wie sehr das, was noch vor nicht sehr langer Zeit eine ziemlich enge, besondere, oft geringgeschätzte Gattung der Literatur war, die „Dorf- geschichte“, sich ausgeweitet hat, wie sie in den Be- reich der großen Dichtung eingegangen ist, getragen von den Besten unter den Bewährten, den Zellstich- tigen unter den Emporstrebenden. Es standen da Sam- suns „Segen der Erde“, Stehrs „Heiligenhof“, Ne- chows „Ländliches Jahr“, Griefes „Ewiger Acker“.

¹ Zellmuth Langenbacher: Volkhafte Dichtung der Zeit, 1933, 2. Auflage 1935.

Zellmuth Langenbacher: Dichtung von Landschaft und Bauertum, Zeitschrift für Deutschkunde, 1933, S. 362—383.

Waggerls „Brot“, Löns' „Wehrwolf“, Hans Grimms „Olewagen-Saga“. Es standen da aber auch andere Bücher, die die bittere Notwendigkeit einer strengen Auslese und Scheidung gleich hier zu erwähnen zwin- gen. Die Scheidung zwischen den berufenen Sehern und Mahnern, die aus tiefer Sorge und aus tiefem Wissen heraus den Ruf nach Heimkehr zur Erde er- heben und denen, die im nun einmal mächtig strömen- den Fahrwasser mitschwimmen, der Mode huldigen, wie sie es immer getan haben, ein lautes, aber äußer- liches Feldgeschrei anstimmen. Sie mögen meist guten Willens sein, aber auch hier scheidet letztlich das Kö- nen, das echte Dichtertum das Gute vom Mittel- mäßigen. Wir dürfen uns durch die dicken Schwaden von Erdgeruch, die aus diesen Büchern aufsteigen, den Blick nicht trüben lassen für die Außerlichkeit und Oberflächlichkeit vieler „Bauerndichtung“.

Sind strengere Maßstäbe für den Leser überhaupt angebracht, so sind sie für den jungen Leser besonders zu fordern; für die Jugend, die im Unterricht durch die Dichtung von der Erde und ihren Menschen hin- geführt werden soll zu den großen volksbewegenden Fragen des Bodens, der geistigen Auseinandersetzung zwischen erdnamem, organischem Denken und dem Ra- tionalismus und Mechanismus des Westens, deren Ausgang noch offen ist. Das Ziel ist erkannt, aber die Haltung muß erst noch von jedem persönlich er- worben werden, aus dem bloßen Nachplappern von Schlagworten, dem Mitlaufen mit einer mächtigen Bewegung zu einer festgeprägten, tiefverwurzelten, unerschütterlichen Gesinnung werden. Diese Ver- tiefung von der Phrase weg zum Kern hin ist unser Ziel, wenn wir die Dichtung von Landschaft und Bauertum im Unterricht der Jugend nahebringen wollen. Es wird damit nicht einer Lektüre von Bauerndichtungen um jeden Preis das Wort geredet, sondern sie sollen den Platz einnehmen, der ihnen nach ihrer künstlerischen Höhe, nach der Volkhaftigkeit ihres Gehaltes und nach ihrer erzieherischen Wirkung zukommt, und das ist ein bedeutender Platz von der Unterstufe an, wie ein Überblick über die der Schule am ehesten zugänglichen Vertreter dieser Dichtung zeigen soll. Sie ist erst seit dem Kriege Schicksals- dichtung geworden, als Gattung aber ist sie über hundert Jahre alt, umfaßt schon früher Kunstwerke

hohen Ranges, weitet sich allmählich aus und bietet eine Fülle von Möglichkeiten für die persönliche Auswahl der Lektüre, Möglichkeiten, denen der folgende Überblick nachgeht, wobei er natürlich eine Auswahl trifft, immer nach dem Gesichtspunkt der künstlerischen Höhe und der erzieherischen Wirkung, deren Ziel, um es noch einmal zu sagen, ist, die Jugend etwas ahnen zu lassen von dem Mythos der Landschaft, von der Kraft, die aus einem gesunden Bauerntum, aus einem in Ehrfurcht betreuten Boden in das Volk, in seine Kultur strömt, ihr etwas zu vermitteln von der Andacht zur Scholle, vom Gefühl, ein Geschöpf Gottes zu sein, wie es in dieser Dichtung weht. Sie wendet sich ja an die Sucher, an die nach Heimkehr sich Sehnenenden, an die Städter also, die zur Erde zurück wollen und auf diesem Weg der Führung bedürfen.

Ausgaben, die sich für den Unterricht eignen, gibt es eine ganze Reihe, sie werden am Schluß in einer Liste vereinigt, um den Überblick selbst nicht zu sehr durch Daten zu belasten. Es gilt dabei immer der Grundsatz, daß im allgemeinen geschlossene Werke um des künstlerischen Eindrucks willen den Auswahlen und Proben vorzuziehen sind. Es finden sich deshalb in der Liste viele Novellen und Erzählungen, da ja größere Werke im Unterricht selbst nicht behandelt, sondern nur empfohlen und in Schülerbüchereien angeschafft werden können. Bei diesen dem Umfang nach kleineren Werken war aber zu beachten, daß sie trotzdem nicht zweitrangig sein durften, keine Späne vom Schaffen des Dichters, die sein Bild fälschen und besser ganz wegbleiben. Auswahlen lassen sich hier bei dem großen Eigengewicht des Stoffes auch eher rechtfertigen als sonstwo.

Der ländlichen Dichtung bis zum Weltkrieg geht es im wesentlichen um den bäuerlichen Menschen. Er begann von dem Augenblick an eine Gestalt der Dichtung zu werden, als seine bis dahin unberührte Welt von den Mächten des Maschinenzeitalters, der Aufklärung bedroht wurde. Da erkannte man in dem Kampf, den er führte mit Wind und Wetter, mit seinesgleichen, mit dem vordringenden Städtertum, sein besonderes Wesen, die Ausgeprägtheit seines Charakters, die Kernhaftigkeit und Unverdorbenheit seiner Welt, und um dieses besondere Menschentum des Bauern ist es dem Dichter des neunzehnten Jahrhunderts zu tun, wir sehen darin die Eigenart dieser „Dorfgeschichte“ im Gegensatz zur Dichtung der Scholle in unserer Zeit.

Dieses Menschentum und auch schon etwas von den mystischen Zusammenhängen von Mensch und Landschaft erahnte schon die Romantik, sie ging ihren Regungen im Volkslied nach, volksliedartig ist auch Brentanos Novelle „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“, in der mit feiner Seelenkunde der Dichter einen hervorstechenden Zug im Charakter des Bauern, die starre Beharrlichkeit, das Durchfressen bis zum bitteren Ende, zwei Schicksale bestimmen läßt. Dieser Zug kehrt, großartiger gestaltet, zu höchster Wucht gesteigert, in Kleists „Michael Kohlhaas“ wieder und begegnet uns später noch oft (Keller „Romeo und Julia auf dem Dorfe“, Anzengruber „Sternsteinhof“, meist geht es dabei um Ehre oder Recht). Mit diesen Novellen und mit E.

Th. A. Hoffmanns „Majorat“, dessen Handlung in ostpreussische Landschaft hineingestellt ist, trägt die Romantik zu unserer Gattung drei hohe Kunstwerke bei. Was sie mehr erahnte als kannte, das Hineingestelltsein des Menschen in die Landschaft, der er schicksalhaft verbunden ist, die ihn trägt und formt, diese besondere Gesetzmäßigkeit rückte der poetische Realismus in das Licht seiner klaren und warmen Schau. Wie überall, so zog ihn auch hier das Eigenartige, Kennzeichnende am Lande und seinen Menschen an, er suchte diese Menschen zu verstehen aus den Bedingungen ihrer Umwelt, nirgends ist ja die Beziehung so offensichtlich, nirgends Umweltschilderung gerechtfertigter, und so wurde der Realismus an der Schilderung der echten, nüchternen, ländlichen Welt groß, die ihre Kinder stärker bildet als die Stadt. Das Werden der Dorfgeschichte ist das Werden des Realismus, das Werk, das an seiner Schwelle steht, ist eine Dorfgeschichte und lange das Vorbild der Gattung gewesen: Immermanns „Oberhof“, anschaulich und wohl auch echt, jedoch mit derselben Tendenz, mit der Tacitus seinen Römern die „Germania“ vorhielt. Vom Standpunkt Karl Mays den Indianern gegenüber, vom Standpunkt des Überlegenen, Gebildeten, dieser Stufe Entwachsenen gegenüber dem Naiven, Primitiven, das durch seine kindliche Reinheit und naturhafte Geschlossenheit, seinen geraden Stil einen wirksamen Gegensatz zum entarteten Städtertum bilden sollte und diesem als Spiegel vorgehalten wurde. Also der Standpunkt des „sentimentalischen“ Dichters, bei Immermann selbst noch maßvoll und durch Künstlertum ausgeglichen, bei seinen Nachfolgern und Nachahmern in der Dorfgeschichte jedoch bald zu schiefer Idealisierung und romantischer Verhimmelung des Bauern führend. Es genügt für die vielen einen Namen zu nennen: Berthold Auerbach, scharfer Beobachter, lebendiger Erzähler, der für den Salon schrieb, nicht für das Volk. Auf diesem Wege war ein echtes Bild vom Bauern nicht zu gewinnen. Gewonnen wurde es der Dichtung vielmehr von den wirklichen Volksdichtern aus der Schweiz und aus Österreich, die nicht als Überlegene über das Landvolk schrieben, sondern als Mitlebende für es. Die Schweiz war ja schon lange der Boden wahrer Volksdichtung gewesen, schon als Pestalozzi seinen ländlichen Erziehungsroman „Lienhard und Gertrud“ schrieb. Auf diesem Boden stand jetzt der Pfarrer Jeremias Gotthelf auf, dessen Werk dank seiner epischen Begabung die großartigste und umfassendste Gestaltung bäuerlicher Welt ist bis zu Friedrich Griesse. Er schreibt in der oft und oft betonten Absicht, seine Berner Bauern, an die als an seine Leser er dachte, zu warnen vor den Mächten der Zerstörung ihrer alten Sitten, sie zu belehren über die Wurzeln ihrer Kraft. Er gibt aus tiefer Sorge um die Erhaltung des gesunden Bauernstandes, in dem er selber lebt, ein erschöpfendes Gesamtbild, einen wahren „Bauernspiegel“, warm, schlicht und kernig, mit psychologischer Feinkunst und starkem Realismus, der auch der Schwere des ländlichen Daseins, den Niederungen des bäuerlichen Charakters genügend Raum gibt. Er will belehren, wie jeder echte Volkschriftsteller es will, wie Peter Rosegger und Heinrich Schnrey belehren wollen, und er hat überdies

das besondere didaktische Schmäcklein, das vielen Schweizern eignet, am anmutigsten und köstlichsten Gottfried Keller, der seinem Landsmann Gottlieb eine „breite, satte Gegenständlichkeit“ nachrühmt, also das, was seine eigene Epik besonders auszeichnet. Er selber hat mit seiner Seldwyler Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ den Gipfel der Gattung erklimmt und sie in die Höhen der Weltliteratur hinaufgehoben, das Ewigmenschliche in einem tragischen, von der ganzen Anmut seiner Kunst umflossenen bäuerlichen Einzelschicksal verdichtend. Dies Werk kann für viele stehen, es gibt in Kellers Schaffen und in der Gattung der Dorfgeschichte wenig, was ihm gleichkommt.

Immer wieder suchten die Dichter des Realismus die ländliche Welt auf, die Gattung findet eine lange Reihe von berufenen Pflegern, von denen nur einige genannt seien: Ludwig Anzengruber (kleinere Erzählungen in den „Dorfgängen“), Otto Ludwig („Die Geitererei“), Adalbert Stifter („Bunte Steine“), Fritz Reuter („Stromtid“), Melchior Meyr („Erzählungen aus dem Ries“), dies letzte Werk lenkt schon zur Heimatdichtung hin, die, seit etwa 1900 in Blüte, das Reich in Landschaften aufteilt und viele gute Namen aufweist, aber durch Mittelmäßigkeit später etwas in Verruf kam. Sie kann hier nur gestreift werden. Die volkshafte Dichtung zog sich in sie zurück zu einer Zeit, wo die Literatenmache den Geschmack beherrschte.

Die Kluft zwischen Land und Stadt war im Lauf des Jahrhunderts schnell größer geworden, die materielle und geistige Gefahr für das Bauerntum immer drohender. Der Gegensatz von Stadt und Land ist keine literarische Mode mehr, sondern tiefe völkische Not. Die Hellsehendsten erkannten die Gefahr und suchten die Gegenkräfte zu wecken, Hermann Löns empfindet die Bauernnot schon als Volksnot, er ist allem echt Volkhaften mit Leib und Seele verschrieben und haßt die Kultur- und Traditionslosigkeit der Stadt, er sieht die Gegensätze unverföhlich und die Seilung nur in einem Sieg des bäuerlichen Denkens über die Verfallskeime in dem äußerlich so kraftstrotzenden Volkskörper. „Bauern und Krieger sind überhaupt eigentlich die einzigen Berufe, die eines Mannes würdig sind, sterben die in einem Volke, ist es rettungslos verloren.“ Von dieser Haltung zeugen „Der letzte Hansbur“, vor allem der hinreißend männliche, der Jugend besonders vertraute „Wehrwolf“, ein Prachtstück der Bauerndichtung.

Auch andere Stimmen wurden laut und stützten das Bauerntum in seinem Abwehrkampfe: Wilhelm von Polenz' „Büttnerbauer“, Ludwig Thomas Romane („Die Wittiber“, „Andreas Vöst“), die heute noch zu den besten gehören, Gustav Frenssen („Jörn Uhl“, „Dummkopfs“), Hermann Burte, der in seinem „Wiltfeber“ die vernichtendste Kritik an den materialistischen Zeitmächten übte.

Dann kam die Schicksalswende des Weltkrieges und offenbarte, daß der Kern des Volkes noch nicht zerfressen war vom Wurm der Zerfetzung. Aber der Zusammenbruch brachte zum letztenmal die volksfremden Gewalten in Staat und Kultur zum Zuge, während sich unter dem Eindruck des Kriegserlebens schon die Wende vorbereitete. Für die echten Dich-

ter, die die Feinfühligsten eines Volkes und seine Seher sind, war ja der Krieg immer das gewesen, was wir heute in ihm sehen: Wir hatten vier Jahre einer Welt standgehalten nicht für die Industrie, sondern um des deutschen Lebensraumes willen, für die Unversehrtheit der Heimat Erde, zu der viele wieder hingezwungen wurden. Und als der Zusammenbruch kam als das Werk eben jener Mächte, die dem Bauerntum immer feindlich waren, als alles in Trümmer ging im wirren Taumel der Revolte und des Nachkrieges, was Deutschland bedeutet hatte, der deutsche Mensch krank, die Ehre dahin, die Wehr zer schlagen, alle Werte der Vergangenheit in den Kot gezogen, da blieb die deutsche Erde das einzig feste, Unverlierbare, das man umklammern, auf dem man festen Fußes stehen konnte, das die Möglichkeit der Seilung und eines neuen Anfanges verhieß. Welch ungeheurer Trost darin lag, hören wir aus den Stimmen der Dichter, die vom Krieg zurückkamen. Nur einer mag reden, Bruno Brehm: „Nun bergen wir unser Haupt an dem Boden, der unsere Väter genährt, pressen unser Herz an das Land, das wir gestaltet und das durch die Arbeit unserer Geschlechter uns Heimat geworden ist. Trost gibt uns diese Erde, Mut gibt uns unser Land, Ruhe schenkt es uns und aus dem Boden steigen die Kräfte der Gesundheit.“ („Das war das Ende.“)

Diese Not und dieser Trost führte viele wieder zur Erde hin, der sie fast schon entglitten waren. Mannigfach sind die Wege, die nun in der Dichtung der Scholle eingeschlagen werden, immer aber zeigt sich eine tiefe, durch das Kriegserleben bedingte Wandlung: Die früher oft idyllische Dorfgeschichte weitet sich aus und wird aus einer ziemlich engen Literaturgattung zur mächtigen deutschen Schicksalsdichtung, erfüllt von Ringen und Not und Verheißung. Meist geht es jetzt nicht mehr wie früher um das besonders geprägte Menschentum des Bauern, und wenn, wie in Stehrs „Heiligenhof“, dann ist der Mensch viel inniger und mystischer mit der Landschaft verwoben. Nicht mehr Menschentum des Bauern, sondern Deutschheit des Bodens, Erde als Volkschicksal. Geschöpfe dieser Erde sollen die Menschen wieder werden, ihrer heilenden Gewalt sich demütig hingeben in Andacht vor den Kräften der Natur, in Ehrfurcht vor Gott, der sich in ihnen offenbart. Sie sind noch die Absseitigen, diese Dichter und Seher, aber eines Tages wird ihnen das Ohr des Volkes gehören, sie werden gerechtfertigt werden und die Heimkehr zur Erde erleben.

Wie bei der Dichtung vom Krieg, so ist bei der Dichtung von der Erde am wenigsten zu erreichen mit Einspännertum, Selbstbespiegelung, sondern in dem Kampf des Bauern für seinen Hof gegen Bodenspekulation und Zwangsversteigerung, aber auch gegen den Einbruch der Zivilisation oder vielmehr ihrer Verzerrung, entscheidet sich das Schicksal des Volkes. Deshalb ergreift uns diese Dichtung auch viel stärker als andere, ihr künstlerisch ebenbürtige, aus einer andern Umwelt. Deshalb freut uns hier der Sieg doppelt, erschüttert uns der Untergang tiefer, weil wir alle, die wir zum großen Teil der ländlichen Welt ferne gerückt sind, doch mit einem Rest von Instinkt spüren, daß hier die Zukunft des Volkes entschieden

wird. Denn kein Stand verfißt mit seiner eigenen Sache so sehr zugleich die Sache des Volkes.

Der nord-, besonders der nordostdeutsche Raum hat die stärksten Werke dieser neuen Dichtung genährt. Heinrich Sohnrey, Ludwig Tügel (Sankt Bleß), Ina Seidel („Brömseshof“), Ernst Wiechert („Sirtzennovelle“, „Die Magd des Jürgen Doskocil“, „Die Majorin“), K. B. von Mechow („Das ländliche Jahr“, „Vorsommer“), vor allem aber Friedrich Griefse, der ausschließliche Dichter von der Erde und ihren Menschen. In Oberdeutschland sind es S. E. Busse („Schwarzwaldrilogie“), K. S. Waggenerl (Tirol), K. Bilingier (Tirol).

„Wir wollen uns aufmachen, in der Landschaft einen wesentlichen Teil der oft verhaltenen, immer aber lebendigen und wirkenden Kräfte zu erkennen, die Gegenwart und Zukunft unseres gesamten Volkstums immer deutlich erkennbar mitbestimmt haben“, sagt Friedrich Griefse. In seiner Dichtung ist die Landschaft wirkende, bestimmende Kraft, sein Werk ist bei der für diese Dichtung ja gebotenen Einfachheit der Form die großartigste Gestaltung des Mythos der Landschaft, der hellste Ruf zur Heimkehr zur Erde, seine Stellung im Unterricht muß dem entsprechen, was dadurch ermöglicht wird, daß von ihm die meisten Schulausgaben vorliegen.

Sein Urerlebnis ist die Erde, die Landschaft, die Heimat. Von Mecklenburg geht er aus, jedoch immer sinnfälliger, gleichnishafter wird sein Werk, immer mehr fällt alles Zufällige, Zeitliche ab, gestaltet sich das allgemeingültige, gleichnishafte Bild von der deutschen Landschaft und ihren Menschen, die diesem Urgrund immer verhaftet bleiben, ihm nie entinnen können, so wenig wie dem Zwang ihres Blutes. Sie sind Geschöpfe der Erde, die sie trägt und formt, sie sind von einer selbstverständlichen Frömmigkeit und Ergriffenheit von der Schöpfung. Nichts ist zu spüren von dem in mittelmäßigen Heimatgeschichten oft so äußerlichen, gezwungenen Zusammenhang zwischen Mensch und Landschaft, sondern die Landschaft lebt mit größter Unmittelbarkeit in den Menschen, die Grenzen zwischen Innenwelt und Umwelt schwinden, die toten Dinge beleben sich, alles ist Kreatur der Schöpfung. Schwer schreiten diese Menschen über ihre Scholle, viel ruht auf ihnen, den sie sind ja Glieder einer langen Geschlechterkette, sie haben hintergründige Gedanken, sie ahnen von der Welt jenseits der Sinne, von der besonderen Daseinstiefe, der Strom des Blutes rauscht in ihnen. „Diese Menschen sind all den ewigen Dingen näher gerückt als ihre Brüder und Schwestern in der Stadt“, sagt er von ihnen, „ihre Tage sind eng verbunden mit Tod und Auferstehen, Geborensein und Sterbensvorbestimmtheit, Werdensfroheheit und Entwerdungssehnsucht“.

Anfangs sind es noch einzelne Menschen, später ist es das ganze Dorf: In „Winter“, dem Roman des Verrates an der Erde, im „Ewigen Acker“ und seinem letzten Werk, dem „Letzten Gesicht“ mißt er die Kriegs- und Nachkriegszeit an den ewigen Dingen: Die Erde ist das Stete, Ruhende im Wirbel des Völkerringens und des Nachkriegs, die Menschen kämpfen und ster-

ben, die Geschlechter lösen einander ab, die Erde aber bleibt. Und sie ist nie Genuß, immer Aufgabe, ewige Wiedergeburt.

Keiner hat das besondere Problem Erde und Krieg tiefer erfaßt und packender gestaltet als Griefse in seinen beiden letzten Romanen und in den drei Erzählungen „Die letzte Garbe“, die wegen ihrer Bewegtheit für die Schullektüre am besten geeignet sind, halb nordische Ballade, halb harter Bericht: Die erste nach dem 30jährigen Krieg, wie sich neues Leben aus den Trümmern erhebt, die zweite aus dem Jahre 1806, wo der Bauer als Güter und Rächer seiner geschändeten Erde die letzte Garbe anzündet und mit ihr den Hof und die schlafenden Kriegsknechte, die sie geschändet haben; die dritte Novelle von der Rückkehr eines totgeglaubten Soldaten aus dem Kriege 1870.

Die Auswahl „Der Ruf der Erde“ in der „Deutschen Folge“ bietet Erzählungen von überzeitlichem, mythischem Gehalt und hoher Bildkraft, wie sie nur dem echten Dichter eignet. Das tatsächliche Geschehen ist wieder nur der Vordergrund. Wie wundervoll etwa die Erzählung „Das Korn rauscht“, hinter deren sparsamen Worten eine ganze Welt steht. Der Bauer liegt im Sterben, aber seine Seele flieht nicht, bis sie von dem Lieblingsacker hat Abschied nehmen können. Und so wird der tote Bauer über den Acker gefahren. „Der Alte hört durch die Wände des Sarges hindurch das Korn rauschen. Die Ähren klopfen an die Bretter. Viele tausend Ähren klopfen, klopfen. Der Alte atmet ein — da ist ihm, als läge er im Roggenfeld. Ähren neben ihm und lange, starke Halme; Ähren über ihm. Er steht auf und blickt über das Feld hin. Es ist sein Feld, von dem er nun doch noch Abschied nehmen darf. All die vollen, reisenden Ähren nickten ihm zu: „Guten Abend, Komm gut nach Hause!“ Er atmet aus — da geht ein leichtes und freimachendes Ziehen durch seinen Leib. Es ist das Letzte und Größte, das Gott ihm gibt. Jetzt wird Ruhe. Die letzte Ähre klopft leise an die Bretter. Die Seele flieht. Jetzt kann sie zu Gott.“

Die Novelle „Wittvogel“ ist die Gestaltung eines Einzelschicksals, auf dem Grunde der Landschaft zwar, jedoch weniger bezeichnend für den Dichter.

„Der Saatgang“ ist eine Legende, ein Gleichnis der Fruchtbarkeit aus der Urzeit.

Das Drama „Mensch, aus Erde gemacht“ ist auch als Lektüre packend und ein echter Griefse, sein Titel treffend und sinnig geladen wie immer bei ihm. Für den Unterricht ist dies Werk weniger geeignet.

Das Thema des Verrates an der Erde gestaltet auch Griefses mecklenburgischer Landsmann Hans Franck in der Novelle „Fort damit“. Es ist der Kampf zwischen den dämonischen Kräften des Bodens und dem Vertreter des hemmungslosen technischen Fortschritts, der sich über alles hinwegsetzt, der Erde spottet und von ihr vernichtet wird. Eine Schicksalsbegegnung, wie die Novelle sie formen soll, ein Werk von hoher Sprachkunst und geballter Kraft, das wieder etwas ahnen läßt von der Kraft der Erde über ihre Diener und Feinde.

Bei Griefse ruht das Land in sich, er schildert einen überzeitlichen, erhabenen Zustand. Was K. B. von Mechow in seinem „Ländlichen Jahr“ will, ist die

wirklichkeitstreue Schilderung des reinen, nüchternen bäuerlichen Alltags, das Ausschreiten eines Jahres der ländlichen Arbeit am Boden, im Gebundensein an den Kreislauf der Jahreszeiten, aus dem es keine Flucht gibt, sondern nur demütiges Dienen, des Bangens um das Wetter, der Not des Ausgeliefertseins an die Elemente. Und es gelingt ihm nicht nur dieses, sondern er hat es zu einem hohen Kunstwerk verdichtet. Er lehrt ganz unsentimental, daß das Dasein auf dem Land ein immerwährender Kampf ist, rauh und manchmal häßlich, was zu sagen notwendig und zu hören heilsam ist für den, der „aus Ressentiment gegen das Städtertum das ländliche Problem von hoher Wochenendwarte aus betrachtet“ (Langenbacher). Und doch preist der Dichter das Naive, Kreatürliche, nicht aus Ressentiment, sondern aus einem tiefen Wissen um seine Überlegenheit heraus. Wer mit ihm den Kreis des ländlichen Jahres einmal ausschreitet, wird selber wieder Geschöpf, lernt Ehrfurcht und spürt durch die Not hindurch die segnende Kraft der Erde. Der ländliche Dichter Mechow kam im Unterricht selbst noch nicht zu Wort kommen, es gibt keine Auswahl aus dem „Ländlichen Jahr“. Auch von dem Dritten der Großen, von R. S. Waggerl, wird man nichts lesen können. Er ist Oberdeutscher und das Problem seiner Bauernromane („Brot“, „Das Jahr des Herrn“) ist immer der Kampf des Bauern gegen Menschen andern Schlags, die Gestalten stehen im Vordergrund und heben sein Werk deutlich von Griesse und Mechow ab.

Dagegen gibt es von J. o. J. r. Perkonig, einem Kärntner, eine Novelle „Der Schinderhannes zieht übers Gebirg“, die in kerniger Volkssprache und mit tiefer Menschlichkeit erzählt, wie die Bauern eines Gebirgsdorfes in Aufregung geraten durch das Gerücht, die Bande des Schinderhannes sei im Anzug, und wie sie schließlich einen armen Landstreicher zur Strecke bringen.

Daß das Leben auf dem Land kein Paradies ist, sondern harter Kampf, das schildert auch Heinrich Schrey in seinen Erzählungen. Er ist ein echter Volksschriftsteller, im Volke aufgewachsen, hat in einem langen Leben von wundervoller Folgerichtigkeit als Einzelgänger für die Grundsätze gekämpft, die heute Fundament des Staates geworden sind. Seiner schlichten, gesunden Art wegen, ist er schon für die Unterstufe geeignet („Wenn die Sonne aufgeht“, „Draußen im Grünen“). Besonders lebendig ist die Erzählung „Die Jungfernauktion“, in einem nieder-sächsischen Dorf im Jahre 1870 spielend, einen menschlichen Konflikt, die Überwindung einer trüben Leidenschaft, zart und überzeugend abwandelnd.

Am stärksten bedroht ist der deutsche Boden natürlich im Auslande, und so werden die Dichter des Auslandsdeutschturns mit am eindringlichsten das Schicksalhafte der deutschen Scholle gestalten, mit seinem ganzen Lebenswerk Hans Grimm, der hier wenigstens genannt werden muß. In seiner „Olewagen-Saga“ berichtet er die Tragödie der Heimatlosigkeit, des Verlustes der eigenen Scholle.

In besonderer Gefahr war der deutsche Acker nach dem Zusammenbruch, als fremdes Volkstum gierig danach griff. Der Kampf der Siebenbürger um ihren Grund und Boden gegen rumänische Enteignung ist Gegen-

stand von Heinrich Zillichs Erzählung „Die Reinerbachmühle“: Ein alter Sonderling lebt teilnahmslos auf seinem alten Familienbesitz, bis der rumänische Staat auch nach ihm greift. Da bricht die Verantwortung vor der Vergangenheit und Zukunft in dem Alten durch und der Wille, sein Erbe zu erhalten, nicht für sich, denn er ist am Ende, aber für den deutschen Bauern, der den alten Besitz in seine festen Hände nimmt und ihn dem Deutschtum rettet. — Einen ähnlichen Vorwurf hat der große Roman des Siebenbürgers Erwin Wittstock „Bruder, nimm die Brüder mit“.

Erwin Erich Dwinger erzählt, wie im Jahre 1921 die Gefangenen aus Rußland zurückkamen und wie sie in der deutschen Hafenstadt von einem irrsinnigen Durcheinander von Parteien, von Hunger, Haß und Unverstehen empfangen wurden. Das war nicht das Deutschland, an das sie gedacht hatten all die entsetzlichen Jahre lang, das der fährlich von Seydlitz gemeint hatte mit seinen letzten Worten „Deutschland ist eine grüne Wiese, Deutschland ist reines Wasser“. Im Taumel der Städte konnten die Heimkehrer nicht gesunden, den Glauben an Deutschland nicht wiederfinden, Dwinger führte sie hinaus auf das Land, hinein in das „ländliche Jahr“, dessen eherne Gesetzmäßigkeit und ewige Deutschtum sie langsam heilte und dem Leben wiedergab.

Die Dichter, die am schwersten unter dem Krieg zu leiden hatten, sie verleihen auch der heilenden Kraft der Erde den gültigsten Ausdruck. In der Arbeit am Boden beginnen sie den Aufbau einer neuen Welt: Manes Zimmerod in Steguweits „Jüngling im Feuerofen“, Thomas in Mechows „Vorsommer“, viele andern Soldaten mit ihnen. In der Rückkehr zur Erde sieht Friedrich Griesse den Uranfang nach dem Zusammenbruch einer Scheinwelt, und er sieht diese Rückkehr voraus in einer großartigen Vision am Ende des „Letzten Gesichts“: Der letzte Fanna kommt aus Rußland in das Dorf Keth zurück und beginnt, wie die ersten Menschen begonnen haben. „War dies das Gesicht der Zeit? War es ihr letztes? Wenn es nicht ihr letztes war, mußte es nun doch wieder ihr erstes sein.“ Nirgends aber wird die segnende und heilende Kraft der mütterlichen Erde ergreifender und menschlich schöner geschildert als am Schlusse von Ernst Wiecherts „Majorin“, wo der von entsetzlichem Erleben scheinbar völlig ausgebrannte, innerlich tote Heimkehrer Michael Fahrenholz durch die Frau ganz sachte zur Erde und zum Leben hingeführt wird und nun an einem Sommerabend zaghaft und zögernd die Sense aus der Majorin Hand nimmt und nach 20 Jahren wieder zu mähen beginnt:

„Als der Jäger die Sense ansetzt zum ersten Schnitt, schlägt sein Herz laut wie vor dem Totenvogel. Wenn der erste Schnitt in die Erde geht, wird er die Sense fortwerfen und in den Wald gehen, immer geradeaus, so weit ihn seine Füße tragen, und niemals mehr wird er wiederkommen. Aber der erste Schnitt rauscht schwer und voll und gerade durch das stürzende Korn, eine breite Mahd, die im Mondlicht bricht und sich ordnet und stillliegt. Und mit diesem ersten Schnitt strömt ein großes Glück in den Jäger hinein, so daß er die Majorin vergißt, die wartend hinter ihm steht, mit gefalteten Händen, die er nicht sehen kann. So

daß er alles andere vergift, was hinter ihm ist ... und nichts sieht als die blassen Salme vor seinem Fuß und das Leuchten der Schneide und darüber den roten Mond, der ihm langsam entgegenkommt.“

Jeremias Gotthelf: Uli der Knecht, ab O II. Velhagen & Klasing, Bd. 150. Reclam 2333—35 a b.

— Die schwarze Spinne, ab U II. Beltz, Langensalza, Bd. 281/282. 0,54 RM.

Clemens Brentano: Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl, ab O II. Reclam 411.

Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas, ab U I. Velhagen & Klasing, Bd. 10. 0,90 RM.

E. Th. A. Hoffmann: Das Majorat, ab O II. Reclam 32.

Gottfried Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe, ab U I. Reclam 6172.

Ludwig Anzengruber: Dorfgänge, ab O II. Reclam 509.

— Der Meineidbauer, ab O II. Velhagen & Klasing, Bd. 260. 0,81 RM.

Adalbert Stifter: Auswahl, ab O III. Velhagen & Klasing, Bd. 190. 1,62 RM.

Germann Löns: Der Wehrwolf. 3,60 RM.

Germann Burte: Vom Hof, der unterging, ab U II. „Das Reich im Werden“. Diesterweg. Reihe Deutsches Schrifttum, Heft 10. 0,45—0,75 RM.

Germann Burte: Wiltfeber. Auswahl, ab O II. Velhagen & Klasing, Bd. 195.

Ernst Wiechert: Girtennovelle, ab U I. 2,80 RM.

Friedrich Griefe: Die letzte Garbe, ab U I. 1,80 RM.

— Der Ruf der Erde, ab U I. Deutsche Folge, Nr. 9. 0,70 RM.

— Wittvogel, ab U I. Reclam 6751.

— Der Saatgang, ab O II. Kleine Bücherei, 11. 0,80 RM.

Gans Franck: Fort damit, ab O II. Reclam 7215.

Josef Friedrich Perkonig: Der Schinderhannes zieht übers Gebirg, ab O II. Kleine Bücherei, 41. 0,80 RM.

S. Sohnrey: Wenn die Sonne aufgeht, ab U III. 1,50 RM.

— Draußen im Grünen, ab U III. 1,50 RM.

— Die Jungfernauktion, ab O III. Reclam 7291.

Heinrich Jillich: Die Keinerbachmühle, ab O II. Reclam 7304.

Richard Billinger: Der Pfeil im Wappen, Gedichte, ab U I. Kleine Bücherei, 10. 0,80 RM.

Knut Hamsun: Gottes Erde, Landschaftsbilder, ab U II. Kleine Bücherei, 3. 0,80 RM.

Emil Strauß: Lorenz Lammerdien, ab U II. Kleine Bücherei, 8. 0,80 RM.

Gans Brandenburg: Pankraz der Girtenhub, Auswahl, ab U II. Velhagen & Klasing, Lesebogen 163. 0,60 RM.

Selene Voigt-Diederichs: Schleswig-Holsteiner Blut. 3 Erzählungen, ab U II. Velh. & Klasing, Leseb. 147. 0,45 RM.

Ansprache des Abiturienten Pedro Bourkaid bei der Schlußfeier der Deutschen Oberrealschule in Madrid.

Verehrter Herr Botschafter, liebe Lehrer und Mitschüler! Ich glaube, es ist das erste Mal, daß ein Spanier von dieser Stelle aus bei einer Abschiedsfeier der Abiturienten spricht. Sonst waren es immer unsere deutschen Kameraden, die dieser Ehre teilhaftig wurden. Vielleicht hat man sich dabei gedacht, daß wir Spanier die deutsche Sprache nicht so gut beherrschen können wie unsere deutschen Kameraden, die ja zu Hause der deutschen Sprache sich bedienen. Trotzdem möchte ich versuchen, mich Ihnen verständlich zu machen.

Ich sehe mich noch heute, wie ich als ganz kleiner Knirps die Treppen hier in Fortuny 15 hinaufstieg, in die so ganz fremde Umgebung hineinkam und zuerst nicht so recht wußte, was ich anfangen sollte. Aber sehr schnell gewöhnten wir uns bei der Mutter des Kindergartens, Fräulein Grabowsky, die es in so außergewöhnlicher Weise verstanden hat, uns in deutsches Leben und die deutsche Sprache einzuweihen, an diese so neue Welt. Ich möchte deshalb an dieser Stelle auch nicht versäumen, Fräulein Grabowsky, der ich auch persönlich so viel verdanke, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Nun sind 14 Jahre seit jenem ersten Schultage in der Deutschen Schule vergangen. Der Abschluß, wenn auch nur ein vorläufiger, ist erreicht. Die deutsche Kultur hat uns ihr Gepräge gegeben. Die Kulturarbeit, die an uns geleistet worden ist, bildet die intellektuelle Grundlage unseres Lebens. Das höchste Endziel jeglicher Kultur ist ja doch wohl: Menschen zu bilden, Seelen zu formen. Vielleicht liegt in der Aufgabe dieser Formung der Seelen eine größere Aufgabe, als man sie Künstlern zu stellen pflegt. Wir alle, die wir jetzt von hier scheiden, haben erkannt, was die Deutsche Schule an uns an Erziehungsarbeit geleistet hat. Meine Kameraden und ich, die heute zum letzten Mal geschlossen vor Ihnen in diesem Saale stehen, wünschen nur eins, und das ist, das Gefühl der tiefsten Dankbarkeit, das sich mit Worten so schwer mitteilen läßt, unserem hochverehrten Herrn Direktor Schulz und der gesamten Lehrerschaft zum Ausdruck zu bringen.

Dabei möchte ich auch nicht meinen ehemaligen Direktor, Herrn Direktor König, den ich noch so gut in Erinnerung habe, vergessen.

Dankbewußtsein verpflichtet zur Tat. Nicht mit Worten allein läßt sich richtig der Dank aussprechen. Worte verbergen sehr oft den Mangel an Tat. Ich glaube, wenn ich meine Mitschüler recht kenne, daß wir nicht bei den Worten stehen bleiben werden. Die Arbeit, die an uns geleistet worden ist, bringt uns von selbst dazu, Zeugnis abzulegen für die Freundschaft, die uns durch die Deutsche Schule mit Deutschland verbindet. Und da habe ich als Spanier eine weitere Verpflichtung: Ich bekenne hier offen, daß uns stets auf der Schule gelehrt wurde: Kein Mensch gedeihe ohne Vaterland. Stets wurde uns gesagt, daß die Deutsche Schule in ihren Mauern keine Schüler sehen möchte, die nicht ihr Vaterland über alles lieben. Erst wenn wir das können, erst dann können wir auch erkennen, daß andere Menschen ihr Vaterland ebenfalls lieben wie ihre eigene Mutter, erst auch dann kann in Freundschaft der Völker untereinander das entstehen, was so lange mißverstanden wurde: Der Begriff der Internationalität. International kann mit echter Idee nur der sein, der zunächst national ist, oder er ist garnichts. Solche Menschen, die kein Vaterland haben, kommen mir vor wie Kinder ohne Mutter. Aus dem Vaterland sind wir entstanden, ihm gehört wie unserer Mutter unsere Liebe und all unser Arbeiten. Und wenn jeder sein Vaterland mit echtem und mit wahren Herzen liebt, dann, meine ich, kann es auch zu einer Versöhnung der Völker kommen.

Die Deutsche Schule genießt in Spanien Gastrecht. Ich habe in der Deutschen Schule Gastrecht genossen, bin also gewissermaßen Gast eines Gastes gewesen. Schwierigkeiten sind nie daraus entstanden. Und weshalb? — Ich glaube, das gleiche Gefühl der Dankbarkeit, das ich in mir der Schule gegenüber trage, ist auch der gute Geist der Deutschen Schule gewesen, das Gefühl der Dankbarkeit meinem Vaterlande gegenüber. Und darum sind wir Freunde geworden, und Freunde werden wir bleiben, das verspreche ich.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Das badische Handelsschulwesen an der Jahreswende 1935/36.

Von Karl Klepper.

Als im Frühjahr 1933 unser Führer die Regierung übernahm, war das deutsche Leben im Materialismus erstarrt. Der Liberalismus, der dem Staat die Rolle des Nachtwächters zugeordnet hatte, hatte abgewirtschaftet und schickte sich an, dem Kommunismus das Feld zu räumen. In das beginnende Chaos stellte der Nationalsozialismus Menschen mit einer Weltanschauung, die eine Umwertung aller bisherigen Werte bedeutete. — Diese Nationalsozialisten besaßen einen unbändigen Willen, an Stelle des morschen alten Staates einen neuen Staat zu bauen. Er soll nicht durch eine neue Verfassung, sondern durch die Erziehung jedes einzelnen zum Nationalsozialismus geschaffen werden. Von seinen Beamten verlangt der völkische Staat, daß sie nationalsozialistisch denken und handeln; von seinen Erziehern verlangt er, daß sie in der deutschen Jugend die Kräfte wecken, die Deutschland braucht, um groß und stark zu werden.

Die Lehrer an Handelsschulen erhalten unsere kaufmännische Jugend in einem für das ganze Leben entscheidenden Entwicklungsalter. Staatspolitisch gesehen, fällt ihnen somit eine ganz besonders verantwortungsvolle Aufgabe zu. Deshalb müssen sie in erster Linie Nationalsozialisten sein. Nationalsozialist wird man aber nicht durch das Lesen nationalsozialistischer Schriften oder durch die Aneignung des Parteiprogramms; Nationalsozialist wird man durch das Erleben des Nationalsozialismus, und erleben kann man ihn nur durch die Mitarbeit am großen Werk der deutschen Volkwerdung und durch Mitkämpfen gegen alle Feinde, die sich dem Dritten Reich entgegenstellen.

Das Jahr 1935 hat in der Entwicklung des badischen Handelsschulwesens weitere Fortschritte gebracht.

Zu den schon bestehenden 19 Höheren Handelsschulen wurden sechs weitere errichtet. Sie wurden an die Handelsschulen in Achern, Bretten, Donaueschingen, Furtwangen, Gernsbach und Kehl angegliedert. Auch die Wirtschaftsoberschulen wurden um eine weitere Lehranstalt vermehrt. Auf Antrag der Stadt wurde der Handelsschule I in Karlsruhe eine Oberhandelschule angeschlossen. Damit besitzt Baden je eine dieser Schulgattungen in Mannheim für Nord-, in Karlsruhe für Mittel- und in Freiburg i. Br. für Südbaden.

Durch die Übernahme von Mehrstunden und das Durchhalten einiger Schulen mit einer weit geringeren

Zahl von Lehrkräften, als es an sich notwendig gewesen wäre, war es möglich, diese neuen Höheren Handelslehranstalten ohne wesentliche Mehrbelastung des Haushalts von Staat und Stadt zu gründen, wie auch sonst bei der Vertretung von erkrankten und zu Lehrgängen und Übungen einberufenen Lehrkräften anerkanntenswerte freiwillige Mehrarbeit an vielen Schulen geleistet wurde.

Mit dem Aufstieg der Wirtschaft seit dem Jahre 1933 erhöhte sich die Schülerzahl an den Handels- und Höheren Handelslehranstalten ganz erheblich. Die Pflichthandelschule weist im Jahre 1935 gegenüber dem Jahre 1933 eine Schülerzunahme von 80% auf und die Höheren Handelslehranstalten sogar eine Zunahme von 90%.

Neben der weltanschaulichen und fachlichen Schulung wird heute erhöhter Wert auf die körperliche Ausbildung der männlichen und weiblichen Jugend gelegt. Während früher die Notwendigkeit körperlicher Erleichterung nur für einen Teil der im Alter von 14 bis 18 Jahren stehenden Jugendlichen anerkannt wurde, verlangt der nationalsozialistische Staat diese körperliche Ausbildung auch für den im Berufe stehenden Nachwuchs. Gesunde Menschen mit gutem festen Charakter sind für die Volksgemeinschaft wertvoller als geistreiche Schwächlinge. Es ist deshalb auf die Heranzüchtung kerngesunder Körper mehr Wert zu legen als auf die Übermittlung bloßen Wissens. Der Schicksalskampf des deutschen Volkes verlangt von den heutigen und kommenden Geschlechtern Wille, Mut, Selbstgefühl und Kampfsgeist, dazu „echte National-Begeisterung als Lebensnerv und Motor des Staatslebens!“

Aus diesem Grunde ist Turnen seit Beginn dieses Schuljahres zu einem Haupt- und Pflichtfach der Handelsschulen geworden. Auch in der Wirtschaft brauchen wir körperlich gesunde Menschen, die erfüllt sind von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft. Hierzu bietet ein systematischer Turnunterricht ein wichtiges Erziehungsmittel.

Staat und Wirtschaft verlangen von den Handelsschulen beste berufliche Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses. Für die Erfüllung dieser Aufgabe müssen die Lehrkräfte in der Wirtschaft gestanden sein und während der Lehrtätigkeit stets wirtschaftsnah bleiben.

Das Studium der neuesten Wirtschaftsgeetze, das Lesen des Handelsteils der Zeitungen und der Wirtschaftsberichte genügen nicht, um einer Wirtschaftsentfremdung vorzubeugen. Es muß vielmehr eine in gewissen Zeitabständen regelmäßige Wiederholung der Wirtschaftstätigkeit stattfinden.

Der badische Unterrichtsminister hat deshalb, dem Vorgehen des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung entsprechend, Maßnahmen zur freiwilligen Ableistung einer Ferienpraxis getroffen.

Nähezu 50 Lehrkräfte an Handelsschulen, darunter 2 Direktoren, meldeten sich freiwillig für eine Ferienpraxis von einer durchschnittlichen Dauer von drei Wochen. Die badischen Industrie- und Handelskammern übernahmen bereitwilligst die Vermittlung von Stellen. Es kann als ein erfreuliches Zeichen der Schulfreundlichkeit der Wirtschaft bezeichnet werden, daß auf eine erste Aufforderung an meist größere Industrie- und Bankbetriebe sich soviel Firmen zur Aufnahme von ein bis zwei Lehrkräften bereit fanden, daß nicht alle Stellen besetzt werden konnten. Mehrere Lehrer hatten sich selbst eine Arbeitsstätte gesucht und sich unmittelbar an eine Firma gewandt. Meist waren es kleinere Betriebe, in denen sie unterkamen. Es ist zu empfehlen, daß diese Lehrkräfte das nächste Mal größere Unternehmungen für ihre Ferienpraxis wählen.

Aus den Berichten spricht durchweg ein Befriedigtsein über den Erfolg. Viele Lehrer verdanken der Ferienpraxis wertvolle Einblicke in die heutige Betriebs- und Wirtschaftsführung. Nicht auf das Zuschauen, sondern auf die Mitarbeit beim Ein- und Verkauf, in der Waren- und Lohnberechnung, der Buchhaltung und beim Abschluß, kurz, bei der Erledigung aller wichtigen Arbeitsvorgänge im Betrieb wurde der größte Wert gelegt. Sie alle bereicherten ihre betriebs- und volkswirtschaftlichen Kenntnisse und lernten am eigenen Leibe die Anforderungen kennen, die heute an Büro- und Verkaufskräfte gestellt werden. In vielen Fällen waren die Lehrkräfte wertvolle Helfer und Berater insbesondere auf dem Gebiete der Buchhaltung und des Abschlusses und trugen durch ihre Tätigkeit sicher zur Vermehrung des Standesansehens bei.

Nur wenige Lehrkräfte streiften in ihrem Bericht das Erleben eines neuen Geistes in den Betrieben und wie es ihnen schnell und ohne zu stören möglich war, sich in die Betriebsgemeinschaft einzuordnen.

Es kann wohl ohne Übertreibung behauptet werden, daß noch nie eine bessere Möglichkeit bestand, das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Schule günstig zu beeinflussen, als gerade durch die vorübergehende Tätigkeit der Lehrkräfte an Handelsschulen in den Betrieben. — Nur der Lehrer wird künftig seine Tätigkeit in der Schule mit Erfolg ausüben können, der immer wieder mit der Praxis in Fühlung bleibt. Dort wird er mit allen Neuerungen im Wirtschaftsleben bekannt, wird in der neuzeitlichen Bürotechnik stets auf dem laufenden gehalten und erlebt schließ-

lich die praktische Durchführung und die Auswirkungen der neuesten Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiete der Wirtschaft.

Es bleibt noch zu erwägen, ob nicht die Zeit der Osterferien für die Praxis günstiger liegt als die Zeit in den Sommerferien, die im allgemeinen die ruhigste Geschäftszeit ist. Auch befinden sich in den Monaten Juli und August die Betriebsführer, die am besten bestimmen können, wie die Zeit der Tätigkeit der Lehrkräfte im Betrieb am zweckmäßigsten eingeteilt wird, in den meisten Betrieben oft in Urlaub. Es ist ferner in Aussicht genommen, die praktische Tätigkeit wenigstens teilweise in die Unterrichtszeit zu verlegen; vorerst lassen allerdings die vielen Einberufungen von Lehrkräften zu Lehrgängen und Übungen eine weitere Beurlaubung noch nicht zu.

Schließlich sei noch als besonderes Ereignis der wirtschaftlichen Berufsausbildung im Jahre 1935 angeführt, daß in diesem Jahre zum ersten Male Kaufmännische Gehilfenprüfungen in den Handelskammerbezirken Karlsruhe, Konstanz, Mannheim und Pforzheim stattfanden. Damit ist die Forderung des Erlasses des Herrn Ministers des Kultus und Unterrichts vom 15. Juni 1934, Kaufmännische Gehilfenprüfungen in ganz Baden zu veranstalten, erfüllt. An der Durchführung der Prüfungen nahmen sowohl Schulleiter wie auch Lehrkräfte der Handelsschulen in hervorragender Weise teil.

Mit der gewaltigen Umwandlung unseres Staats- und Wirtschaftslebens muß auch die Handelsschule notwendigerweise nach Ziel und Inhalt in neuer Gestalt erstehen. Aufgabe des Jahres 1936 soll deshalb die Ausarbeitung neuer örtlicher Stoffpläne sowohl für die Handelsschule wie auch für die Höheren Handelslehranstalten sein. Zur Mitarbeit sind sämtliche Lehrkräfte aufgerufen. Es darf erwartet werden, daß es an der nötigen Arbeitsfreudigkeit nicht fehlt und daß sich jeder einzelne persönlich für einen guten Vorschlag miteinsetzt.

Die betriebswirtschaftlichen Fächer bilden nach wie vor den Kern des sachlichen Bildungsinhalts. Die Grundsätze eines kommenden Wirtschaftsrechts, das sich auf die neue Wirtschaftsgesinnung gründet, müssen ebenso wie die neue ethische Einstellung zur Arbeit die neuen Pläne durchdringen.

Die Lehrpläne werden Rahmenpläne bleiben müssen, da die Wirtschaft nichts Starres ist, sondern sich stets den Bedürfnissen des Lebens unseres Volkes anzupassen hat. Unverrückbar aber sind die Grundforderungen, die der Nationalsozialismus an die Wirtschaft im völkischen Staate stellt. Sie sind im nationalsozialistischen Parteiprogramm und den grundsätzlichen Ausführungen unseres Führers in seinem Werke „Mein Kampf“ festgelegt. Im Geiste unseres Führers muß an der neuen Gestaltung unserer Schule mitgearbeitet werden. Wir wollen aus der Handelsschule von gestern, die oft nur Lern- und Wissensschule gewesen ist, die kaufmännische Erziehungsschule der Zukunft formen.

Zusätzliche Berufsschulung und Fachschule.

Von Hans Ziegler.

(Schluß.)

Das Hauptkontingent für die zusätzliche Berufsschulung stellen die Erwachsenen, die im Berufe stehen, also im wesentlichen Leute über 18 Jahre. Unter diesen Erwachsenen spielen eine besondere Rolle die Abiturienten der allgemeinbildenden Höheren Schulen, die in den kaufmännischen Beruf gehen. Sie sind über 18 Jahre alt, also nach der heutigen Gesetzgebung nicht verpflichtet, eine Handelsschule zu besuchen und sich systematisch beruflich schulen zu lassen. Für die Vertiefung und Ausweitung ihrer Berufskenntnisse steht ihnen zur Zeit, neben dem Lehrgeschäft, nur der Weg des Selbstunterrichtes oder die zusätzliche berufliche Schulung zur Verfügung.

Als ureigentliches Schülermaterial der zusätzlichen Berufsschulung bleiben die im Berufe stehenden Erwachsenen, also Gehilfen, Geschäftsinhaber, Lehrherren oder ihre mit der praktischen Anlernung der Lehrlinge im Betriebe beauftragten Angestellten usw. Für diese Menschen muß zusätzliche Berufsschulung aufgezo-gen und nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden.

Nichtig verstandene zusätzliche Berufsschulung kann demnach nur Erwachsenenbildung sein.

Zusätzliche berufliche Schulung kann also organisiert und in einheitliche Form gebracht nur das sein, was früher an sogenannten Abendkursen an unseren Schulen ohne starke Werbung vorhanden war und in vielen badischen Städten noch vorhanden ist.

Worin liegt der Unterschied zwischen unseren Abendkursen und der heutigen zusätzlichen Berufsschulung der D.A.F.?

1. In der Erfassung von viel mehr Berufskameraden durch die unter Einsatz der Autorität der Partei erfolgende Werbung, die der Schule früher unmöglich war und auch heute unmöglich ist, weil die Schule an die Leute in den Betrieben gar nicht herankam, weil sie keine Kartei der Betriebsobleute besitzt und damit keine Werbemöglichkeit über den Betriebszellenobmann hat, und weil unsere Schule keine Zeitungswerbung durchführt.

2. Der zweite Unterschied liegt in der einheitlichen Planung, die schon vor dem einheitlichen Neuaufbau des deutschen hauptamtlichen Berufsschulwesens in diese Arbeit gekommen ist, oder noch kommen soll, weil das Amt für Berufserziehung auf den Erfahrungen des ehemaligen D.V. aufbauen kann, die sich ja über das ganze Reich erstrecken.

3. Ein dritter Unterschied liegt in den außerordentlich niedrigen Kursgebühren, die erhoben werden. Die Gebühr für eine Unterrichtsstunde, das sind 45 Minuten, ist im Durchschnitt in Mannheim 20 Pfennig (für Lehrlinge, die ja bis jetzt noch stark erfaßt werden, die Hälfte) und liegt meines Wissens unter allem bisher Gebotenen. Die Teilnahme an der Fachgruppenarbeit und der Übungsfirmenarbeit ist kostenlos.

4. Ein vierter Unterschied liegt darin, daß man für Speziallehrgänge den Praktiker als Lehrer mitheranziehen will, um die Arbeit so praxisnahe wie möglich zu gestalten.

Wie steht es mit der Zusammenarbeit zwischen zusätzlicher Berufsschulung und hauptamtlicher Berufsschulung?

Das Eigenartige an der heutigen zusätzlichen Berufsschulung ist, daß sie im ganzen Reich bis jetzt kein klares Verhältnis zu dem bestehenden Berufs- und Fachschulwesen hat. Die organisatorische Form der praktischen Zusammenarbeit ist meines Wissens noch nirgends in Deutschland geklärt. Die Klärung dieser Zusammenarbeit wird bis jetzt unter anderem durch die organisatorische Uneinheitlichkeit des hauptamtlichen deutschen Berufs- und Fachschulwesens behindert, die ja auch leider häufig zu einer ungerechtfertigten Unterschätzung seiner Bedeutung geführt hat. Zu einer Klärung der Möglichkeit der Zusammenarbeit kommt man vielleicht, wenn man sich die Aufgaben klar macht, die dem Amt für Berufserziehung der D.A.F. und der in Zukunft wohl überall staatlich beaufsichtigten Berufs- und Fachschule gestellt sind.

Hauptaufgabe der beruflichen Schulungsarbeit der D.A.F. ist: die Leistungsfähigkeit des berufstätigen deutschen Menschen mit allen Mitteln zu fördern.

Nun ist aber der deutschen Berufs- und Fachschule zweifellos die gleiche Aufgabe gestellt. Es ergibt sich also schon aus der gemeinsamen Aufgabe die Notwendigkeit einer verständnisvollen Zusammenarbeit zur Erreichung des gemeinsamen Zieles.

Für diese Zusammenarbeit ist es aber notwendig, die Arbeitsgebiete abzustechen. Das ist schon im ersten Teil dieses Aufsatzes durch die Aufgliederung in „berufliche Jugendarbeit“ und „berufliche Erwachsenenarbeit“ versucht worden und soll im zweiten Teil für die eigentliche zusätzliche Erwachsenenbildung gezeigt werden.

Als oberster Grundsatz müßte bei diesem Abstecken der Fronten aufgestellt werden: das Schulische der Fachschule, das Organisatorische der D.A.F.

Im Amt für Berufserziehung ist also jetzt eine zentrale Stelle geschaffen, die sich mit Fragen der Berufserziehung der Mitglieder der D.A.F. zu befassen hat. Das sind zirka 23 Millionen Menschen. Diese Stelle kann natürlich dann nicht für alle Berufsgruppen besondere und eigene Abendschulen errichten, sondern sie kann ihre Aufgabe nur erfüllen, indem sie mit dem vorhandenen Fachschulwesen zusammenarbeitet. Es wird also schon der persönlichen und sachlichen Kosten wegen nicht Aufgabe des Amtes für Berufserziehung sein, durchweg schulisch Neues selbst zu schaffen, sondern zusammen mit dem Vorhandenen an der Förderung des gesamten beruflichen Schulwesens zu arbeiten, zumal die führenden und ausführenden Leute

des Amtes für Berufserziehung Männer der Praxis und keine Wirtschaftslehrer sind¹.

Als Beispiel dafür sei auf die Entwicklung der Mannheimer zusätzlichen Berufsschulung für Kaufmannsgehilfen hingewiesen.

Ihre Schülerzahl war im Winterhalbjahr 1934/35 über 2700. Die Teilnehmer kamen im wesentlichen aus der Berufsgruppe Handel. Wenn alle Berufsgruppen so bearbeitet würden, so müßte das zu unübersehbaren Abendschulbetrieben führen. Es bleibt also nur der Weg, mit den vorhandenen Berufs- und Fachschulen zusammenzuarbeiten. In Wirklichkeit wird auch heute schon die Hauptarbeit der zusätzlichen Berufsschulung in Baden durch die Lehrkräfte des Staates besorgt und ist in dem vorhandenen Ausmaß ohne sie nicht denkbar. In Mannheim wurden im Winterhalbjahr 1934/35 in der zusätzlichen Berufsschulung im ganzen 43 Lehrer verwendet, davon waren 26 von den beiden Mannheimer Handelsschulen; drei weitere Lehrer waren noch nicht verwendete Handelsschulassessoren. Zusammen waren also von 43 im ganzen 29 Lehrkräfte mit dem badischen Staatsexamen tätig, das sind zirka 67%. Vier waren arbeitslose Diplomhandelslehrer ohne Staatsprüfung, fünf kaufmännische Angestellte. Weiter wurden verwendet: ein Justizrat, ein Ingenieur, ein Volkswirt, ein Chemiker und eine englische Sprachlehrerin.

In Freiburg i. Br. waren in der zusätzlichen Berufsschulung im ganzen 18 Lehrer tätig, davon elf von der dortigen Handelsschule, das sind zirka 61%.

In Karlsruhe war die Gesamtzahl der verwendeten Lehrer 24, davon 13 aus den dortigen Handelsschulen, das sind zirka 54%.

Zusätzliche Berufsschulung steht und fällt auf die Dauer mit der fachlichen und weltanschaulichen Eignung der Lehrer. Das wird in allen Kreisen, die damit zu tun haben, erkannt. Daß der nationalsozialistische Handelslehrer bei richtigem Einsatz für die zusätzliche Berufsschulung die geeignete Ausbildungsgrundlage hat, zeigt der Erfolg der Mannheimer zusätzlichen Berufsschulung, die personenmäßig zu 67% und stundenmäßig zu einem noch viel höheren, meiner Schätzung nach an die 90% herankommenden Prozentsatz von staatlich angestellten Handelsschulassessoren und Studienräten durchgeführt wurde.

Die Lehrgänge der zusätzlichen Berufsschulung werden, wie schon erwähnt, zum größten Teil von Lehrern

¹ Ausführungen des Pg. Haid im „Aufklärungs- und Redner-Informationsmaterial der Reichspropagandaleitung der NSDAP. und des Propaganda-Amtes der DAF, Lieferung 20:

„Das Ziel ist der Erfolg. Uns liegt nichts an der formellen Übernahme von möglichst vielen Schulungseinrichtungen, uns liegt aber daran, daß wir als die Beauftragten des Führers die Möglichkeit schaffen, der Vielgestaltigkeit unseres Berufserziehungswesens eine einheitliche nationalsozialistische Ausrichtung durch unsere ausschlaggebende Mitwirkung zu geben... In demselben Geiste wie mit den Männern der Wirtschaft wollen wir uns auch mit den Männern der Schule und mit den Trägern der Berufs- und Fachschulen zusammenfinden, mit dem Ziel, einen gesunden Nachwuchs zu schaffen.“

geführt. Für Speziallehrgänge werden aber auch Praktiker eingesetzt. Es ist allerdings nicht einfach, geeignete Leute aus der Praxis zu finden, die sich nebenamtlich für längere Lehrgänge verpflichten wollen und zeitmäßig auch können, und die in der Lage sind, wirtschaftlichen Stoff nach methodischen Grundsätzen fachlich darzubieten.

Die zusätzliche Berufsschulung soll vollkommen im Zeichen der Praxis stehen. Was nicht in der Praxis gebräuchlich ist, ist genau wie in unserer Jugendarbeit hier unmöglich. Die zusätzliche Berufsschulung will ja nicht nur dem berufstätigen Menschen Gelegenheit geben, Gelerntes zu wiederholen, sondern sie will ihm auch, aufbauend auf seine in der Handelsschule erworbenen allgemeinwirtschaftlichen Grundlagen, jenes Spezialwissen vermitteln, das es ermöglicht, ihn an einer anderen Arbeitsstelle einzusetzen. Zusätzliche Berufsschulung wird so zu einem Mittel der planenden Führung der Arbeit, die die Arbeitseinsatzpolitik der Stellenvermittlung erleichtert, weil sie die menschliche Arbeitskraft wendiger macht. Dies scheint mir eine Hauptaufgabe zu sein. Alles andere sind Fragen der Organisation und damit der Zweckmäßigkeit.

Von Seiten der Praxis wird dem Wirtschaftslehrer immer wieder der Vorwurf gemacht, daß er praxisfremd sei. Nun ist die Praxis mit dem Vorwurf „Theoretiker“ sehr schnell bereit, aber wir alle sind uns auch darüber klar, daß der Lehrer durch besonderen Einsatz heute überall wieder Gelände erobern muß, das er verloren hat. Der Wirtschaftslehrer, der mit einem Fuß in der Wirtschaft, in der Praxis, mit dem anderen in der Schule, in der „Theorie“, steht, hat es hier besonders schwer. Er darf sich heute weniger denn je abschließen, er muß in die Wirtschaft hineingehen und in sie hineinhorchen, denn er hat die nicht leichte Aufgabe, die großen Gedankengänge des Nationalsozialismus in die kleine aber so wichtige wirtschaftliche Münze des geschäftlichen Alltages umzuwechseln und so dafür zu sorgen, daß das nationalsozialistische Gedankengut gerade in dem umstrittensten Bereich, in der Wirtschaft, Fuß faßt. Durch diesen Einsatz wird er auch am besten mit-helfen, den Aberglauben vom praxisfremden Lehr-beamten zu zerstören. Darum müssen von uns alle Maßnahmen, durch die wir mit der Praxis fühlung halten können, durchdacht werden. Hierher gehören: Firmenbesuche, Schaffung von Speziallehrkräften, dadurch, daß derselbe Amtsgenosse immer wieder mit demselben Lehrgang betraut wird, und dadurch auch in den von dem Praktiker oft überschätzten Nebensächlichkeiten der Praxis sattelfest wird, Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Praktiker in einem Lehrgang, usw.

Die zusätzliche Berufsschulung wird, wie ich schon erwähnt habe, heute von dem stundenmäßig bezahlten und nebenamtlich tätigen Lehrer getragen. Ich glaube aber nicht, daß man an großen Plätzen auf die Dauer um die Einstellung eines Stammes hauptamtlich tätiger Lehrer herumkommen wird, auch wenn man annimmt, daß die Entwicklung der zusätzlichen Berufsschulung zur Zeit etwas übersteigert ist und

daß die einheitliche Durchführung der Gehilfenprüfung im ganzen Reich und die zu erwartende Verbesserung des hauptamtlichen deutschen Berufs- und Fachschulwesens durch das Reichsberufsschulgesetz die Berufsvorbildung der angestellten und selbständigen Kaufleute heben und damit den Bedarf an zusätzlicher Berufsschulung verringern wird.

Bei der Lehrerfrage in der zusätzlichen Berufsschulung ist auch darauf hinzuweisen, daß der große Auftrieb der zusätzlichen Berufsschulung und die Leichtigkeit, mit der sie bis jetzt die Lehrerfrage lösen konnte, zu einem Teil auch auf die schlechte Junglehrerpolitik der Systemregierungen zurückzuführen ist. Die im ganzen Reich anzutreffende teilweise oder ganze Arbeitslosigkeit von jungen Handelslehrern veranlaßte diese, sich in der zusätzlichen Berufsschulung einen Neben- oder Haupterwerb zu suchen. Noch vor 1½ Jahren wurde die Hauptlast der zusätzlichen Berufsschulung von jungen Handelslehrern getragen, die gezwungen waren, hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und die ohne diese Arbeit arbeitslos gewesen wären. Es waren damals in Mannheim ungefähr neun Junglehrer, die im wesentlichen die zusätzliche Berufsschulung trugen. Inzwischen sind diese jungen Kräfte fast restlos an Handelsschulen angestellt worden.

Die Bezahlung der in der zusätzlichen Berufsschulung tätigen Lehrer ist nicht einheitlich, sie schwankt um den sogenannten Reichsatz von RM. 2.— für die Stunde. Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob sich Stunden der zusätzlichen Berufsschulung im Deputat unserer Lehrer verankern ließen. Die Möglichkeiten der praktischen Lösung dieser Frage bieten jedoch besondere Schwierigkeiten. Eine angemessene Erhöhung des Honorars halte ich für durchaus möglich und besonders bei den Sprechlehrgängen (Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre usw.), die große Vorbereitungen erfordern, für nötig. Bei der bisherigen stundenmäßigen Bezahlung könnte ein hauptamtlich, jeden Abend von 7 bis 10 Uhr tätiger Lehrer zur Zeit im Monat zirka RM. 160.— bis RM. 184.— verdienen.

Die Leitung und der organisatorische Aufbau der zusätzlichen Schulung liegt heute vollkommen bei dem Amt für Berufserziehung und damit in der Hand von Nichtlehrern. Der „pädagogische Leiter“ ist dafür ein Schulmann. Er arbeitet ehrenamtlich. Das ergibt, daß sein Einfluß auf die Gesamtarbeit gering ist. Er ist mehr der pädagogische Berater mit der Hauptaufgabe, für geeignete Lehrkräfte zu sorgen. Er hat das Mitarbeiterrecht bei der Aufstellung des Planes und ein verschieden geregeltes Schulaufsichtsrecht über die Lehrgänge. Eine Einwirkungsmöglichkeit auf die fast alle nebenamtlich tätigen Lehrkräfte fehlt ihm fast vollkommen.

Zusammenfassend seien folgende Vorschläge gemacht: Es hat auf die Dauer keinen Sinn, wenn Wirtschaftsschule und D.A.F., die beiden wichtigsten Säulen der zusätzlichen Berufsschulung, ohne offizielle Verbindung zusätzlich schulen. Wie weiter oben bereits ge-

zeigt wurde, ist die Hauptaufgabe, die sich die D.A.F. gestellt hat, „Arbeitsführung“ durch „Berufserziehung“. Der Staat muß im Dritten Reiche Schulherr sein. Darum sollte im Einvernehmen mit der D.A.F. das Unterrichtsministerium die Schulaufsicht über die gesamte zusätzliche Berufsschulung übernehmen, um so mehr, als es ja die von ihm angestellten und erhaltenen Lehrkräfte der D.A.F. zur Verfügung stellt und durch sie den größten Teil der zusätzlichen Lehrarbeit leisten läßt. — Die Organisation sollte von der D.A.F. durchgeführt werden.

Das würde sich an den verschieden großen Plätzen folgendermaßen auswirken:

1. An kleineren Plätzen mit kleinen Handelsschulen übernimmt der Schulleiter der staatlichen Handelsschule die pädagogische Leitung der gesamten wirtschaftlichen (nicht gewerblichen) zusätzlichen Berufsschulung und ist dafür dem Ministerium und der Gewaltung der D.A.F. direkt verantwortlich.
2. An größeren Plätzen mit größeren Handelsschulen wird von Ministerium und D.A.F. ein Amtsgenosse mit der pädagogischen Leitung der zusätzlichen Berufsschulung betraut.

Durch Verlegung der zusätzlichen Berufsschulung in die Räume der Handelsschulen werden für die D.A.F. die Kosten für ein am Tage leerstehendes und nur am Abend benutztes Schulgebäude gespart und die Möglichkeit gegeben, das reiche Sammlungs- und Archivmaterial, das in den Handelsschulen steckt, der Allgemeinheit noch mehr als dies bis jetzt schon geschieht, dienstbar zu machen. Die Regelung der Schulausfrage müßte vom Ministerium mit den den sachlichen Aufwand der Handelsschulen tragenden Städten nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden.

3. In Großstädten ist die zusätzliche Berufsschulung so stark angewachsen, daß sie nebenamtlich nicht mehr geleitet werden kann. Hier sollten sämtliche Veranstaltungen der zusätzlichen Berufsschulung zu einer selbständigen Abendsschule zusammengefaßt und der Leitung eines vom Unterrichtsministerium und der D.A.F. eingesetzten Schulleiters unterstellt werden.

4. An kleinen Plätzen ohne Handelsschule werden nach Bedarf Wochenendlehrgänge durchgeführt. Entsprechende Lehrkräfte werden auf den Bezirksfachschaftstagungen der Fachschaft Handelsschule im NSLB mit der Durchführung beauftragt.

Die Zeit ist m. E. heute reif, die Arbeitsgebiete der hauptamtlichen und zusätzlichen Berufsschulung abzustechen und die offiziellen Verbindungen herzustellen zwischen der zusätzlichen Erwachsenenbildung und der beruflichen Jugendschulung. Erleichtert wird uns diese Aufgabe durch das große gemeinsame Ziel und dadurch, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit heute Allgemeingut aller beteiligten Kreise geworden ist.

Reine Warenumsätze mit Hilfe der Unterkonten.

Von Karl Grupp.

In meinem Aufsatz in Folge 9, 1935, habe ich ein Wareneingangsbuch mit mehreren Warenposten gezeigt. Spalte 10 und 11 geben die Bezugsspesen an, soweit sie besonders in Rechnung gestellt sind, denn nach der Verordnung vom 20. 6. 1935 darf nur der reine Einkaufspreis als Wareneingang gebucht werden.

Alle Posten, die Warenpreisveränderungen hervorgerufen, müssen auf besonderen Unterkonten der Warenkonten verbucht werden. Solche sind: Bezugsspesen, Abzüge sowohl als Skonto (auch Diskont auf Kundenwechsel) wie auch als Rabatt, ferner Umsatzsteuer. Auch Korrekturbuchungen, wie Rückwaren, Nachlässe, selbst Stornobuchungen müssen auf besonderen Konten erfolgen. Für jede Art dieser Posten ist also ein besonderes Konto anzulegen, weil die Summe jeder Art teils aus kalkulatorischen Gründen, teils aus Gründen organisatorischer Natur, bekannt sein muß.

Solange man nur ein Warenkonto hat, ist die Anlage dieser Unterkonten nicht schwierig. Schwieriger wird diese Aufgabe, wenn man mehrere Warenkonten hat.

Ich gehe nun die Posten der Reihe nach durch, die die Warenpreise oder die schon gemachten reinen Warenbuchungen unmittelbar verändern.

1. Die Bezugsspesen.

Bis heute hat man in fast allen Geschäften die Bezugsspesen auf den Warenkonten unmittelbar verbucht. Hat man nur ein Warenkonto, legt man einfach ein Bezugsspesenkonto an, das am Ende des Jahres auf das Warenkonto abzubuchen ist. Sind aber mehrere Warenkonten vorhanden, dann müßte man eigentlich für jedes Warenkonto auch ein besonderes Bezugsspesenkonto haben. Man hilft sich sehr einfach, indem man wie bisher die Bezugsspesen auf dem betreffenden Warenkonto im Soll bucht aber mit roten Zahlen. Will das Finanzamt den reinen Umsatz nach Einkaufspreisen, braucht es nur die Summe der roten Zahlen an der Sollsumme des Warenkontos abziehen. Als Kaufleute haben wir auch in manchen Fällen nötig, die Summe der Bezugsspesen für eine Gruppe von Waren zu kennen, dann nämlich, wenn wir die Waren bald aus weiter, bald aus näherer Umgebung beziehen müssen, der Verkaufspreis aber für die ganze Warengruppe derselbe bleiben muß. In diesem Falle sucht man aus den Bezugsspesen den Betrag, der auf eine bestimmte Einheit entfällt.

2. Die Verbuchung von Skontoabzügen.

Die Verbuchung derartiger Posten kann man heute noch auf den verschiedensten Konten antreffen, auf dem Zinskonto, auf dem Unkostenkonto, oder auch auf einem Skontokonto, das aber nicht als Unterkonto des Warenkontos empfunden wird, denn sonst

könnte man nicht alle Skontoabzüge, auch solche, die mit dem Warenkonto gar nichts zu tun haben, darauf verbuchen. Ist der Begriff Skonto ganz klar, wird auch leicht, selbst in den schwierigsten Fällen, die richtige Verbuchung gefunden werden.

I. Begriff „Skonto“.

Angenommen, der Preis einer Einheit einer Ware betrage im Großhandel 36 RM. gegen bar. Beansprucht aber der Kunde ein Drei-Monats-Ziel, so muß der Großhändler das zum Einkauf geliehene Geld sich von der Bank weitere 3 Monate leihen. Dafür hat er der Bank für 3 Monate Zins zu zahlen. Selbstverständlich muß er diese Zinsen von dem Kunden wieder hereinbringen, indem er dem Verkaufspreis „Ziel 3 Monate“ diese Zinsen hinzuschlägt. Wenn der Bankzinsfuß 6% beträgt, so sind das für 3 Monate $1\frac{1}{2}\%$; für das Kreditrisiko soll $\frac{1}{2}\%$ gerechnet werden, dann sind zum Barpreis 2% i. S. (d. h. 36 RM. = 98%) hinzuzurechnen. Der Verkaufspreis „Ziel drei Monate“ ist jetzt 36,73 RM., das sind 100%. Hier- von zieht der Kunde bei Barzahlung 2% Skonto ab.

Skonto ist also der vom Großhändler auf den Barpreis geschlagene Prozentsatz für Ziel und Kreditrisiko, den der Kunde bei Barzahlung vom Rechnungsbetrag abziehen darf.

II. Verbuchung von Skontoabzügen.

a) Bei Rechnungsausgang.

Angenommen, der Kunde erhält 100 Einheiten zu je 36 RM., so lautet die Rechnung „zahlbar nach drei Monaten“ 3673,50 RM.

Bei Ausgang der Rechnung wird gebucht:

Von Kunde $\text{K} 3673,50 \text{ RM.}$ an Waren 3673,50 RM.

Der Warenverkaufspreis besteht aus zwei Teilen: 1. dem Barpreis von 3600 RM., 2. dem Aufschlag für 6% Bankzinsen und 2% Kreditrisiko mit 73,50 RM. Mithin sind auch dem Warenkonto 2 Werte in Ausgang gebucht, der Warenpreis mit 3600 RM. und der Zinswert von 73,50 RM.

b) Bei Barzahlung.

Zahlt der Kunde nach Empfang der Ware bar, so zieht er vom Rechnungsbetrag 73,50 RM., das sind 2 v. S., ab. Er leistet seine Zahlung 3 Monate früher, als er dazu verpflichtet ist. Er gibt also Geld und Zeit, diese beiden ergeben Zins. Die abgezogenen 73,50 RM. stellen den Zinswert dar, den der Kunde uns dadurch zur Verfügung stellt, daß er uns 3600 RM. 3 Monate früher zukommen läßt. Mithin haben wir bei Eingang des Geldes zwei Werte, die uns zugehen, zu buchen: den Geldwert auf dem Kassenkonto, den Zeitwert auf dem Konto, auf dem er bei Ausgang der Ware auch gebucht worden ist zusammen mit dem Warenwert, nämlich auf dem Warenkonto. Auf dem Warenkonto stehen 3673,50 RM. im Haben und

77,50 RM. im Soll. Die Wirkung ist dieselbe, wie wenn man die Ware sofort bar verkauft hätte.

Nach der Verordnung vom 20. 6. 1935 darf dieser Betrag in folgerichtiger Anwendung der Bestimmungen für das W.E.B. auf das Warenkonto, aber gar nicht auf dem Warenkonto gebucht werden. Wir müssen also ein besonderes Skonto, das Skontokonto, dafür anlegen. Die Summe der Skontoabzüge an Warenausgangsrechnungen zu kennen, ist aus zwei Gründen notwendig:

1. dieser Betrag geht an den Warenverkäufen wieder ab,
2. hat man diesen Betrag nötig, um ihn in Beziehung zu bringen zu den Bankzinsen und den Skontoabzügen an den Liefererrechnungen.

Wenn nun die Kunden die ihnen gewährte Zeit ausnützen, bleibt die Habenseite um die zu den Warenverkaufspreisen hinzugeschlagenen Skontobeträge größer. Dieses Mehr ist aber kein Gewinn, denn einerseits hat man für das gewährte Ziel Bankzinsen zu zahlen, andererseits sind auch die Wareneingangsrechnungen bei Zielkäufen größer.

Es wird nun ohne weiteres einleuchten, daß ein gut organisierter Betrieb stets Zieleinkäufe mit Zielverkäufen vergleichen muß, wozu ihm das Skontokonto behilflich ist. Außerdem wird auch verständlich sein, daß auf dem Skontokonto nur Abzüge für frühere Zahlungen gebucht werden dürfen. Skonto muß stets auf dem Waren- bzw. Unterkonto gebucht werden, auf dem der Warenposten verbucht wurde, denn diese Buchung korrigiert den betreffenden Warenposten. Sind also mehrere Warenkonten vorhanden, sind auch mehrere Skontokonten anzulegen, was aber in einem Großbetrieb zu Schwierigkeiten führen kann.

Um diese Schwierigkeiten zeigen zu können, greifen wir ein Fabrikationsgeschäft heraus, das folgende Wareneingangskonten hat: Baumwollkonto, Hilfsstoffe-, Kohlen-, Schlosserei-, Schreinerei-, Verpackungskonto.

Nach den bisherigen Ausführungen sind Skontoabzüge an Liefererrechnungen für Baumwolle auf dem Baumwoll- oder dessen Unterkonto, für Hilfsstoffe auf dem Hilfsstoff- oder dessen Unterkonto, für Kohlen auf dem Kohlen- oder dessen Unterkonto usw. zu verbuchen. In diesem Falle würde es sicherlich zu weit führen, wollte man jeweils ein besonderes Skontokonto für jede Warengruppe einführen. Man hilft sich auch hier auf die einfachste Weise, indem man die Skontoabzüge jeweils auf dem betreffenden Warenkonto verbucht, aber unterstreicht. 1. Diese Beträge, die im Haben eines jeden einzelnen Kontos stehen, fallen sofort auf und können leicht addiert werden; die Summe geht an der Sollsumme ab, außerdem auch an der Habensumme, da sie nicht Warenausgang bedeutet. 2. Im durchgeschriebenen Journal kann man die unterstrichenen Beträge alle zusammenzählen, wodurch wir die Summe all unserer Skontoabzüge erhalten.

Selbstverständlich kann es auch vorkommen, daß wir an Rechnungen für Maschinen, Einrichtung, Werkzeuge usw. Skonto abziehen dürfen, dann wird eben-

falls der Abzug auf dem betreffenden Maschinenkonto, Einrichtungskonto usw. gebucht. Das Unterstreichen erfolgt in diesem Falle nur für das durchgeschriebene Journal, damit man alle Skontoabzüge zusammenzählen kann. Auf dem Maschinenkonto usw. wäre die Unterstreichung nicht notwendig, weil hier die Umsatzzahlen nicht interessieren.

Für den Warenausgang sind folgende Konten vorhanden:

Das Tuchkonto, das Zwirnkonto, das Garnkonto, letzteres nur, wenn Garne verkauft werden.

Es müßten ebenfalls wieder drei Skontokonten geführt werden. Eine solche Anzahl von Skontokonten würden sicherlich das Kontennetz zu weit spannen. Man hilft sich hier auf sehr einfache Weise. Man richtet die Kundenblätter (Konten) so ein, daß sie drei Vorspalten haben. Die erste Vorspalte ist für Skontoabzüge aus Tuchverkäufen, die zweite aus Zwirnverkäufen und die dritte aus Garnverkäufen. Voraussetzung ist natürlich, daß auf ein und derselben Ausgangsrechnung nur ein Artikel in Rechnung gestellt wird, was sowieso in allen größeren Betrieben, die mehrere Artikel führen, der Fall ist (obwohl sich auch aus einer gemischten Rechnung der Skontoabzug für jeden einzelnen Artikel berechnen läßt).

Wird nun z. B. eine Tuchrechnung über 400 RM. mit 2% Skontoabzug bezahlt, so lautet der Buchungssatz:

Von Postscheck Soll	392 RM.
Von Skonto für Tuche Soll	8 RM.
An Kunde X	400 RM.

In der Durchschreibebuchführung schreibt man im Kundenblatt des X 400 RM. ins Haben und in die Vorspalte 1, Skonto für Tuchverkäufe, 8 RM., ins Postscheckblatt 392 RM. ins Soll.

Eine Zwirnrechnung über 550 RM. wird mit 2% Skontoabzug bezahlt:

Von Postscheck Soll	539 RM.
Von Skonto für Zwirne Soll	11 RM.
An Kunde X	550 RM.

In der Durchschreibebuchhaltung: in die Habenspalte des Kundenblattes X 550 RM., in die Vorspalte 2, Skontoabzüge für Zwirne, 11 RM., ins Postscheckblatt 539 RM. ins Soll.

Auf dem Kundenblatt hätte man den Skontobetrag nicht unbedingt nötig (obwohl es oft sehr angenehm sein kann, wenn man beim Überblicken des Kundenblattes sofort die Skontoabzüge übersehen kann), der Eintrag auf dem Kundenblatt geschieht nur wegen der Durchschrift auf das Journal. Die Summe der Spalte 1 korrigiert die Habensumme des Tuchkontos, die der Spalte 2 die Habensumme des Zwirnkontos usw. Die Summe aller drei Vorspalten gibt die Summe der Skontoabzüge der Kunden an. (Die Summe der unterstrichenen Habensposten des Journals geben die Skontoabzüge an sämtlichen Liefererrechnungen an.) Bei mehr als 3 Ausgangswarenkonten müßte man sich mit einer Vorspalte für alle drei Konten begnügen, würde aber der betr. Zahl eine Bezeichnung wie z. B. T., d. h. für das Tuchkonto, oder Z., d. h. für das Zwirnkonto, geben.

3. Verbuchung von Diskontspesen.

Diskont ist im Grunde nichts anderes als Skonto. Denn wenn wir eine Ware gegen ein Drei-Monats-akzept liefern oder der Kunde unsere Rechnung, zahlbar nach 3 Monaten mit einer Kimesse, fällig in 3 Monaten, bezahlt und wir diese Wechsel diskontieren, d. h. in Bargeld umwandeln, ist der Vorgang derselbe wie oben, wo der Kunde uns bei Barzahlung Geld früher gibt als er dazu verpflichtet ist.

Skonto ist der Abzug an einer Kundenrechnung, die früher bezahlt wird, Diskont der Abzug an einem Kundenwechsel, den man vor der Fälligkeit in Bargeld verwandelt.

Diskontspesen auf Kundenwechsel sind also genau so zu buchen wie Skonto.

Ganz anders ist der Fall, wenn wir einen Finanzwechsel diskontieren. Angenommen, wir haben einem Kunden zu irgendeinem Zwecke Geld geliehen und erhalten zu unserer Sicherheit sein Akzept. Diskontieren wir diesen Wechsel, so ist jedem klar, daß diese Diskontspesen mit Warenrechnungen nichts zu tun haben. Sie sind nicht in einem Warenverkaufspreis einkalkuliert. Diese Diskontspesen müssen wir dem Kunden belasten; wenn wir aber freiwillig darauf verzichten, so müssen sie auf dem Unkostenkonto verbucht werden. Oder ein anderer Fall: Wir müssen unserer Bank für einen außerordentlichen Kredit unser Akzept geben. Die Diskontspesen hierfür sind Unkosten, die auf dem Unkostenkonto bzw. einem Unterkonto, dem Zinskonto, zu verbuchen sind, niemals aber auf dem Diskontkonto, auf dem die Diskontspesen für Kundenwechsel (Warenwechsel) verbucht werden. Genau so ist es mit den Diskontspesen auf Verlängerungswechsel (Prolongationswechsel). Daraus folgt, daß es ein Zins- und Diskontkonto gar nicht geben kann, obwohl man dieses Konto in der Praxis, wie auch in den meisten Lehrbüchern findet.

4. Rückwaren, Nachlässe und Rabatt.

Wenn ein Kunde aus einem berechtigten Grunde einen Teil der Ware wieder zurückschickt, so müssen wir ihn für den Wert entlasten und die zurückgesandte Ware mit diesem Wert wieder eingehen lassen. Verlangt der Kunde einen Nachlaß, so wird er ebenfalls für den Betrag entlastet. Ware geht zwar nicht ein, der Ausgangswert war aber zu groß, den wir korrigieren, indem wir den nachgelassenen Betrag ins Soll eintragen. Rückwaren und Nachlässe sind also Korrekturbuchungen an den Ausgangsrechnungen.

Auch diese Buchungen darf man nicht mehr auf dem Warenkonto vornehmen, weil die Umsatzzahlen auf dem Warenkonto dadurch falsch werden. Man muß also wieder ein Unterkonto des Warenkontos machen, muß sich aber vergegenwärtigen, daß die Sollsumme des Rückwaren- und Nachlaßkontos die Habenseite des Warenkontos korrigiert und umgekehrt. Selbstverständlich kann man auch für Rückwaren als auch für Nachlässe ein besonderes Konto anlegen, wenn man z. B. die Summe sämtlicher Rückwaren kennen will.

Rückwaren an Lieferer und Nachlässe an Liefererrechnungen bucht man auf demselben Konto.

Sollten aber wieder mehrere Warenkonten vorhanden sein, Tuch-, Zwirn- und Garnkonto, dann müssen die Beträge für Rückwaren und Nachlässe auch in den Vorspalten wie Diskont und Skonto eingetragen, zur Unterscheidung von den letzteren aber unterstrichen werden. Rückwaren und Nachlässe an Liefererrechnungen kommen auf diesen Konten nicht vor. Diese bucht man in dieser Fabrik direkt auf den betreffenden Warenkonten, wie Baumwolle, Kohlen, Werkzeuge usw.

5. Umsatzsteuer.

Es ist bekannt, daß Umsatzsteuer vom Lieferer aus dem tatsächlichen Erlös für die Ware zu bezahlen ist. Bei der Kalkulation „Ziel 3 Monate“ ist der Barpreis, wenn man 2% Skonto und 2% Umsatzsteuer berechnen muß, nur 96%. Hinzukommt der 48. Teil für 2% Skonto und noch einmal der 48. Teil für 2% Umsatzsteuer. Mithin ist jetzt im Warenverkaufspreis noch ein dritter Teil, nämlich die Umsatzsteuer enthalten. Auf dem Warenkonto gehen also drei Werte aus: 1. der Barwert, 2. der Zinswert, 3. die Umsatzsteuer.

Zahl der Kunde K eine Warenrechnung, Ziel 3 Monate, über 300 RM. am Fälligkeitstage, so gehen 300 RM. auf Postscheck zu. Von diesem Betrag sind aber nur 288 RM. für die Waren, 6 RM. für Zins und 6 RM. für die Umsatzsteuer, die wir dem Finanzamt schuldig sind. Binnen zehn Tagen nach Ablauf eines Monats bzw. eines Kalendervierteljahres müssen wir dem Finanzamt eine Voranmeldung über die schuldige Umsatzsteuer einreichen und gleichzeitig den Betrag entrichten. Nach Ablauf des Kalenderjahres werden wir veranlagt. Wenn dann die veranlagte Steuerschuld größer ist als unsere Steuervorauszahlung, muß im Lauf des folgenden Monats der Rest einbezahlt werden. Ist die veranlagte Schuld aber kleiner als die Vorauszahlungen, wird der Unterschied aufgerechnet bzw. zurückbezahlt.

Bei Bezahlung einer solchen Vorauszahlung haben wir zu buchen: Postscheck Haben und Warenkonto Soll. Mit dieser Buchung ist das Warenkonto wieder wie bei Skonto berichtigt.

Aber auch diese Buchung darf nicht mehr auf dem Warenkonto vorgenommen werden, sondern auf dem Umsatzsteuerkonto, als Unterkonto des Warenkontos.

Gibt es wieder mehrere Warenkonten, so bucht man auch die Umsatzsteuer auf den Vorspalten und gibt diesen Zahlen zur Unterscheidung von Skonto und Rückwaren ein besonderes Zeichen, z. B. ein Kreuz. Zahlen wir z. B. 500 RM. Umsatzsteuer mit der Einreichung der Voranmeldung, so schreibt man diesen Betrag im Postscheckkonto ins Haben und gleichzeitig in die drei Vorspalten, genau nach den Summen des Umsatzsteuerbuches, das eben in diesem Falle mit drei Spalten geführt werden muß. Denn bei jeder Zahlung weiß man ja sofort, ob der Betrag aus Tuchlieferung, Zwirnlieferung usw. herkommt.

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Technik und Kultur.

Von Artur Mayer.

Als Beweis, daß das Christentum unseren Vorfahren erst die Kultur gebracht habe, wird immer auf die Entstehung der christlichen Baudenkmäler hingewiesen und die Erhaltung der alten griechischen und römischen Geistesgüter durch die klösterlichen Abschreiber angeführt.

Inwieweit der erste Hinweis richtig ist, soll im Rahmen dieses Aufsatzes später festgestellt werden. Der Übermittlung alter Kulturen durch die christlichen Mönche steht aber die Tatsache gegenüber, daß das gleiche Christentum die vielleicht noch wertvollere alte Kultur unserer Vorfahren weitgehend verdrängt hat, so daß wir uns erst in neuerer Zeit auf Grund von Funden und mühsamen Ausgrabungen ein richtiges Bild von der Geisteswelt der alten Germanen machen können. Verdrängt wurden diese Schöpfungen altgermanischer Kultur von der christlichen — soweit von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann — nicht, weil die letztere ihr überlegen war, sondern weil den christlichen Machthabern andere technische und wirtschaftliche Mittel und vor allem viel Zeit zur Verfügung stand. Das mildere Klima des Südens und die leichter schiffbaren Meere ließen eine raschere Entwicklung dieser Völker zu als der rauhe Norden, dessen Bewohner im Kampf mit den Naturgewalten meist keine Zeit zu schriftlichen Überlieferungen ihrer Erkenntnisse, Anschauungen und deren technischer Auswertung hatten. Deshalb mußte der damalige Entwicklungsstand — Zivilisation — dieser Völker einfacher erscheinen, ohne daß hieraus auf eine niederere Kultur derselben geschlossen werden kann.

Im Gegenteil! Gerade die mündliche Erhaltung und Überlieferung der alten Lieder der Edda und Saga ohne schriftliche Darstellung muß als ein Zeichen einer tief im Volk verwurzelten, breite Volksschichten erfassenden Kultur gewertet werden, denn nur eine solche kann sich längere Zeit ohne Schrifttum erhalten.

Wir sehen an dieser einen Tatsache, daß weiterentwickelte Technik alte Kulturformen fast vollkommen zum Verschwinden bringen und uns ganz falsche Vorstellungen über die Höhe vergangener Kulturen liefern kann. Deshalb ist es, besonders für den Techniker

selbst, wichtig, den Zusammenhang zwischen Kultur und Technik zu erkennen. Dabei ergeben sich die beiden Grundfragen:

1. Welchen Einfluß übt die Kultur auf die Technik aus und inwieweit ist die Technik selbst Kulturfördernd oder -hemmend?
2. Ist eine hochentwickelte Technik überhaupt oder bis zu welchem Grade der Ausdruck kultureller Höhe eines Volkes?

Die Kultur ist der Ausdruck der seelischen Arteigenheit eines Volkes und damit blutgebunden. Sie zeigt sich in seiner Weltanschauung, in seinem ganzen Streben und Wollen, seiner Rechtsauffassung und seinem Schönheitsempfinden. Da die Kultur blutgebunden ist, kann sie wohl unter Umständen verdrängt, aber nie ganz vernichtet werden, solange noch Träger ihrer blutlichen Unterlage vorhanden sind.

Die Technik dagegen ist der Ausdruck des Entwicklungsstandes (Zivilisation) eines Volkes. Sie ist abhängig von der Erkenntnis der Naturgesetze, aber auch von dem schöpferischen Wollen des betreffenden Volkes. Die Technik kann aber einem Volke auch von außen zugetragen, ja aufgezwungen werden.

Der Beginn der menschlichen Entwicklung, das Heraustreten des Menschen aus dem Bereich des Tierlebens ist der Augenblick, in dem er den ersten Stein oder den ersten Lehmklumpen umformte oder ein Gebiß als Säge verwandte, um sich mit diesem Gegenstand das Leben zu erleichtern. Das war die erste schöpferische Tat. Die erste Kulturstufe war erreicht. Aber auch der erste Gebrauchsgegenstand, das erste Werkzeug geschaffen, die erste technische Tat vollbracht. Blutgebundenes, schöpferisches Wollen, erste Kultur führt zur ersten Technik. Da die Tat durch das Wollen bedingt ist, muß die Kultur der Technik vorangehen.

Auch die weitere technische Entwicklung wurde in den folgenden Zeiten vollkommen von der arteigenen Kultur eines Volkes bestimmt. Zu einer Zeit, als die semitischen Völker noch — ihrer Art als Nomadenvolk gemäß — in Zelten lebten, hatte der Wunsch nach Selbsthaftigkeit die nordischen Völker den Bau von

Lehm, ja Steinhäusern gelehrt. Der Entwicklungsstand, die Art der bekannten Technik ist noch gleichzeitig der Ausdruck des Wollens eines Volkes, also Ausdruck seiner Kultur.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse als die Weiterentwicklung der Technik immer weitgehendere Arbeitsteilung erforderte. Während der Norden in zähem Kampfe mit den Naturgewalten nur eine langsame technische Entwicklung nehmen konnte, ist diese von nach Süden gezogenen nordischen Völkern dort unter günstigeren Verhältnissen rascher vorangetrieben worden. Die Arbeitsteilung führte zum Tauschhandel und von diesem zur Tauschmittelwirtschaft, zum ersten Geld als bequemem Tauschmittel. Die „Erfindung des Geldes“ ist demnach wohl getragen von schöpferischem Wollen, also eine Kulturtat, aber noch mehr bedingt von der technischen Notwendigkeit und damit in letzter Linie eine technische Einrichtung zur Erleichterung des Lebens und den Gesetzen der Technik unterworfen, soweit der Nutzen oder Schaden derselben von ihrer Stellung zur Kultur abhängig ist. Die Technik hatte einen Kulturfortschritt bedingt. Andererseits erlaubte aber die fortschreitende Technik auch leichteren Verkehr der Völker und Rassen untereinander und beschwor damit eine Gefahr der Rassenmischung. Dies ist der Augenblick, in dem der Kampf des nordischen Wesens mit dem jüdischen beginnt. Der Jude als Nomade war der geeignete Träger des Handels, den der sesshafte nordische Mensch, dem das dauernde Umherziehen von Natur aus nicht liegt, diesem gene überließ. Im Handel fand der Jude das beste Mittel, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ohne selbst schöpferisch sein zu müssen. Daß er dann die Bedeutung des Geldes und dessen Schlüsselstellung in der arbeitsteiligen Wirtschaft rasch erkannte, braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden. Auch die Vernichtung der arteigenen Kultur durch Rassenzersehung war dem Juden damals schon klar. Nachdem so der kulturelle Niedergang dieser Völker eingeleitet war, war es ein Leichtes, auch dem jüdischen Rechtsempfinden Eingang zu verschaffen und so über Geld und Recht die volle Beherrschung dieser Völker zu erzwingen, wodurch deren langsamer, aber unbedingt sicherer Untergang besiegelt war.

Die Technik zeigt in diesen Vorgängen zum erstenmal die Gefahr, die sie durch das von ihr bedingte Geld und die leichtere Verkehrsmöglichkeit für eine Kultur enthält. Allerdings ist diese Gefahr nur mittelbar und kann derselben von einem Volk, das sie erkannt hat und sich seiner Rasse und seines Volkstums bewußt ist, leicht begegnet werden.

Den gleichen Vorgang können wir im alten Rom beobachten. Kultur und Technik schreiten beständig fort, Handel und Wandel blüht, ein gesundes Volk dehnt sich aus und siegt im offenen Kampf gegen die semitischen Völker, um nachher ihrem Einfluß durch Blutvermischung doch zu unterliegen. Dem heldischen Rom folgt das Rom der Eier und Verkommenheit. Prunkpaläste, verbunden mit unerhörtem Aufwand wurden erbaut von Sklaven, die im tiefsten Elend lebten. Dem verarmten, zum Sklaven herabgesunkenen Volksgenossen standen Mischlinge als Herren gegenüber. Um ihrem Treiben den staatlichen Schutz zu geben,

schufen sie eine Rechtsform nach ihrem Empfinden, das römische Recht, unter dem in mehr oder minder großen Abwandlungen die Völker bis zum heutigen Tage leben.

Trotz diesem kulturellen Niedergang konnten technische Denkmäler entstehen, die uns heute noch Bewunderung abringen. Doch je gewaltiger das technische Werk wurde, um so härter wurde auch der Frondienst, denn es kam ja fast nur Menschenkraft für den Antrieb der damaligen Maschinen in Frage, um so unüberbrückbarer die Kluft im Volk, um so geringer seine Widerstandskraft nach außen, die dem Ansturm der rassistisch und kulturell noch gesunden Germanen kein Halt mehr gebieten konnte. Die Technik hatte Rom zur Höhe gebracht, aber auch — als die Technik, von der arteigenen Kultur gelöst, zum Selbstzweck wurde —, seinen Untergang beschleunigt.

Das Erbe übernahmen nun die eingedrungenen Germanen. Gemäß ihrer Art wurden die vorgefundenen Verhältnisse geistig verarbeitet. Es entstand die „christliche“ Kultur. Besser würde man sagen, die Verarbeitung christlicher Vorwürfe gemäß der germanischen Eigenart. Das Römertum hatte nicht mehr die Kraft gehabt, das Christentum kulturell zu unterbauen. Germanen waren es, die ihm den kulturellen Rückhalt gaben, um gleichzeitig die technischen Kenntnisse der untergegangenen Völker zu übernehmen. Die Umwandlung und geistige Vertiefung des Christentums ließen dieses erst reif werden für seine rasche Ausbreitung im Norden. So wurden die altgermanischen Jahresfeste nunmehr christliche Feiertage. Die „christliche“ Kultur war entstanden. Sie fand ihren Ausdruck in den „christlichen“ Baudenkmalern. Wie weit deutscher Geist diese Kultur beeinflusst hat, sehen wir beim Vergleich der oft überladenen, für unser Empfinden allzu farbenfreudigen italienischen Kirchen mit unseren deutschen Gotteshäusern, oder gar mit den herben Domen der Deutschritter in Ostpreußen. Der romanische weiche Rundbogen verschwindet zugunsten der hochragenden gotischen Bauweise. Mit Hilfe der übernommenen Bautechnik gestaltet das deutsche Mittelalter am christlichen Stoff die herrlichsten Baudenkmalern nach seinem Artempfinden, hochaufragend, gleichsam deutschen Wald in Stein gehauen verkörpernd.

Germanische Duldsamkeit und Betörung durch die angetroffenen Werke der technisch weiter vorgeschrittenen Römer lassen die nordischen Völker aber auch manches Vorgefundene unbesehen oder sorglos übernehmen. Dadurch wird es dem Juden wiederum ein Leichtes, zuerst seine Lehre von der „Gleichheit aller Rassen“ ins Christentum einzuschmuggeln und in weiterer Folge dann dem Wirken von Mischlingen im Christentum Tür und Tor zu öffnen. Arteigenes Denken wird im Laufe der Jahrhunderte zum Reizertum gestempelt und jedes freie Wirken unterdrückt. Vorbei sind die Zeiten „christlicher“ Großbauten, das Volk ist verarmt unter dem mit dem Christentum nach Deutschland gekommenen römischen Recht.

Solange arteigenes deutsches Empfinden die übernommene römische Technik befruchtet hatte, entwickelte diese wieder eine hohe Blütezeit, um nach Unterdrück-

fung ihres kulturellen Rückhalts zur Bedeutungslosigkeit herabzusinken.

Und wieder ist es deutscher Geist, der einen Gutenberg die größte technische Tat, die Erfindung der Buchdruckerkunst, vollbringen läßt. Mußte nicht diese Tat dem Schaffen eines Martin Luther vorangehen, damit dessen Bibelübersetzung als Buch zum sicheren Bollwerk für die deutsche Sprache wird, dessen mutige Auflehnung die Rettung deutscher Kultur bedeutet und erst den Boden für die spätere freie Forschung bereitet, die in der heutigen Technik eine so große Auswirkung finden sollte?

Deutsche Art hatte den einen Deutschen eine technische Großtat vollbringen lassen, auf Grund deren der zweite eine kulturelle Großtat zu vollbringen imstande war. Technik, geboren aus Kultur, wird zum Helfer und Förderer, zu Schirm und Waffe für eben diese Kultur.

Am Anfang der technischen Entwicklung der letzten hundert Jahre stand noch der Unternehmer, vielfach aus dem Handwerkerstande hervorgegangen, als Techniker und Führer seines Betriebs, sich voll und ganz seiner Verantwortung für Werk, Gefolgschaft und Volk bewußt, Arbeitgeber und Kulturträger. Technik und Kultur vereint schenken dem deutschen Menschen größte Werte.

Durch die Erfindung der Dampfmaschine und später mit der Anwendung elektrischer Kraft stiegen die technischen Entwicklungsmöglichkeiten in ungeahntem Maße. Immer mehr Anwendungsgebiete fanden sich für Maschinen. Der Bedarf an solchen steigt dauernd, da die sich stürmisch entwickelnde Technik immer neue Absatzmöglichkeiten aufzeigt. Maschinengebrauch bedeutet aber Kapitaleinsatz und Nachfrage nach solchem in einem Ausmaße, das alles bisher Dagewesene in Schatten stellte. Daß sich der im Geldgeschäft so bewanderte Jude diesen fetten Brocken nicht entgehen ließ, ist selbstverständlich, konnten doch fast ohne jede Verlustgefahr selbst bei geringem Zinsfuß größte Summen verdient werden, die natürlich wieder als Kapital eingesetzt wurden und so den jüdischen Einfluß noch mehr vergrößerten. Mit der Zinsforderung hatte sich der Jude zwischen den Unternehmer und sein Werk geschoben. Nicht mehr das schöpferische Wollen war Richtlinie für den Einsatz der Maschine, das Herauswirtschaften des Zinses war zur ersten Forderung geworden, der Zwang des Schuldscheins stärker als die blutsmäßige Bindung zu verantwortungsbewußtem Schaffen.

Soweit sich eine solche doch noch regte, wurde sie planmäßig zersetzt durch jüdische Kunst und jüdisches Schrifttum und unserem Volke an Stelle einer Freiheit der Pflichterfüllung eine Freiheit der Zügellosigkeit auf Grund von Geldbesitz vorgegaukelt. Technik und Kultur waren getrennt. Die Technik war zum Mittel unerfättlicher Gewinnsucht erniedrigt. Jüdische Unkultur hatte den deutschen Geist daraus verdrängt. Raffgier war der einzige Antrieb, der die Technik zwang, immer wieder neue Maschinen zu ersinnen, um noch mehr Gewinn daraus zu erzielen, der immer wieder in solchen gewinnversprechenden Maschinen angelegt wurde. Der Vermehrung dieser Gütererzeugungsmöglichkeiten stand nun die entsprechende Absatzmög-

lichkeit im Inland nicht mehr gegenüber, denn bei entsprechender Steigerung der Kaufkraft des Volkes durch Lohnerhöhung wären ja die schönen Gewinne unmöglich gewesen. Also mußten jetzt die Völker mit weniger entwickelter Technik als Käufer der im Inland nicht mehr absetzbaren Güter gewonnen werden. Deshalb wurde bei denselben durch Werbung das Bedürfnis nach solchen Gütern geweckt. Man sagte, man wolle ihnen die „europäische Kultur“ bringen.

Die einen Völker, die auf diese Weise die neuesten technischen Möglichkeiten kennenlernten, bedienten sich derselben auf Grund arzeitigener Kultur, kauften auch noch die ersten Maschinen zur Eigenherstellung, um sich hierauf selbständig zu machen und selbst als Wettbewerber auf dem Weltmarkt aufzutreten. Die Kultur anderer Völker dagegen, deren Eigenleben zu schwach war, diesen europäischen Einfluß gemäß ihrer Eigenart zu verarbeiten, wurde vollends zerstört und diese Völker dem langsamen, aber sicheren Untergang preisgegeben, obwohl ihnen die Verwendung technischer Mittel inzwischen vertraut geworden war, oder gerade deshalb, weil sie zu diesen technischen Mitteln keinen Rückhalt in ihrer Kultur finden konnten.

Als aber auch diese Absatzmöglichkeiten, besonders nach dem Kriege, mehr und mehr dahinschwanden, mußte sich die von der Raffgier getriebene Technik gegen ihre eigenen Schöpfer wenden. Da die Geldgeber, die ihr Geld in diesen Maschinen angelegt hatten, auf ihrem Schein bestanden, mußte der mögliche Lohn und damit die Kaufkraft zu gering bleiben, um allen Maschinen den nötigen Absatz zu gewährleisten. Geschäftszusammenbrüche und Millionen erwerbsloser Volksgenossen waren die Folge. Die Krise erreichte Ausmaße, die das Volk zur Verzweiflung treiben mußte, die zur Zerstörung jeglicher Kultur und zum Untergang des Volkstums geführt hätte, wenn nicht wieder von deutschem Geist das Volk noch in letzter Minute zur Besinnung zurückgerufen worden wäre.

Am Hand dieser wenigen Beispiele der Völkergeschichte lassen sich die oben gestellten Fragen nun beantworten:

1. Jeder technischen Entwicklung muß eine bestimmte kulturelle Entwicklung vorausgehen.
2. Die Technik ist solange kulturfördernd, als sie an die Kultur als Grundlage gebunden bleibt, solange sie Mittel kultureller Ausdrucksform bleibt und nicht zum Selbstzweck wird.
3. Die Technik wirkt kulturhemmend, ja volkszerstörend, wenn sie sich von ihren kulturellen Bindungen löst und zum Mittel der Befriedigung persönlicher Gewinnsucht herabsinkt.
4. Eine gutentwickelte Technik kann der Ausdruck eines hohen Kulturstandes sein. Sie kann aber auch nur das Zeichen früher vorhandener hoher Kultur eines Volkes sein, ja selbst nur der Beweis, daß das Volk mit einer anderen höheren Kultur in Berührung gekommen ist und von diesem die Technik freiwillig oder gezwungenermaßen übernommen hat.
5. Die Technik selbst ist demnach kein Maßstab für die derzeitige Kultur eines Volkes, wohl aber ist die Art des Einsatzes technischer Mittel ein Maßstab dafür.

Die Feststellungen unter 3 und 5 sind die wichtigsten zum Verständnis der derzeitigen, praktischen Maßnahmen unserer Regierung. Bei der Machtübernahme hatte der Nationalsozialismus eine Technik ohne innere Bindungen, frei von jeglichem kulturellen Rückhalt angetroffen, deren volkstumszerstörende Wirkung jeder am eigenen Leib verspürte, ohne jedoch zu erkennen, daß nicht die Technik selbst, sondern nur ihr falscher Einsatz schuld an diesem Zustande war. Deshalb mußte es auch der erste Eingriff der neuen Regierung sein, der Technik ihre geistige Bindung wiederzugeben.

Der erste Schritt dazu war die Schaffung der Deutschen Arbeitsfront. Mit der Losung „Schönheit der Betriebe“ und „Kampf dem Unfall“ sowie in der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ findet die Technik wieder ihren Einsatz zum Wohle des Gesamtvolkes. Die Wiederherstellung der sozialen Ehre des Werkers und die Verpflichtung des Betriebsführers auf die volle Verantwortung für Werk und Gefolgschaft im Gesetz der nationalen Arbeit waren Kulturtaten ersten Ranges.

Nur an solchen Stellen, an denen trotzdem die Gefahr falscher Anwendung der Technik bestand, wurden Maschinen vorübergehend stillgesetzt und sollen es auch bleiben, bis die geistige Grundlage geschaffen ist, auch diese Maschinen wieder zum Nutzen des Ganzen einzusetzen.

Denken wir an die Steuerbefreiung neuer Kraftwagen oder an die Bedeutung der zur Zeit entstehenden Reichsautobahnen, die, auf Grund überragender Gedanken, der Technik neue Entwicklungsmöglichkeiten boten, Hunderttausenden von Volksgenossen wieder Arbeit und Brot geben und den Volksgenossen dem Volksgenossen näher bringen. Oder an die Schaffung des Volksempfängers. Konnte je ein Volk der Geschichte in solchem Maße an seinem Volkstum teilhaben wie das deutsche?

Und dies alles im Laufe von noch nicht ganz 3 Jahren bei einem Volk, das falsch geführt, vor seinem reiflosen völkischen und kulturellen Niedergang gestanden hatte.

Im Angesicht solcher Taten braucht kein kleinlich denkender Techniker Sorge zu haben, daß das Stillsetzen weniger Maschinen den Anfang des Zurückschraubens der Technik bedeute, noch ein Besserwisser frohlocken, daß jetzt der Beweis erbracht sei, daß die Maschinen an allem Elend schuld waren.

Nein! Wenn die Art technischen Einsatzes und die Förderung der Technik für das Gesamtwohl eines Volkes der Maßstab für dessen Kulturhöhe ist, dann darf das deutsche Volk diesen Maßstab ruhig an sich legen lassen. Es wird sich erweisen, daß es unter seinem Führer Adolf Hitler wieder zum ersten Kulturvolk der Welt geworden ist.

Rundfunk-Entstörungstechnik.

Von Hans Linz.

(11. Folge, Schluß.)

Drosselspulen werden für sich allein in den Handel gebracht oder aber in Kombination mit Kondensatoren als sogenannte Universal-Störerschutzgeräte. Man unterscheidet eisenlose und Eisendrosseln.

Eisenlose Drosseln für große Stromstärken würden zu umfangreich und zu teuer. Eisendrosseln haben einen sehr geringen Gleichstromwiderstand und daher einen kleinen Spannungsabfall. Sie werden für Stromstärken von 5 bis 150 A hergestellt. Für größere Maschinen verwendet man Drosseln ohne eingebaute Kondensatoren. Man hat dann die Möglichkeit, passende Kondensatoren zu ermitteln und diese mit den Drosseln zusammen anzuwenden.

Die Firma Neuberger, München, hat eine nette Steckdrossel für Stromstärken von 0,2 bis 6 A herausgebracht. Dieselbe wird mit oder ohne einen Steckkondensator in die Steckdose gesteckt. Sie enthält zwei Buchsen, in die der Gerätestecker eingeführt wird. Sie wird sowohl am Empfänger als auch am Störer gebraucht.

Universal-Störerschutzgeräte werden sowohl am Rundfunkempfänger als auch an Störern angewendet, soweit solche durch Kondensatoren allein nicht störungsfrei zu bekommen sind. Die Störerschutzgeräte enthalten eine Drossel-Kondensatorkombination nach Schaltbild 3 und sind mit einem Berührungsschutz versehen. Auf der einen Seite ist eine Stecker-

schnur und an der anderen zwei Steckbuchsen angebracht. Allen Störerschutzgeräten sind Gebrauchsanweisungen beigegeben, die genau zu beachten sind.

Gasgefüllte Gleichrichterröhren in Netzanschlußgeräten und bei Kraftverstärkern erzeugen Hochfrequenzschwingungen. Sie werden durch einen Zwischenstecker unwirksam gemacht, der eine Drossel enthält.

Hochfrequenzheilgeräte werden ebenfalls mit einem Universal-Störerschutz entstört. An die Erdleitung dieses Störsschutzes ist die schon früher besprochene Sondenhülse angeschlossen.

Störerschutzgeräte für große Maschinen werden vielfach in die dann kastenförmig ausgebildete, gußeiserne Grundplatte eingebaut.

Montage der Entstörungs-Geräte.

Es sind die bestehenden Vorschriften (z. B. VES und LES für Starkstromanlagen unter 1000 V) sinngemäß zu berücksichtigen, um Unfälle und Betriebsstörungen zu vermeiden. So müssen beispielsweise Kondensatoren ein angemessenes Verhältnis zwischen Betriebs- und Prüfungsspannung aufweisen. Bestehende Sondervorschriften der Elektrizitätswerke sind ebenfalls zu beachten und einzuhalten.

Für die Montage der Störsschutzmittel ist, wie bereits früher erwähnt, als erste Forderung aufzustellen, daß

ihre Anbringung in unmittelbarer Nähe der Stelle erfolgt, von der die Störung ausgeht.

Die Entstörungsmittel können dabei sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gehäuses des Störers angebracht werden. Bei Haushaltgeräten z. B. ist es unerwünscht, Kondensatoren außerhalb am Gehäuse zu montieren, da dadurch oft die bequeme Handhabung des Gerätes beeinträchtigt wird. Man muß daher Wert auf möglichst kleine Abmessungen der Störschutzmittel legen, um diese im Innern der Geräte unterbringen zu können. Bei einem Staubsauger z. B. läßt sich der Kondensator unmittelbar auf der Innenfläche eines Armes des Motorlager Schildes befestigen. Die beiden freien Enden des Kondensators sind auf kürzestem Wege mit den Bürsten des Motors bzw. deren Zuleitungen zu verlöten (lange Leitungen wirken als Antennen), das dritte Ende bzw. ein besonderer Schutzkondensator ist an das Gehäuse zu legen. Bei einer solchen inneren Montage des Störsschutzes ist zu berücksichtigen, daß im Innern des Gerätes eine höhere Temperatur herrscht als außerhalb. Die Störsschutzmittel müssen deshalb Temperaturen bis 100°C in diesem Falle aushalten können.

Bei einer elektrischen Klingel ist es oft möglich, einen flachen Kondensator direkt über den Spulen der Klingel anzuordnen.

Abb. 43 zeigt die Anbringung eines Störsschutzkondensators an einer zahnärztlichen Bohrmaschine. Meist

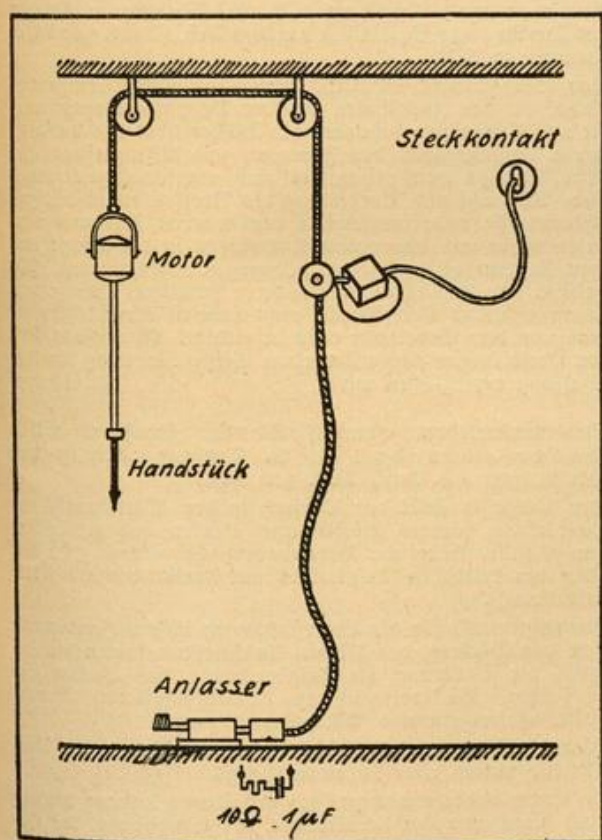


Abb. 43.

genügt hier ein einzelner Kondensator am Motor zur restlosen Entstörung noch nicht. Man bringt dann zweckmäßigerweise einen zweiten Kondensator an der Steckdose und einen dritten an dem durch den Fuß zu betätigenden Anlasser an.

Zur Entstörung größerer Elektromotoren oder Apparate verwendet man am besten Universal-Störsschutzgeräte, gekapselter Art, die aus Kondensatoren und Drosseln aufgebaut sind.

Alle Störsschutzmittel sollen sich in einwandfreiem Zustande befinden, ebenso auch die Zuleitungen zu denselben, so daß keine Kurzschlüsse auftreten können und eine Berührung spannungsführender Teile ausgeschlossen ist.

Wenn das Maschinengehäuse betriebsmäßig geerdet werden muß, jedoch durch diese Erdung eine restlose Beseitigung der Störungen auf Schwierigkeiten stößt, dann empfiehlt es sich, in die Erdleitung eine Drossel zu legen. Zur Erhöhung ihrer Wirksamkeit kann das ganze Gehäuse der Maschine vom Erdboden isoliert werden.

Ob eine Erdung des Gehäuses für die Störbeseitigung von Vorteil ist, kann jedoch nur durch Versuch ermittelt werden. Die Erdleitung ist so kurz als möglich und nicht parallel zur Netzleitung zu verlegen. Man vermeide es, für Empfangsapparat und Gehäuse des Störers dieselbe Erde zu verwenden. Läßt sich dies nicht vermeiden, so legt man in die Erdleitung des Störers eine Drossel. Werden dann die Störungen noch nicht beseitigt, so verbindet man die Erdklemme des Störsschutzkondensators nur mit dem Gehäuse des zu entstörenden Apparates.

Sind auch bei diesem Versuch noch starke Störungen vorhanden, so schreite man zur Schaffung einer Hilfs-erde. Zu diesem Zweck grabe man einen Metallkörper 1 bis 4 m tief, je nach dem Stand des Grundwassers, in die Erde ein und führe einen genügend großen Querschnitt zum Gehäuse des Störers. Die Verbindung der Erdleitung mit dem Metallkörper ist durch Niete oder Löten herzustellen. Beim Löten ist die Lötstelle mit Asphaltlack zu lackieren.

Zur Vermeidung von Funkenbildung ist auf beste Kontaktgebung beim Anschluß von Kondensatoren zu achten. Kondensatoren sollen nach dem Abschalten vom Netz niemals direkt an den Anschlüssen kurzgeschlossen werden, um sie zu entladen. Es ist immer ein Widerstand von 100 bis 200 Ohm dazwischen zu schalten.

Für feuchte Räume sind Kondensatoren in Feuchtraumausführung zu verwenden.

Durch den sachgemäßen Einbau von Störsschutzgeräten erfahren die elektrischen Geräte und Maschinen weder eine Leistungsverminderung noch eine Erhöhung des Stromverbrauches. Die Betriebsspannungen sinken nicht merklich, die Ansprechzeiten von Relais der Signaleinrichtungen erfahren keine Verzögerung und die Funkenzahl elektromedizinischer Geräte ändert sich nicht. Da die Entstörung meist Geräte betrifft, die mit Starkstrom betätigt werden, sollte diese Arbeit grundsätzlich nur durch zugelassene Installateure ausgeführt werden.

Buchbesprechungen:

Deutscher Ausschuss für Technisches Schulwesen: Lehrgänge zur Arbeitsschulung für gelernte Berufe. Mappe 1: Getriebemodelle für Schlosser, Dreher und verwandte Berufe / B. G. Teubner, Leipzig / 15 RM.

Die Mappe, 33 x 46 cm, enthält 79 Werkzeichnungen in verschiedenen DIN-Formaten für 32 verschiedene Getriebemodelle, nämlich: Tischantrieb für Langlochbohrmaschine, Gleichläufiges Maltesergetriebe, Malteserkreuzgetriebe, Teignetzer, Geradenker, Kreuzschleife, Schaltwerk, Koppelfurcenge triebe, Umlaufschleife für Tiegeldruckpresse, Umlaufschleife, Kurbelschwinge und schiefe Kreuzschleife. Dabei befindet sich noch ein Zestchen, ca. 15 x 23 cm, enthaltend in verkleinertem Maßstab und in parallelperspektivischer Darstellung die genannten 32 Modelle nebst Angabe der vorkommenden Arbeiten, der benötigten Maschinen und der ungefähren Arbeitszeit.

Die Werkzeichnungen sind vollkommen normgerecht, auf kräftigem Papier in sauberem Druck hergestellt. Sie sind in erster Linie dafür bestimmt, in Schulwerkstätten zur Anfertigung der betreffenden Getriebemodelle zu dienen. Die Anfertigung gibt bewußt Gelegenheit, alle für Maschinenschlosser und verwandte Berufe grundlegenden Arbeitsverfahren zu üben. Neuzeitliche Maschinen sind hierbei nicht erforderlich. Sämtliche Teile können aus Altmaterial gefertigt werden. Auch die Verarbeitung verschiedener Werkstoffe ist bedacht worden. Gußstücke werden durchweg durch Schweißarbeit ersetzt, teils der ersparten Materialkosten, teils des Schweißverfahrens wegen.

Die fertigen Getriebemodelle mögen die Sammlung solcher Anschauungsmittel für den Unterricht in Geometrie und Kinematik bereichern, ohne welche Bewegungsvorgänge nur schwer erklärt werden können.

Für das Fachzeichnen, insbesondere für das Austragen von Einzelteilen, kommt die Verwendung der Mappe dagegen nicht in Frage, weil die Zusammenstellungszeichnungen werkstattmäßig nur Teilnummern und keine Maße enthalten, in den Teilzeichnungen aber sämtliche Einzelteile bereits herausgezeichnet sind.

A. Schupp.

Fachschuloberlehrer W. Bonnemann: Fachkunde für Bau Schlosser / 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Werkstoffkunde / Mit 30 Abbildungen (38 S.), gr. 8° (Zest 27a), Kart. 1 RM.

Arbeitskunde / Mit 96 Abbildungen (76 S.), gr. 8° (Zest 27b), Kart. 1,60 RM.

Fertigungsgebiete / Mit 59 Abbildungen (39 S.), gr. 8° (Zest 27c), Kart. 1 RM.

(Teubners Berufs- und Fachschulbücherei, Zest 27a-c, Bestell-Nr. 9211-9213.) Gesamtausgabe. (Alle drei Zeste in einem Band.) Kart. 3,40 RM. (Bestell-Nr. 9327.) / B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1935.

Erster Teil: Werkstoffkunde. Bei dem kleinen Umfang konnten neben der Gewinnung die Eigenschaften und Handelsformen der für den Schlosser wichtigen Metalle und deren Legierungen (Leichtmetalllegierungen) nur knapp behandelt werden. Der Inhalt ist übersichtlich angeordnet, enthält aber leider verschiedene Ungenauigkeiten in der Ausdrucksweise, welche den Lernenden zu falschen Vorstellungen führt.

Zweiter Teil: Arbeitskunde. Mit viel Liebe und Sorgfalt werden hier die Werkzeuge und Arbeitsverfahren geschildert. Nicht nur dem Lehrling, sondern auch dem angehenden Meister bietet diese Arbeitskunde eine Fundgrube reichen Wissens, das er mit Vorteil in seinem Handwerk anwenden kann. In Grenzgebieten ist die Darstellung leider z. T. unklar oder zu dürftig gehalten.

Dritter Teil: Fertigungsgebiete. Hier werden Arbeiten aus den Hauptgebieten des Schlossers gezeigt, nämlich Allgemeines über Befestigung und Verbindung eiserner Bauteile, die Herstellung von Beschlagen, Fenstern, Türen und Gittern. Von dem herzustellenden Stück ist jeweils die Zeichnung gegeben. Die Art der Arbeitsausführung ist beschrieben und mit Skizzen erläutert und vertrat ebenso wie die Arbeitskunde große Sachkenntnis und

gute Beobachtungsgabe des Verfassers. Die Verbindung der eisernen Glieder erfolgt bei allen Beispielen durch Schrauben und Nieten. Es ist zu wünschen, daß in einem 4. Teil auch solche Fertigungsgebiete beschrieben werden, deren Verbindung durch Schweißschweißung erfolgt.

Dr. Kern.

Fachkunde für Mechanikerklassen / I. Teil: Rohstoffkunde. Von Obering. R. Müller. 4. erweit. u. verb. Auflage. Mit 38 Abb. (64 S.), gr. 8. (Teubners Berufs- und Fachschulbücherei, Zest 7.) Kart. 1,40 RM. (Bestell-Nr. 9307.) / B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1934.

In dem vorliegenden I. Teil soll dem Mechaniker die Kenntnis der Eigenschaften, Behandlung und Verwendung seiner Rohstoffe — Metalle und Legierungen, Isolierstoffe, Holz, Glas, Edelsteine, Leder, Brennstoffe sowie Löt-, Schleif- und Schmiermittel — vermittelt werden. Der Verfasser gab sich Mühe, das Hauptgewicht auf Eigenschaften, Behandlung und Verwendung zu legen. Die Herstellung der Werkstoffe wurde deshalb stark zusammengedrängt. Die traditionelle Eisen- und Stahlgewinnung ist verhältnismäßig kurz gefaßt. Das Kapitel könnte jedoch noch stärker gekürzt werden. Bei dem geringen Umfang des Zestchens und der Fülle des Stoffes ist dieser nicht besonders ausführlich, jedoch sehr übersichtlich behandelt. Aluminium und seine Legierungen sind für die heutige Bedeutung ziemlich knapp weggekommen.

Die Rohstoffkunde ist für die Ausbildung der Mechanikerlehrlinge sowohl des Elektro- wie des Feinmechanikerberufes sehr gut geeignet und kann auch Gesellen und angehenden Meistern empfohlen werden.

Dr. Kern.

Gewerbeschulrat Reg.-Baum. G. Klemm und Dr.-Ing. E. Sommer, Stuttgart: Werkstoffkunde für Formner und Gießer / B. G. Teubner in Leipzig und Berlin / 138 S., DIN A 5 mit 93 Abb. / Kart. 3,60 RM., Leinen 4,50 RM.

Das Buch kommt inhaltlich zweifellos einem dringenden Bedürfnis der Fachschulen und der Praxis entgegen, weil die nur Teilgebiete behandelnden Bücher über das umfangreiche Wissensgebiet der Formerei und Eisengießerei für Werkleute zu weit gehen und auch unerschwinglich teuer sind. Auswahl und Darbietung des Stoffes berücksichtigen Erkenntnisse und Fortschritte der neueren Zeit und vertragen tiefes und liebevolles Eindringen in die Dinge und ihre Zusammenhänge sowie pädagogische Erfahrung. Abgesehen von dem einen oder anderen strittigen Punkte und einem offenbar übersehenen recht fatalen Druckfehler ist man von dem Gebotenen recht befriedigt. Nur schade, daß der Preis immer noch nicht jedem Gießereilehrling die Anschaffung ermöglichen wird.

A. Schupp

Gewerbeoberlehrer Heinrich Ernst, Frankfurt a. M.: Bäckerfachkunde / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1935 / 4. Aufl., Kart. 1,80 RM.

Der Verfasser stellt den Versuch in den Mittelpunkt der Darbietung, fördert selbständiges Denken und ermöglicht dem Schüler häusliche Betriebsversuche. Ernst geht den Weg des kritischen Empirikers und bleibt deshalb wirklichkeitsnah.

Ausgangspunkt für die Untersuchungen ist der Hauptwerkstoff des Bäckers, das Mehl. Anschließend folgen die Zutaten, die Lockerung, die Teigbereitung, das Backen, Gebäcksorten, Bäckereimaschinen, Backofensysteme, Brennstoffe, Heizregeln und Wärmeausnutzung.

Klare Zeichnungen und Abbildungen erleichtern das Verständnis verwickelter Zusammenhänge.

In einem leider etwas zu kurz gehaltenen Anhang werden auch die Grundzüge der Chemie, der Ernährung, der Gesundheits- und Reinlichkeitsvorschriften behandelt.

Das Buch vermeidet Umwege und ermöglicht so die Durcharbeitung des reichen Stoffes in 3 Klassen. Es stellt demnach eine wertvolle Hilfe in der Hand des Lehrers und Schülers dar und kann ohne Bedenken empfohlen werden.

Engel.

Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Die Olympischen Winterspiele im Gesichtskreis unserer Schulsjugend¹.

Von Richard Schaudig.

Ein verregneter Spielnachmittag. Kann selbst er uns nicht einmal willkommen sein? Willkommen, um der Jugend, die uns zu Turnen, Sport und Spiel übergeben ist, etwas zu erzählen über ein Thema, das fernab von Theorie liegt, das lebt. Ja, gibt selbst ein anderes Unterrichtsfach, wie Erdkunde, nicht auch einmal Veranlassung, über das zu reden, was im Werdenfeller Land, im „Goldnen Landl“, sich vorbereitet, was dort bei Garmisch-Partenkirchen im Februar 1936 zum Erlebnis werden soll: die Olympischen Winterspiele!

Garmisch-Partenkirchen, das Zugspitzmassiv baut sich im Südwesten auf, und die herrliche Pyramide der Altpitze gleißt im Neuschnee. Und das, was aus den Straßen der Stadt ansteigt bis zu den obersten Bergflanken hinauf, das ist Kampfbahn, das ist Schauplatz der IV. Olympischen Winterspiele vom 6. bis 16. Februar 1936.

Die Zeiten und Weiten im Sport haben immer gerade bei der Jugend das lebhafteste Interesse gefunden. Und neben den Wettkämpfen besitzen auch die Kampfstätten viel Anziehungskraft. Wie viel mehr muß sich das steigern, wenn die Natur so verschwenderisch eine Szenerie geschaffen hat, wie bei Garmisch-Partenkirchen!

Da liegt im Knie der Eisenbahnlinie nach Kempten, unmittelbar beim Hauptbahnhof, das Eisstadion. 30 zu 40 Meter mißt die Gefrierfläche. 20 Kilometer Eisrohre laufen unter der Betondecke und sorgen auch bei wärmstem Frühjahrswetter für eine einwandfreie Eisfläche. Für Kunstlauf und Eishockey ist dieses Kunsteisstadion bestimmt, 10 000 Personen können als Zuschauer anwesend sein, und Tiefstrahler spenden mit 89 000 Kerzen Tageshelle bei nächtlichen Veranstaltungen. Etwas abseits davon, jenseits der Bahnlinie, liegt der Kiefersee mit einer 400 Meter langen Bahn für Schnellläufer über 500, 1500, 5000 und 10 000 Meter. Hier findet auch eine Veranstaltung

statt, außerhalb des eigentlichen Programms gelegen, das Eisschießen.

Und über dem Kiefersee ist eine Bob-Bahn geschaffen worden, von der es heißt, daß sie einzigartig sein soll. Ihr Durchschnittsgefäll beträgt 10%. Mit 90-Kilometer-Tempo fahren die Bobs in die senkrechte Wand der sogenannten Bayernkurve. Entlang der Bahn laufen Wasserleitungsrohre. Von Hydranten aus wird des Nachts die Bahn bespritzt, um sie zur Vereisung zu bringen.

Gewaltig steigt, schneesicher am Nordhang des Gudi-bergs gelegen, die Olympiaschanze hoch. Ihre Plattform liegt 111 Meter über dem Aufsprung. Bei einer Sprungweite von 80 Metern fällt der Springer um 42 Meter. 80 Stundenkilometer ist seine Geschwindigkeit, wenn er den Schanzentisch verläßt. Im letzten Winter wurden Sprünge von 84 Metern erreicht.

Der Auslauf liegt im Skistadion, das 100 000 Zuschauer fassen kann. Hier sind Start und Ziel des 18 Kilometer-Langlaufs, des 50 Kilometer-Dauerlaufs und des (ebenso wie das Eisschießen außerhalb des eigentlichen Programms gelegenen) Militärpatrouillenlaufs über 25 Kilometer, mit dem eine Schießübung auf Ballone verbunden ist.

Erstmals in die Olympischen Winterspiele einbegriffen sind Slalom- und Abfahrtslauf. Ersterer, ein Torlauf, erfreut sich bei den Zuschauern besonderer Beliebtheit. Er wird entweder am Gudiberg unweit des Skistadions, oder bei der Bobbahn am Hausberg durchgeführt. Bei einem Föhneinbruch ist im schneesicheren Gelände der über 1700 Meter hoch gelegenen Zochalm eine Slalomstrecke vorgesehen, die durch die Kreuzeck-Seilbahn leicht zugänglich ist. Vom rein Sportlichen schon ins Touristische übergehend ist der Abfahrtslauf. Er „verlangt von den Fahrern höchstes technisches Können, ohne die Gesundheit der Läufer in irgendeiner Weise zu gefährden“. Der Start ist am 1719 Meter hoch gelegenen Kreuzjoch, wenig abseits der Kreuzeck-Seilbahn. Das Ziel liegt 1000 Meter tiefer bei der Talstation. Freie Flächen wechseln mit lichtem Wald, Steilhänge mit Mulden.

Schon sind die Olympiakämpfer mit erstem Training beschäftigt. Da gelten nicht Rang und Stand. Es kämpft er, der sonst Schuster ist, sie, die im Fleischerladen verkauft. Neben dem Fahrdienstleiter steht die

¹ Es unterrichten über die Olympischen Winterspiele in Wort und Bild:

„Winter-Olympiade 1936“ von Baron P. le Fort und Dr. S. Zarster, Verlag J. Bruckmann N.-G., München;

„Ski-Sport“, amtll. Organ des Sachamts Skilauf im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, Verlag Knorr & Girth G. m. b. H., München;

„Reichsportblatt“, amtll. Organ des Reichsportführers, Reichsportverlag G. m. b. H., Berlin.

Studentin und neben dem Holzfäller die Dame aus der Gesellschaft. Gleichwertige Kameraden sind sie alle und geben so unserer Jugend ein schönes Beispiel sportlicher Gemeinschaft. Und international sind diese Winterspiele in des Wortes bester Bedeutung. Mannschaften kämpfen für ihre Nation unter den Nationen im Geiste des Olympischen Idees: „Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir

nehmen teil: in ritterlichem Geiste, zur Ehre unserer Länder und zum Ruhme des Sports“. Ritterlicher Kampf, geführt in ritterlichem Geiste, inmitten einer großartigen Szenerie, unserer winterlichen Bergwelt. So sollen unsere Jungen die Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen schauen und erkennen. Können auch nur wenige dereinst Olympiakandidaten sein, olympischer Geist soll jeden erfüllen bei allem sportlichen Tun.

Turnen auf dem Lande — auch im Winter.

Von Werner Selwig.

Es soll schon vorgekommen sein, daß der Turnunterricht ausfiel — weil Winter war. Und dabei bereichert doch gerade diese Jahreszeit unsere Übungs- und Arbeitsmöglichkeiten in oft ungeahnter Weise. Allerdings, unser Turnen darf sich nicht erschöpfen in endlosen Freiübungen, in Übungen am einzigen — auch noch im Schulhof stehenden — Barren, sondern es muß sich den besonderen Verhältnissen anpassen. Die Notwendigkeit, gerade im Winter auch zu turnen, ist nach kurzem Besinnen erkannt: Unserer Jugend auf dem Lande fehlt doch jetzt die im Sommer durch die Mithilfe bei den Feldarbeiten gegebene körperliche Betätigung vollkommen. Gilt im Sommer unsere Turnarbeit einem gewissen notwendigen Ausgleich, so muß jetzt im Winter die einzige Turnstunde in der Woche als Ersatz für alle körperliche Bewegung gelten. Ganz so schlimm ist es ja heute mit dem Zinter-dem-Ofen-Sitzen nicht mehr, aber Grund genug, dagegen anzukämpfen, ist wohl vielerorts noch vorhanden.

Wir turnen an den beiden winterlichen Geräten, „an“ Schnee und Eis! Voraussetzung für alle „Übungen“ ist: Sowohl Lehrer als Schüler dürfen höchstens die ersten fünf Minuten frieren; statt irgendwelcher Einzelübungen (mit viel Guck und einem Schaff!) müssen also Mannschaftskämpfe durchgeführt werden. Im Schnee kommen in Frage:

1. **Ausmärsche:** Vielleicht wird hierbei noch die Naturgeschichtsstunde hinzugenommen. (Wildspuren im Schnee, Pflanzen, Vögel usw. im Winter.) Um das Interesse zu vergrößern, kann daraus ein Gepäckmarsch mit leichterem Gepäck (Schulranzen oder dgl.) werden. Die Entfernung ist angemessen zu wählen, die Bekleidung ja nicht zu warm.

2. **Schnitzeljagd:** Im Schnee sind die Schnitzel gut zu sehen (aus den blauen Zestumschlägen!), Flurschaden kommt kaum in Frage. Der Lehrer bleibt bei den zahlenmäßig schwächeren Füchsen (etwa ein Drittel der Klasse!) der zuverlässigste Schüler führt die Hasen! Mit diesem Führer hat der Lehrer ohne Wissen der Klasse die Zeitdauer und das Ziel der Jagd verabredet; er kann so unmerklich verhindern, daß die Jagd mißlingt. (Dabei können die Hasen auch ihm noch manches Schnippchen schlagen!)

3. **Schneeballschlacht:** Da und dort besteht wegen der Gefahrenquellen eine gewisse Abneigung

dagegen. Ich habe die besten Erfahrungen mit allen möglichen Schneeballschlachten gemacht, ich kann mir keinen Schnee und keine Klasse ohne Schneeballschlacht vorstellen! Einige Dinge sind allerdings zu beachten: Der Schnee muß geeignet sein, d. h. er darf nicht zu naß sein, die Bälle könnten sonst im Gesicht Schaden anrichten — es muß genügend Schnee haben, so daß nicht versehentlich Steine in die Bälle geraten — ich verbiete den Nahkampf, weil gerade hierbei Auswüchse möglich sind. Um nun dieses letztere Verbot durchzuführen zu können, ohne daß der Kampf an Reiz verliert, ziehe ich zwischen beiden Parteien eine Linie, die von niemanden überschritten werden darf. In geeignetem Abstand davon stehen sich die Feinde (unter ihnen natürlich auch der Lehrer!) gegenüber. Die Schlacht tobt nun um den Besitz der Linie, die Tapfersten und Tüchtigsten werden bis zu ihr vordringen und dem feindlichen Gegenstoß entweder widerstehen — oder weichen! Versuche doch jeder und jede einmal, diese Schlacht um die vorderste Linie durchzuführen, sie wird sich immer reichlich lohnen. Mit einiger Phantasie sind mancherlei Ergänzungen möglich: Wir schießen nur mit Steilfeuer (indirekt!), wir machen einen Feuerüberfall, es wird Kreuzfeuer oder auf einen hartnäckigen Gegner gar Wirkungsf Feuer abgegeben usw. Und der Lehrer? Er gibt vor dem Spiel die nötigen Anweisungen, er sorgt dafür, daß niemand Handschuhe trägt oder zu warm angezogen ist — er steht während des Spiels als Kämpfer in seiner Schar, er trifft den Gegner oft, aber nie ins Gesicht, und bei allem Kämpfen überwacht er unauffällig das richtige und vor allem auch ehrliche Verhalten aller Spielenden, auch den ängstlichen und Ungeschickten schenkt er seine Aufmerksamkeit, er gibt ihnen Ratschläge und Anweisungen, im Notfall wird er sie auch tadeln. — Ist der Winter lang, hat es genügend Schnee, dann wird auch einmal eine Schneemauer errichtet; statt um die Linie wird jetzt um die Mauer gekämpft. Ist es kalt genug, so wird die Mauer abends einige Male mit Wasser übergossen, sie vereist dann und leistet dadurch den Würfeln, und wohl auch der Sonne, mehr Widerstand!

4. **Schlittensahren und Schneeschuhlaufen** eignet sich — einige Schwarzwaldorte ausgenommen — nicht für den Unterricht, es fehlt an zweckmäßigen Geräten, die Möglichkeiten für Ver-

lezungen sind größer, die Aufsichtsmöglichkeit für den Lehrer gering — und schließlich braucht die Jugend zu solchen winterlichen Übungen am wenigsten Anleitung!

Die zweite große winterliche Turnmöglichkeit ist der Eislauf. Ich war im Winter so glücklich, in der Nähe des Dorfes einen Weiher zu haben, dessen Eisdecke während der Turnstunde unser Tummelplatz war. Vorsicht wird man dabei einem Lehrer wohl kaum noch besonders empfehlen müssen — wohl eher ihn vor einer Überänglichkeit warnen. Bei guter Schulzucht und gründlicher Vorarbeit kann man sich mit seiner Klasse wohl auch einmal „aufs Eis wagen“!

Zunächst habe ich — natürlich ohne Schüler — die Tragfähigkeit des Eises geprüft. (Durch Messung der Stärke, vorsichtiges Befahren, Rücksprache mit den Männern, die das „Eisen“ besorgen usw.) Dann wurde der Schnee von der Fläche weggefegt (Vermeidung vieler Stürze, Kenntlichmachung mancher Sprünge, festgefrorener Steine usw.), und schließlich legte ich am Ufer ein Wäscheleil sowie einige Baumstützen bereit. Solche Vorsichtsmaßnahmen waren nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern ich erreichte damit auch, daß den Schülern ein Klein wenig der Ernst meiner vorher ausgesprochenen Warnungen klar wurde.

Schlittschuhe brachten viel mehr Schüler mit, als ich zu hoffen gewagt hatte. Wohl waren sie nicht alle schön gepflegt und passend, aber guter Wille und zahlreiche Schnüre verrichteten hier wahre Wunder. Die wenigen Buben, die keine Schlittschuhe hatten, durften am Rande des Eises eine „Schleife“ ziehen. (Auf der Dorfstraße oder im Schulhof verboten!) Mit den übrigen aber übte ich „Schlittschuhlaufen“. Unheimlich rasch konnten schon alle laufen, so war meine Aufgabe die, das schöne Laufen zu üben, den Sinn dafür zu wecken. Als bestes Hilfsmittel eignet sich dabei wohl das Laufen im Kreis (nach links hin, nach

rechts hin, vorwärts und rückwärts). Allmählich steht der Schüler dabei nur auf einem Bein, schließlich lernt er, das äußere Bein jeweils über das Standbein setzen, er erhält ein Gefühl für richtige Schulter- und Armführung, für das in den Kreis, in den Bogen hineinliegen. Wirklich spielend erwachsen aus dem Kreise alle Bogen, z. B. aus dem Kreise vorwärts nach links hin der Außenbogen links und der Innenbogen rechts. Wohl erzog ich in der kurzen Turnstunde keine Kunstläufer, aber die Freude am schönen, Kraft- und mutbetonten Schwung vermochte ich wohl zu wecken.

Natürlich haben wir auch gespielt, und zwar Eishockey! Wenn auch nicht nach internationalen Regeln gespielt wurde, so war dies Spiel doch immer wieder ein köstliches Erleben. Die notwendigen Spielgeräte waren in kürzester Zeit beschafft. Als Schläger genügte ein gerader, etwa 1 bis 1,5 Meter langer Stock, es mußte nicht gleich ein an einem Ende schön krumm gewachsener Prügel oder des Vaters Spazierstock sein. Statt der Scheibe haben wir mit einem Schlagball, einer leeren Büchse oder mit einer leeren, zusammengedrückten, alten Fußballhülle gespielt. Zu den üblichen Regeln, mittelst derer ein Tor zu erzielen ist, waren nur zwei Zusätze nötig:

1. Der „Ball“ darf mit dem Fuß (d. h. Schlittschuh) nur gestoppt, nicht weitergespielt werden.

2. Das Schlagholz muß immer mit beiden Händen gefaßt sein sowohl beim Schlag als auch beim Lauf (mit oder ohne Ball), der Schläger darf nie über Hüfthöhe kommen, am besten gleitet er ständig auf dem Eise.

Vielleicht hatte ich nur Glück, vielleicht genügten meine Vorsichtsmaßnahmen — jedenfalls habe ich bei meinem Turnen „mit“ Eis und Schnee nie eine Enttäuschung oder gar einen Unfall, wohl aber recht viel Erfolg und Freude erlebt.

Einzelbilder

aus dem Übungsstoff des 6. Schuljahres (Mädchen).

Von Berta Griesbaum.

Dieses methodische Stundenbild soll mit den noch folgenden die Grundlage für die Arbeit des letzten Tertials des dritten Turnjahres bilden mit dem Ziel der Erarbeitung und Vollendung des Jahreslehrplanes für das 6. Schuljahr.

Der Form nach sind die einzelnen Übungsbilder Stundenbilder. (A. = belebende Übungen im Gehen, Laufen, Springen; B. = körperformende und leistungsfördernde Übungen ohne und mit Gerät; C. = abklingende Übungsformen wie Spiele und leichte Reigentänze.) Dem Inhalt nach bringt aber jedes Stundenbild mehr Stoff, als in einer Turnstunde verarbeitet werden kann; es umfaßt jeweils den Stoff eines Teiles des turnerischen Jahreslehrplanes.

III. Tertial.

1. Einzelbild.

A.

1. Vorwärtsgehen und Laufen im Wechsel.
2. Ganze Drehung mit 4 Schritten üben.
 - a) An Ort mit hohem Knieheben links- u. rechtshin.
 - b) In der Vorwärtsbewegung mit 4 großen gefederten Schritten links- und rechtshin.
 - c) 8 Gehschritte im Wechsel mit einer ganzen Drehung links (rechts) in der Fortbewegung.
 - d) 4 Lauffschritte im Wechsel mit ganzer Drehung in der Fortbewegung.

3. Doppelsprung = Pferdchensprung.
- An Ort: Hohes Knieheben links und rechts rasch nacheinander; auch gegengleich;
 - wie a; aber mit Sprung in die Höhe beim Knieheben nacheinander; die Füße setzen auch nacheinander weich federnd auf den Boden wieder auf.
— Schritt links, mit Sprung rasches Hochreißen des rechten und linken Knies nacheinander, Niedersprung der Füße nacheinander mit Federn im Knie- und Fußgelenk = $\frac{2}{4}$ Takt, dann Schritt rechts mit Sprung gegengleich.
 - Pferdchensprünge vorwärts fortgesetzt: links antreten und Sprung, rechts antreten und Sprung, usw.

B.

- Grundstellung, Hockhalte.
 - Mit Kniewippen schwunghafte Vorwärtskreise beider Arme (jeder Kreis eine Zeit).
 - Mit Kniebeugen und Strecken große zügige Vorwärtskreise mit beiden Armen bis auf den Boden und wieder hoch (jeder Kreis 2 Zeiten).
 - Wie a und b; aber schwunghafte und zügige Rückwärtskreise üben.
 - 2 schwunghafte Vorwärtskreise — 1 zügiger Rückwärtskreis.
 - 2 schwunghafte Rückwärtskreise — 1 zügiger Vorwärtskreis.
- Hockstütz.
 - An Ort: Kniebeugen und Strecken (Katzbuckel).
 - Fassen der Zehen, Knie strecken und einige Schritte vor-, rück- oder seitwärts gehen.
- Grätsch- oder Schlußstand, Vorbeughalte mit locker hängenden Armen.
 - Langsames Heben des Oberkörpers und der Arme zur Senkhalte mit Seithalte der Arme; auf Zuruf; Zurückfallen in Vorbeughalte (Knie fest).
 - Wie a; 3 Zeiten Kumpsheben, auf 4 wieder fallen = $\frac{1}{4}$ Takt.
 - Rasches Heben zur Senkhalte auf 1; Zurückfallen in Vorbeughalte und Kumpswippen mit Kreuzpendelschwung auf 2—4 (Knie bleiben fest) = $\frac{1}{4}$ Takt.
- Wippen und Hüpfen in der Quergrätsch-Schrittstellung.
 - Schrittstellung links (= linkes Bein vorgestellt auf die Sohle, rechtes Bein zurück, hoch Aufzehen), Hockhalte: Kniewippen mit Pendelschwung der Arme vortief in Rückhalte und wieder zurück.
 - Wie a; aber mit jedem Kniewippen Sprung in die Höhe und Schrittstellungswechsel.
 - 3 mal Wippen in Schrittstellung im Wechsel mit 3 mal Aufhüpfen und Stellungswechsel bei jedem Sprung; dazu Armpendelschwung.
 - Übungen a, b und c auch mit Wechselschwung der Arme.
- Grätschstand, Hockhalte.
 - Zügiges Seitbeugen links, der rechte Arm bleibt in Hockhalte, der linke senkt sich hinter den Rücken; auch gegengleich üben.

- Wie a; aber schwunghafte Seitbeugen links mit 3 maligem Nachwippen, dann gegengleich.
6. Übungen am Barren mit gleichhohen Holmen. (Hilfestellung bei allen Übungen.)
- Im Seitstand und im Querstand am Barren: Sprünge in den Streckstütz mit guter Haltung (nicht in die Schultern einsinken), auf weichen Niedersprung achten!
 - Außenquerstand: Stüttschwung vorwärts mit sofortigem Niedersprung im Barren usw., mit 2—3 Stüttschwüngen und Niedersprüngen durch den Barren kommen.
 - Außenquerstand: Stüttschwung vorwärts zum Außenquersitz auf dem linken (rechten) Holm; ab beliebig. (Diese Übung wird immer wieder geübt, bis der Stüttschwung mit gestreckten Beinen erreicht ist sowie eine gute Quersithaltung.)
 - Stüttschwung zum Außenquersitz mit folgenden Abgängen: mit Sprung seitwärts ab — mit Sprung schräg vorwärts ab — mit Sprung und $\frac{1}{4}$ Drehung zum Barren ab. (Immer weicher Niedersprung.)
 - Aus dem Außenquersitz links: Vorgreifen der rechten Hand und Aufrichten des Körpers zum Stütz auf der rechten Hand; dann zum Sitz zurück — fortgesetzt üben, dabei den Körper vollständig strecken, Gewicht auf den entfernten Holm zur rechten Hand verlegen (auch gegengleich üben).
 - Aus dem Außenquersitz links: Vorgreifen der rechten Hand, Aufrichten und Strecken des Körpers, Übergreifen der linken Hand und hohes Schraubenspreizen vorwärts des linken Beines in den Seitliegestütz (gute Haltung — nicht einknicken im Seitliegestütz); dann mit hohem Schraubenspreizen des linken Beines rückwärts zum Außenquersitz zurück und Absprung vom Barren; auch gegengleich üben.
 - Aus dem Außenquersitz Schraubenspreizen eines Beines vorwärts zum Seitliegestütz, dann Spreizen des andern Beines rückwärts zum Sitzwechsel auf dem gleichen Holm; Absprung aus dem Außenquersitz.

7. Übungen an der waagrechten Leiter:

- Hangeln vorwärts, eine Hand hat Griff am Holm, die andere Hand hat Griff an den Sprossen.
- Hangeln rückwärts mit Griff wie bei a.
- Hangeln seitwärts mit Griff wie bei a.
- Drehhangeln mit $\frac{1}{2}$ Drehungen vorüber im Stand auf dem Boden (Drehung nur vorn vorüber, Finger greifen immer vorwärts in die Hangelrichtung).
- Aufsprung in den flüchtigen Beugehang und weicher Niedersprung.
- Im Streckhang; Griff an den Sprossen: Seit-schwüngen der Beine ohne und mit Handlüften.

C.

Tanz: Tantoli (siehe Gertrud Meyer: Volkstänze).

(2. und 3. Einzelbild folgen.)

Bücher und Schriften

Dr. Arthur Gütt, Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium: Dienst an der Kasse als Aufgabe der Staatspolitik. Sonderausgabe des Kassenspolitischen Amtes der NSDAP. / Dünnhaupt / 0,80 RM.

Nach einer deszendenztheoretischen Bemerkung geht der Verfasser auf den Grundfehler der bisherigen Staatsmänner ein, die Nationalökonomie statt der Nationalbiologie als das Entscheidende betrachtet zu haben. Die Notwendigkeit der Kassenspolitik ist infolge der nachgewiesenen Gültigkeit der Vererbungsgeetze für körperliche, geistige und seelische Merkmale erwiesen. Es folgt eine kurze Bemerkung über die natürliche Auslese, die aber durch soziale Maßnahmen und ärztliche Kunst in eine Gegenauslese verwandelt wurde. Der Verfasser zeigt, wie durch Spätheirat der geistigen Berufe, durch Keimschäden, durch künstliches Hochtreiben der Lebenshaltung in den Großstädten, durch Schwangerschaftsverhütung und -unterbrechung und durch die gesamten Wirtschafts-, Finanz- und Rechtsverhältnisse das Volk langsam aber sicher erbbiologisch ausgehöhlt wird. Die Folge ist eine unnatürliche Alterszusammensetzung des deutschen Volkes und eine Unterbilanz von 9—10 Millionen Kindern gegenüber der Alterszusammensetzung von 1910. Wenn für den Konsum dieser 9 Millionen Nichtgeborener gearbeitet werden müßte, würden viele Arbeitslose heute in Arbeit stehen.

Eine kurze Auseinandersetzung mit Spengler ist eingeschlochten. Anschließend gibt der Verfasser Gegenauslese verhindernde Maßnahmen an. Solche sind Steuerentlastung der Kinderreichen, Umbildung des Fürsorgewesens, innere Umstellung der Ärzteschaft, sportliche Durchbildung des gesamten Volkes, weltanschauliche Schulung aller Volksteile. Das Hauptziel muß sein, Kassenspflege und nicht Personenpflege treiben. Die Geetze zur Verhütung erkrankter Nachwuchs und über die Entmannung von Sexualverbrechern werden besprochen. Die Herausführung der Frauen aus dem Berufsleben wird gefordert. Auf die Pflege des Bauerntums als den nie versiegenden Quell gesunden Erbguts wird besonders hingewiesen.

Der Zweck der Schrift ist vor allem der, wie der Verfasser selbst schreibt, die Leser und schließlich das gesamte Volk über Erbgesundheit zum Nachdenken zu veranlassen.

Die Schrift ist eine meisterhafte Darstellung eines Fachmannes und Nationalsozialisten. Sie gehört in den Lehrplan der Höheren Schule aufgenommen und in der Abschlußklasse als Lektüre im Biologieunterricht gelesen, zumal den allermeisten Lehrern eine entsprechende Fachausbildung fehlt. Außerdem sollte den konfessionellen Privatschulen, deren reiflose Überwachung in diesen Fragen fast unmöglich ist, die kritiklose Lektüre dieser Schrift zur Auflage gemacht werden, zumal dort schon Sabotage aus weltanschaulichen Gründen vorgekommen ist. Selbstverständlich müßte jeder Lehrer im Besitz dieser Schrift sein.

Joseph Müller-Blattau: Johann Sebastian Bach, Leben und Schaffen / Reclam-Musiker-Biographien, 15. Band.

Diese Biographie faßt den von der Musikwissenschaft bis jetzt geschaffenen Bestand an Wissen über Joh. Seb. Bach und sein Werk in einer kurzen und überlegen angelegten Darstellung zusammen. Sie geht aus von der Darstellung der „Sippe Bach“ und des „Lebensganges“, dann folgen Werkbesprechungen (Klaviermusik, Orgelmusik, Vokalwerke, Kammermusik) und schließlich die in der Kürze und Beherrschung des Materials vorbildlichen Schlußkapitel: „Bach als Lehrer und Mensch“ und „Nachruhm und Neubebung“.

Ausgezeichnet ist namentlich, daß hier nicht nur äußerliche Daten gegeben werden, sondern daß das Tatsächliche immer vor einem weiten Hintergrund gesehen wird und

nicht als eine beliebig herausgegriffene Einzelheit. In die Werkbesprechungen sind z. B. immer formgeschichtliche Hinweise eingefügt, so daß bei aller Kürze wesentliche Bereiche der musikalischen Formengeschichte des 17. Jahrhunderts mit einbezogen werden.

Allgemein ist diese Biographie eine sehr geeignete Einführung in die Welt Joh. Seb. Bachs; namentlich für den, der die Möglichkeit hat, die Werke, die der Verfasser beispielhaft anführt, entweder selbst zu spielen oder zu hören. Für die Schule liegt der besondere Wert darin, daß hier ein Richtungsweiser gegeben ist, Bach im Musikunterricht auf der Oberstufe der Höheren Schule zu behandeln. Seine Verwendungsmöglichkeit ist nicht nur die eines Vorbereitungsbuches für den Lehrer, sondern auch als eines Lernbuches für den Schüler. In der unmittelbaren Gegenwart, wo die Gestaltung des Musikunterrichts auf der Oberstufe eine noch zu lösende Aufgabe ist, kann eine so vortreffliche Darstellung sehr viel Nutzen bringen.

Dr. G. E. Kahner.

Wilhelm Kitzig: Johann Sebastian Bach, Sein Leben in Bildern / Georg Friedrich Zündel / Bibliographisches Institut, Leipzig.

Diese beiden Bildsammlungen sind eine wertvolle Ergänzung zur Darstellung des Lebensganges der beiden deutschen Musiker; in 45 Bildern werden hier die kulturgeschichtlichen und persönlichen Bilddokumente gegeben.

Die Auswahl legt Bedacht darauf, den Lebens- und Schaffensraum der beiden Musiker anschaulich zu machen. Es werden daher gegeben die — zeitgenössischen — Darstellungen der Wohnorte, der Räume, in denen ihre Musik aufgeführt wurde und in denen sie als Musiker wirkten, schließlich Handschriftenproben und Bilddokumente zur Aufführungspraxis. Wie es in der Ankündigung auch betont wird, wollen diese Bildsammlungen eine Ergänzung zu den Biographien sein; deswegen ist der beigegebene Text lediglich Erläuterung der einzelnen Bilder. Die Bildauswahl selbst ist bezüglich des Inhaltes wie auch des dokumentarischen Wertes vorzüglich.

Dr. G. E. Kahner.

Richard Benz: Bachs Passion, die nordische Tragödie / Reclam, Leipzig.

In dieser kleinen Schrift kündigt sich ein neuer Wille, das musikalische Kunstwerk durch das Wort zu erfassen. Es ist das Problem der Werkdeutung, das über die Musikwissenschaft hinaus auch weitere Kreise beschäftigt. Zierher gehört das musikalische Schrifttum von Richard Benz, der bereits mit einem Werk „Die Stunde der deutschen Musik“ hervorgetreten ist.

Ausgehend von Nietzsches „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ wird hier eine neue Deutung der Passion Bachs als „nordische Tragödie“ unternommen.

„Der nordische Mensch, herkommend noch aus freier, wilder, ungezügelter Natur mit ihren Kräften und Grausamkeiten, erfährt im Christlichen den Urgrund alles Leides, auf dem die Körperkraftbehauptung ruht; und vor der Nachfolge christlicher Lehre, die ihm Verneinung und Umkehr der Lebenstrieb bedeutet hätte, rettet er sich in die Werk-freude leid-verherrlichender Kunst... Und hier setzt nun das eigentliche Geheimnis der nordischen Tragödie ein. Die letzte und reinste Bejahung des Daseins, die wahrhaft entrückende Lust ist — Musik... Während die gemalte Passion mit Dürer und Grünewald stirbt; während die gedichtete dramatische Passion seit der Reformation verfällt... beginnt in der Musik aus dem protestantischen Kult ein neues Passionsdrama eine rein visionäre unsichtbare Bühne zu gestalten... Es ist das völlig rätselhafte und metaphysisch Wunderbare, wie dieser Eine, Bach, ein Werk hinstellt, vergleichbar nur Architekturen,

an denen sonst Jahrhunderte geschaffen haben ... (wie er) das Drama der Passion als höchstes tragisches Kunstwerk errichtet ... In der begrifflosen allgemeinen Sprache der Töne kehrt wieder, was in der stummen Sprache von Bild und Bau und Linie über alle früheren Möglichkeiten bildender Kunst erschütternder, dichterischer Ausdruck geworden war ... (Seite 2) ff.).

Aus dieser Wesensbestimmung einer „nordischen“ Tragik wird die Richtung der Deutung erkennbar; um diesen Kerngedanken kreisen die übrigen Kapitel. Es erweist sich überall der Verzicht auf Stil- und Formdeutungen im musikalischen Sinne; es geht auch nicht um eine geistesgeschichtlich zu nennende Deutung. Vielmehr scheint in dieser Schrift etwas Ähnliches erstrebt wie es Nietzsche in seiner Schrift „Die Geburt der Tragödie ...“ erstrebt, nämlich weniger eine Deutung des Werkes als eine Deutung des Erlebnisses. Wie für Nietzsche das Werk Richard Wagners, so ist hier das Werk Joh. S. Bachs Erlebnis geworden, das gleichsam ins Wort gebannt werden soll. Wie Nietzsche entnimmt der Verfasser die Mittel zur Veranschaulichung des eigentlich Gemeinten den verschiedensten Bereichen der künstlerischen Äußerung. So wird z. B. die Gotik als Wesensfaktor der Erscheinung Bachs dargestellt (wobei der Nachweis, daß Bach während seines ganzen Lebens in gotischen Kirchenräumen und nicht in solchen des Barock als Musiker gewirkt hat, von biographischer Bedeutung ist). Hierbei kommen dann Wesensbestimmungen wie diese zustande: „Gotik aber heißt Bau aus einem Grund; ihr höchstes Symbol wird erst von Bach gefunden: die Fuge. Aber alle Gotik ist vielschichtiges Einheitsstreben zur verklärten einen Höhe aus dem einen mystischen Liebesgrund“ (Seite 45).

Das Erlebnis der Passion Bachs läßt sich in diesem Zitat wiedergeben: „... hier hat Einer sich über allen irdischen Stoff, selbst über den heiligen der Religion, erhoben — er kann die Dissonanz, den Zwiespalt der Erscheinung gar nicht mehr ausdrücken, weil er ihn in sich selber austragen hat: die Christustragödie, die ungeheuerlichste Auseinandersetzung zwischen Geist und Welt, wird von der Harmonie seiner Töne zum überzeitlichen Gleichnis, das wir gläubig hinnehmen, ohne das Opfer unseres Weltgefühles, unserer Weltanschauung bringen zu müssen — es lehrt uns das gleiche: ob wir nun sagen, daß es uns den Sinn des Lebens oder das Geheimnis des Todes offenbart.“

Da es sich hier letztlich um Erlebnis handelt, das nur durch das Zitat anzudeuten ist, muß es dem einzelnen Leser dieser Schrift überlassen bleiben, über seine innere Übereinstimmung damit zu entscheiden. Das Gefährliche dieser Art der Musikdeutung liegt in der Uferlosigkeit und der sachlichen Unprüfbarkeit, die sie mit sich bringt; das Wertvolle liegt in dem Bemühen, die einzelne Erscheinung des musikalischen Kunstwerkes unter Hintansetzung der formalen Begebenheiten in ihren „mythischen“ Tiefen zu erfassen.

Dr. S. E. Kahner.

Martin Nind: Wodan und germanischer Schicksalsglaube / Eugen Diederichs, Jena / 367 S. mit 8 Bildtafeln, geh. 7 RM., Leinen 9,50 RM.

Der Verfasser, der aus dem Kreis um L. Klages kommt, unternimmt es, die von Geheimnissen umwitterte, von Zwiespältern zerrissene, erhabene und zugleich schreckumtoste Gestalt des höchsten germanischen Gottes in ihrer Vielschichtigkeit zu ergründen. Die Aufgabe gehört zu den schwierigsten der Religionsgeschichte, da uns an schriftlichen Quellen in der Hauptsache nur die späten Dichtungen der Edda und Saga zur Verfügung stehen. Wir verfolgen mit dem Verfasser den Gestaltwandel des Gottes, der unter zahllosen Namen, die sich letzten Endes alle aus dem heldischen Grunderlebnis herleiten, erscheint. Die „dämonisch-ekstatischen Zustände, die auch Höfler in seinen „Kultischen Geheimbünden der Germanen“ als Urform religiösen Erlebens — freilich viel zu sehr verallgemeinernd — anspricht, lassen Wodan zum Herrn der „Berseker“, zum Kampf-, Schreck- und Siegesgott werden. Gegenüber Höfler, der noch zu sehr den Standpunkt von einer primitiven Gemeinschaftskultur (S. Naumann) vertritt und bei der Gleichsetzung der Germanen mit wirklich „Primitiven“, 3. T. zu unmöglichen Fassungen kommt, be-

legt Nind seine Ausführungen insbesondere durch die altnordischen Quellen der Edda und Saga, worin ihm schon D. Kummer in seinem Buch „Mitgards Untergang“ vorausgegangen war, das auffallenderweise nirgends aufgeführt wird. Für die Spätzeit, von der Nind ja im wesentlichen handelt, hätte das „Magische“ als südlicher Einbruch in die germanische Welt, wie wir es dann im kirchlichen Dämonenglauben am stärksten ausgebildet finden, kenntlich gemacht werden müssen, wie denn überhaupt die Entwicklungsstufen hätten deutlicher hervortreten sollen. Als Gott des Geistes, des rastlosen Grübelns zeichnet uns der Verfasser Wodan, der so sein Gegenbild in der ebenfalls urdeutschen Gestalt Fausts findet. Die „im Metaphysischen wurzelnde“, im Glauben an die Urmächte alles Lebens ruhende Vorstellungswelt der Germanen zeigt höchste Geistigkeit, die die Frage nach der schicksalhaften Bestimmtheit des Lebens aufwirft: der Kampf mit dem „unwendbaren Schicksal“, einem freilich von den verschiedenen Forschern verschieden gedeuteten Begriff, wird nicht orientalistisch-fatalistisch aufgegeben, sondern heldisch bis zum Ende durchgeführt. Die Nachprüfung der vielberufenen „Primitivität“ unserer Urabnen offenbart vielmehr die Primitivität ihrer Beurteiler, die sich mit viel primitiveren Lösungen der Rätselsfragen des Lebens zufriedengaben und noch geben. Die tieferschürfende Untersuchung Ninds schöpft den ganzen vorliegenden Stoff, die bis in die Neuzeit reichende Überlieferung, die Ergebnisse der Sprach- und Religionswissenschaft aus und gibt so eine umfassende Darstellung der altgermanischen Glaubensvorstellungen, der Auffassung der Germanen vom Sinn der Welt. Nind vermittelt uns die Erkenntnis der Eigenart unseres Volkes im Bild Wodans, der als urgermanische Gottheit aufgezeigt wird, im Gegensatz zu S. Wirth, der im „Wodanismus“ einen ostischen, ja asiatischen Einbruch in die germanische Glaubenswelt sieht. Der Gott des Zaubers, des Wissens und der Runenkunde wird der Mittlertott zwischen Mensch und Schicksal, freilich nicht Mittler im Sinne der christlichen oder einer andern Lösungsreligion; Nind weist auf den Gegensatz der jüdisch-christlichen Gottesauffassung und der des Germanen hin, der seinem Schicksal treu bleibt. Das Bild des germanischen Gottes bleibt „im Kern einheitlich“, nur in den Äußerungen erscheint es gebrochen und verwirrend vielfältig wie das Leben selbst. Wertvolle Streiflichter fallen auf andere Fragen, so auf das germanische Königtum, auf die Sagen- und Mythenbildung der verwandten indogermanischen Völker, auf die Athene- und Perseusmythen als Gegenstücke zu den Walküre- und Sigfridmythen.

So will Nind über die Deutung des Gottes Wodan hinaus eine Deutung der germanischen Wesensart überhaupt geben, als deren Grundzüge er mit Klages den „schweifenden und hastenden Typus“ erkennt, was zwar eine richtige Feststellung ist, aber keine Erfindung von Klages, wie Verfasser meint, sondern eine schon vorher von der Rassenforschung erarbeitete Unterscheidung des nordischen und fälischen Menschen — wie denn überhaupt die rassistische Bedingtheit des Germanentums und so auch die des Wodanglaubens bei Nind nicht genügend herausgearbeitet wird.

Trotz des „schweren Gepäcks“ (Verfasser bringt in den Anmerkungen eine Unmenge sprachvergleichenden und volkskundlichen Stoffes) ist es bei der hervorragenden Darstellungsfähigkeit des Verfassers, der die Geschichtswissenschaft als Mittlerin zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die Philologie als freilich unerlässliche und unverlässigste (den Superlativ erkenne ich nicht an) Gehilfin der Wesensforschung ansieht, ein Genuß, das Buch zu lesen.

Otto Uebel.

Dr. M. Wundt: Volk, Volkstum, Volkheit, Schriften zur politischen Bildung / Germ. Beyer & Söhne, Langensalza / Geh. 0,90 RM.

Als Henrik Ibsen in den sechziger Jahren sein Drama: „Die Kronprätendenten“ schrieb, hat er scherzhaft auch das Schicksal des damals werdenden Deutschen Reiches geschaut. In seiner Dichtung ist Norwegen neu zum Reich geeint. Aber seine Stämme und Glieder fanden sich noch nicht in diese Gemeinschaft. Noch gleicht das Reich einer Kirche, der die Weihe fehlt. „Die Mauern erheben sich mit starken Pfeilern, die Dachkuppel wölbt sich weit dar-

Die Aufnahme in die Höheren Schulen findet nicht nur nach diesem Gutachten, sondern auch nach einer weiteren mündlichen und körperlichen Eignungsprüfung statt. Für die Abnahme der Prüfung wird eine Arbeitsgemeinschaft aus Lehrern der Grundschule und der Höheren Schule gebildet. Schüler und Schülerinnen, deren Grundschulzeugnis im Durchschnitt mindestens gut ist, können von der mündlichen Prüfung befreit werden, wenn das Ergebnis der schriftlichen Prüfung dem Gesundheitszeugnis entspricht. Kinder, die die Grundschule nur drei Jahre besucht haben und solche, die von Privatschulen kommen, müssen die volle Prüfung ablegen. Die Aufnahmeprüfung ist bestanden, wenn das Gesamtergebnis genügend ist. Die Entscheidung trifft der Leiter der Höheren Schule. Bei Kindern, die von wenig gegliederten Volksschulen kommen, ist bei der Entscheidung zu berücksichtigen, ob Minderleistungen auf mangelnde Begabung oder auf noch nicht vorgeschrittener Ausbildung beruhen.

*

Gesamtlehrerkollegium erwirbt das SA-Sportabzeichen.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß der Erzieher im Dritten Reich seinen Schülern nicht nur geistiger Führer, sondern auch Vorbild in sportlicher Beziehung sein soll, bildete das Gesamtkollegium der Knabenfortbildungsschule Mannheim eine Arbeitsgemeinschaft, die sich zum Ziele setzte, nach vorausgehenden ersten Übungsstunden das SA-Sportabzeichen zu erwerben.

Dieser Tage fand nun die Verleihung der SA-Sportabzeichen in einer schlichten Feier statt. Stadtoberschulrat Lehrer und Schulrat Werner bezeugten durch ihre Anwesenheit, daß auch die höheren Dienststellen es begrüßen, wenn die Lehrerschaft neben ihrer Schularbeit ihren Körper stählt, die Muskeln locker hält und dabei Kameradschaft übt, was sich ja nur zum Segen der ihr anvertrauten Jugend auswirken kann. Nach einleitenden Worten durch Rektor Neubauer, dem Gründer dieser Arbeitsgemeinschaft, überreichte der SA-Sportabzeichenprüfer Werr dieser Arbeitsgemeinschaft von Lehrern, denen sich auch einige Berufsberater des Arbeitsamtes angeschlossen hatten, die Abzeichen. In seiner Ansprache hob er hervor, daß dies das erste Lehrerkollegium in Baden sei, das gemeinsam das SA-Sportabzeichen erwarb. Darunter befand sich auch Kollege Anzlinger, der älteste Bewerber aus dem NSLB, Gau Baden.

*

Amtlich empfohlene Bücher.

Der Reichserziehungsminister weist in einem Erlaß empfehlend auf ein „Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit“ hin, das von Dr. Camill Wampach verfaßt wurde. — Die vom Deutschen Museum in München herausgegebene Schrift „Deutschlands Jugend und das Deutsche Museum“ von Weinreich wird als geeignet bezeichnet, hervorragende Belehrungsmöglichkeiten und praktische Ratschläge für Studienfahrten nach München zu geben. — Gegen die Verbreitung der Schriften des Reichstierschutzbundes und des Reichstierschutzkalenders werden vom Reichserziehungsminister keine Bedenken erhoben. Besonders wird auf die Schrift „Der junge Tierschützer“ hingewiesen.

*

Rückgang des Frauenstudiums.

Das Frauenstudium ist seit 1933 erheblich zurückgegangen. Bis zum Sommersemester 1933 nahmen die Erstimmatrikulationen von reichsdeutschen Frauen gleich denen der Männer gegenüber 1930 um reichlich die Hälfte ab. Vom Studienjahr 1932/33 zum Studienjahr 1933/34 dagegen er-

folgte bei den Erstimmatrikulationen der Frauen ein Ab-
sturz von 3652 auf weniger als die Hälfte (1503), während
die Männer sich auf über 2/3 (15 368 zu 11 425) hielten.

*

Landesstiftung
für badische Volksschullehrer.

Aus den Erträgen der Landesstiftung für badische Volksschullehrer wurden im Rechnungsjahr 1935 fünf Ausschüttungen zu je 70 RM., acht zu je 60 RM. und sieben zu je 50 RM. vorgenommen. Bei der Vergebung wurden aus sozialen Gründen vor allem Bewerber mit kinderreicher Familie berücksichtigt.

*

Um das neue Geschichtsbuch.

In einer Unterredung, die Reichsleiter Alfred Rosenberg mit dem Hauptschriftleiter der „Niedersächsischen Tageszeitung“ in Hannover hatte, äußerte Rosenberg sich u. a. auch über das neue Geschichtsbuch und die neue Geschichtsschreibung. Die Zeitung berichtete darüber, daß der Besucher die Frage erhoben habe: „Die neue Ausrichtung unseres Volkes durch die Erziehungsarbeit der Partei bedingt zweifellos auch eine neue Schau des historischen Geschehens. Anlässlich der kürzlich erfolgten Eröffnung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland und im Hinblick darauf, daß Sie diese Frage schon in der Öffentlichkeit angeschnitten haben, würde es mich interessieren, zu erfahren, wann nach Ihrer Meinung das angekündigte deutsche Geschichtsbuch im nationalsozialistischen Sinne erscheinen kann.“

Darauf antwortete Rosenberg: „Daß eine neue Geschichtsbewertung durch die nationalsozialistische Bewegung eingetreten ist, darf man wohl als eine gemeinsame Erkenntnis aller Nationalsozialisten bezeichnen. Wie im einzelnen die großen Persönlichkeiten der Vergangenheit nun durch unser Erlebnis eingereiht werden können, wird von einer nunmehr einsetzenden, sehr genauen wissenschaftlichen Erforschung abhängen.“

Denn es ist nicht so, als ob Urkunden für diese Neuwertung nicht vorhanden seien. Vielmehr ist es Tatsache, daß eine liberalistische oder rein konfessionelle Geschichtsbewertung sich die Urkunden willkürlich und einseitig dienstbar gemacht hat. Es wird also Aufgabe des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschland sein, zunächst einmal den Abschnitt von Friedrich dem Großen bis zu Adolf Hitler auf alle vorhandenen Quellen hin zu untersuchen, und die Bewertung der Ergebnisse wird dann von unserer Weltanschauung aus zu treffen sein. Das vorgesehene Geschichtsbuch des deutschen Volkes wird sich auf diese Forschungen aufzubauen haben, und wenn auch das Erscheinen dieses Werkes sich etwas hinauszögern sollte, so wird es auf die Dauer dieser ganzen Arbeit erst recht jene absolute wissenschaftliche Begründung geben, die wir von ihm zu erwarten haben.“

Was für die neuere Geschichte gilt, gilt auch für die Geschichte des Mittelalters und die gesamte Vor- und Frühgeschichte. Auch hier sind Vorarbeiten im Gange.“

*

Betr.: Steuererklärung über Nebeneinkünfte.

Nachstehend geben wir Ihnen die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen bekannt:

Nach § 46 des neuen Einkommensteuergesetzes findet bei Lohn- und Gehaltsempfängern eine Veranlagung mit ihrem gesamten Einkommen statt, wenn

1. das Einkommen, d. h. der Gesamtbetrag der Einkünfte, den Betrag von 8000 RM. übersteigt, oder
2. die Einkünfte, von denen der Steuerabzug nicht vorgenommen ist, mehr als 300 RM. betragen, oder
3. der Steuerpflichtige ledig ist und in seinem Einkommen Kapitalsteuerepflichtige Einkünfte von mehr als 1000 RM. enthalten sind.

Werden die bezeichneten Grenzen nicht überschritten, so findet keine Veranlagung statt.

Hiernach sind also Nebeneinkünfte stets dann einkommensteuerpflichtig, wenn sie zusammen mit dem Einkommen aus Gehalt oder Lohn die Veranlagungsgrenze von 8000 RM. überschreiten; die Höhe der Nebeneinkünfte ist in diesem Falle ohne Belang; auch wenn sie verhältnismäßig gering sind, unterliegen sie der Steuer. Ist das Gesamteinkommen dagegen niedriger als 8000 RM., so werden Nebeneinkünfte nur dann zur Besteuerung herangezogen, wenn sie mehr als 300 RM. betragen. Bei Nebeneinkünften, die bereits von der Kapitalertragsteuer erfasst wurden, also etwa bei Dividenden und sonstigen Bezügen aus Aktien, Kupen, Genussscheinen usw., erhöht sich die Veranlagungsgrenze sogar auf 1000 RM., wobei als weitere Voraussetzung der Besteuerung nach dem Einkommen hinzutritt, daß der Steuerpflichtige ledig ist. Zu versteuern sind nur die reinen Einkünfte, also abzüglich Werbungskosten usw. Einmalige Vermögensanfänge, d. s. Schenkungen, Erbschaften, Ausstattungen, Lotteriegewinne, Kapitalempfänge auf Grund von Lebensversicherungen, Abfindungen für Unfälle, Körperverletzungen usw. Die Steuerpflicht erstreckt sich bei Vorliegen der sonstigen

Voraussetzungen auch auf einmalige Nebeneinkünfte, z. B. wenn diese aus selbständiger Arbeit herrühren.

Der § 19 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Einkommensteuergesetzes vom 6. 2. 1935 bestimmt, daß unbeschränkt Einkommensteuerpflichtige eine Steuererklärung über das Einkommen im abgelaufenen Kalenderjahr abzugeben haben, wenn ihr Einkommen den Betrag von 8000 RM. überstiegen hat, oder wenn ihr Einkommen weniger als 8000 RM., aber mehr als 4000 RM. betragen hat und darin Einkünfte von mehr als 300 RM. enthalten sind, die weder der Lohnsteuer noch der Kapitalertragsteuer unterlegen haben, oder wenn sie vom Finanzamt zur Abgabe einer Steuererklärung aufgefordert werden.

Auf Grund dieser Bestimmung, die noch weithin und besonders in den davon betroffenen Kreisen unbekannt ist, sind also auch Lohn- und Gehaltsempfänger mit einem jährlichen Gesamteinkommen von über 4000 RM. verpflichtet, ohne besondere Aufforderung dem Finanzamt eine Steuererklärung abzugeben, falls sie Nebeneinkünfte über 300 RM. gehabt haben. Die Nichtabgabe dieser Steuererklärung würde den strafbaren Tatbestand der Steuerhinterziehung begründen. Von einer nachträglichen Heranziehung der Nebeneinkünfte für die Zeit vor dem 1. Januar 1934 soll abgesehen werden, wenn sie nicht mehr als 2000 RM. jährlich betragen haben.

Alle in Betracht kommenden Steuerpflichtigen, die Nebeneinkünfte bezogen haben, haben zu überprüfen, ob die vorstehend dargelegten Bestimmungen auf sie zutreffen und haben gegebenenfalls dem Finanzamt die vorgeschriebene Steuererklärung einzureichen.

Für den Handgebrauch liefern wir kostenlos
Severin Rüttgers / Karl Henniger

Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen für Klassenlesen und Schülerbücherei

Gliederung in Stoffgruppen, Inhaltsangaben, Aufteilung nach Schulgattungen, Unterrichtsfächern und Lesalter, Lesepfad nach Schuljahren für Dichtung und Sachliteratur, Einteilung nach Landeshöfen. 32 Seiten.
Hermann Schaffstein Verlag, Köln, Badstr. 1

Die Rechtschreibübungen

für die Hauptschule von A. Becker sind im Selbstverlag erschienen.

Das neuzeitlich, hübsch ausgestattete Buch enthält auch Stücke über Rassen und Vererbung.

Preis: 2,- RM.

Bestellungen an A. Becker, Hptl., Ettlingen, am einfachsten auf Zahlkarte, Postcheckkonto 25241 Karlsruhe.



Seit 1895

Die günstige Versicherung für jeden Beamten!

Für den Abschluß von Familien-, Altersvorsorgungs-, Teilhaber- und Aussteuer-Versicherungen haben wir neue, außerordentlich günstige Tarife herausgegeben.

Leistung entscheidet!

Bitte überzeugen Sie sich! Kostenlose Auskunft durch:

LEO Volks- und Lebensversicherungsbank A.-G., Köln

Hauptgeschäftsstellen für Baden:

Freiburg i. Brsg., Rathausgasse 2 — Mannheim, Ruppertsstr. 18

Empfehle meine prima

Fränk. und Thüring. Wurstwaren

aus eigener Schlachtung von prima Landschweinen, gut geräuchert und sehr haltbar. Göttinger und Bierwurst Pfd. 1,20 Mk. Speckwurst, Thür. Rotwurst und Lyoner Pfd. 1,00 Mk., ff. Streichwurst, Braunschweiger Art, Pfd. 1,30 Mk., Salami u. Cervelatwurst (Winterware) Pfd. 1,60 Mk., Rollschinken, mild und zart, knochenlos Pfd. 1,50 Mk., Dürfleisch Pfd. 1,30 Mk., Kasser Rippensteak u. Schinkensteak Pfd. 1,40 Mk., Schweinschmalz Pfd. 1,05 Mk. Garantie für prima Ware. Versand an Unbekannte gegen Nachnahme, bei Aufgabe von prima Referenzen Nachnahmefrei.

Karl Wehm, Taubertshofshaus (Frankenland)
Fabrikation u. Versand seiner Wurst- u. Fleischwaren.

Tausch

Mannheim

Freiburg

Co. Hauptl. in Mannheim wäscht mit solchem in Freiburg zu tauschen. Angeb. an B. Sch. 7075 an die Konkordia W.O. Bspil (Baden).

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Photo-Stober

Spezialgeschäft für Photo,
Kino und Projektion
FREIBURG i. Br.
Bertholdstr. 8

9

Anzeigen

aus dem Oberland

bitten wir unserer Vertretung
Obanex, Annoncen-Expd.
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 141
zu übergeben, die für beste Erledigung
Sorge trägt.

Alle **MUSIK u.
INSTRUMENTE**
von
RUCKMICH
Freiburg (Breisgau)

54. Generalversammlung der Konkordia AG., Bühl-Baden.

Am Sonntag, dem 8. Julmond 1935, fand in Bühl die Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1934/35 statt. Hierzu hatten sich 34 Aktionäre mit insgesamt 2425 Aktien, das sind rund 58% des Aktienkapitals, eingefunden.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Langenbach, Seidelberg, begrüßte die Erschienenen. Er brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, vor der Generalversammlung Rechenschaft ablegen zu dürfen über das vergangene Geschäftsjahr, weil er zusammen mit dem Aufsichtsrat ein gutes Gewissen habe und stets bestrebt gewesen sei, den Gründern und alten Trägern der Konkordia die Treue zu halten und das von ihnen einst unter Opfern geschaffene Werk zu erhalten und zu fördern.

Der Vorstand der Gesellschaft, Direktor Vesper, erstattete sodann seinen Bericht an Hand des jedem Aktionär bereits mit der Einladung gedruckt überreichten Geschäftsberichtes und ergänzte ihn unter Benutzung des schriftlich vorliegenden Bescheides von Seiten des vereidigten Wirtschaftsprüfers. Erfreulicherweise war es der Geschäftsleitung gelungen, den Umsatz gegenüber dem vorausgegangenen Geschäftsjahr um weitere fast 8% zu steigern und wiederum einen Gewinn zu erzielen.

Vorsitzender Langenbach ergänzte nunmehr auch den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht des Aufsichtsrates. Das gesamte graphische Gewerbe in Deutschland hat bis jetzt mit 867 Millionen RM. Umsatz bei mindestens 2 Milliarden RM. Produktionsmöglichkeit am Wiederaufstieg der deutschen Industrie noch nicht im erwarteten Maße teilgenommen. Wenn jedoch bei der Konkordia das Verhältnis des tatsächlichen Umsatzes zu der bei voller Ausnutzung der vorhandenen Einrichtung und bei gleichem Personalstand erreichbaren Leistungsfähigkeit mehr als 0,5 : 1 beträgt, so steht sie beträchtlich besser da, als der Durchschnitt. Es mag dies in erster Linie auf die weit über Badens Grenze hinaus anerkannte Tatsache zurückzuführen sein, daß die Konkordia drucktechnisch den höchsten Ansprüchen gerecht wird.

Die Steigerung des Umsatzes ist der Schlüssel zu wirtschaftlichem Erfolge und deswegen die ständige Sorge des Aufsichtsrates. In gleichem Maße läßt sich der Aufsichtsrat aber auch von dem Bestreben leiten, der Kameradschaftlich mit ihm verbundenen Gefolgschaft unter allen Umständen Arbeit und Brot zu sichern.

Leider muß festgestellt werden, daß der Lehrernachwuchs nicht viel Interesse an unserer alten Lehrervergründung zeigt und daß der Aufsichtsrat oft darüber Klage zu führen hatte, daß man unserm Werk, das in den letzten 50 Jahren der badischen Lehrerschaft als soziale Großtat weit über 300 000 RM. zufließen ließ, ohne ersichtliche sachliche Gründe nicht größere Unterstützung angedeihen läßt. Nach der Meinung des Aufsichtsrates sollte die Konkordia mit ihrer erstklassigen technischen Einrichtung nicht nur ein Sprachrohr der gesamten, jetzt geeinten Lehrerschaft sein, sondern darüber hinaus ein kulturpolitisches Machtmittel am Oberrhein werden.

Eine zeitraubende und recht undankbare Aufgabe des Aufsichtsrates beleuchtet der Hinweis, daß von 70 ihm vor-

gelegten Manuskripten aus Verantwortungsbewußtsein 62 abgelehnt werden mußten und nur 8 übernommen wurden. Aus dem erzielten Reingewinn in Höhe von 4085,83 RM. wird entsprechend dem Antrag des Aufsichtsrates auf einstimmigen Beschluß, bei Stimmenthaltung eines Aktionärs mit 2 Stimmen, auf Vorzugsaktien eine Dividende von 5%, auf Stammaktien eine solche von 3% ausgeschüttet. Die Jahresbilanz sowie die vorgelegte Gewinn- und Verlustrechnung fanden einstimmige Genehmigung. Die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat erfolgte ebenfalls einstimmig, nachdem der Vertreter des Aktienpaketes des VSLB., Leiter der Abteilung „Wirtschaft und Recht“, Rektor Menold, Karlsruhe, beiden seine Anerkennung ausgesprochen hatte.

Unter dem Punkte: Beschlussfassung über die Verwendung der Reserven und unter dem Punkte Satzungsänderung wurde einigen gesetzlichen Bestimmungen rein formaler Natur Rechnung getragen. Darunter fällt auch die Erklärung, daß der letztjährige Beschluß bezüglich Übernahme der Aktien des VSLB. durch die Krankenfürsorge badischer Lehrer gegenstandslos geworden sei, weil letzterer die Genehmigung dazu von ihrer vorgelegten Reichsstelle verweigert blieb.

Längere Zeit nahm die Behandlung eines Satzungsändernden Antrages von Seiten des Aktionärs Hauptlehrer a. D. Voglbacher, Baden-Baden, in Anspruch. Es konnte nur dessen erster Satz, welcher auch Erben von Aktionären den Besitz von Konkordia-Aktien gestattet, angenommen werden. Der übrige Teil, welcher die Übernahme von Aktien aus Hinterlassenschaften durch die Konkordia selbst zum Ziele hatte, mußte wegen gesetzlicher Unzulässigkeit (§ 226 BGB.) abgelehnt werden. Der Vertreter des VSLB., Rektor Menold, erklärte indessen, daß der VSLB. bereit sei, die ihm von Erben angebotenen Aktien selbst zu übernehmen oder an andere Lehrer weiterzuleiten, so daß dem Wunsche des Antragstellers praktisch weitgehend Genüge getan ist.

Die auf den VSLB. entfallende Dividende in Höhe von rund 1700 RM. wird die Gauamtsleitung entsprechend einem alten Herkommen der Konkordia und in der Absicht ihrer Gründer an besonders bedürftige Angehörige des badischen Lehrerstandes, bzw. an deren Witwen und Waisen zur Verteilung bringen.

Die Versammlung nahm einen flotten und sehr würdigen Verlauf und zeigte ein erfreuliches Bild des gegenseitigen Vertrauens aller. Insbesondere trat die Geschlossenheit und Einmütigkeit des Aufsichtsrates zutage, der unentwegt gewillt ist, auch im kommenden Jahre die Konkordia uneigennützig und allen Gewalten zum Trotz weiterzubringen und jeden, auch den schärfsten Kampf gegen alle Widerstände aufzunehmen.

Mit einem aus tiefstem Herzen ausgebrachten „Sieg-Heil“ auf unsern Führer, als dem Schirmherrn friedlicher, aufbauender Arbeit, fand die 54. Generalversammlung nach 2 Stunden ihr Ende.

Dipl.-Ing. Aug. Schupp, Studienrat,
stellvertretender Schriftführer.

Konkordia A.G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden

Bilanz 1934/35

Aktiva

Passiva

		R.R.		R.R.		R.R.		R.R.
Grundstücke ohne Berücksichtigung von Bau-lichkeiten				7 736,—				
Geschäfts-, Fabrik- und Wohngebäude . . .	121 684,—							
Abreibung	2 645,—		119 039,—					
Maschinen und Einrichtungen	20 000,—							
Zugang	20 261,—							
Abreibung	40 261,—							
Abreibung	8 511,—		31 750,—					
Schriften und Regale	5 665,—							
Zugang	1 707,44							
Abreibung	7 372,44							
Abreibung	1 842,44		5 530,—					
Mobilien				1,—				
Beteiligung bei Vorshubbank e.G.m.b.H., Bühl	500,—							
" " Bad. Beamtenbank, Karlsruhe	75,—			575,—				
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	38 905,25							
Halbfertige Erzeugnisse	4 898,—							
Fertige Erzeugnisse	21 325,25							
Kommissionsware	6 084,64		71 213,14					
Eigene Aktien				620,—				
Forderungen								
a) auf Grund von Warenlieferungen . . .	131 955,—							
b) an Lieferanten	2 550,92							
c) an Autoren	1 912,71							
d) an Dubiose	3 023,30		139 441,93					
Bankguthaben				116,39				
Postcheckguthaben				556,73				
Kassenbestand				572,22				
Anspruch auf Steuerrückerstattung				10 000,—				
Bürgschaftschuldner	500,—							
Verlustvortrag				5 779,88				
				392 931,29				392 931,29
				392 931,29				392 931,29

Verlust- und Gewinnrechnung für das Jahr 1934/35

Aufwendungen:		R.R.		R.R.		R.R.
Verlustvortrag aus dem Geschäftsjahr 1933/34		5 779,88				
Löhne und Gehälter	120 547,57					
Soziale Abgaben	8 813,06					
Abreibungen auf Anlagen	12 998,14					
Anderere Abreibungen	3 749,96					
Zinsen	4 802,66					
Besitzsteuern	4 130,59					
Alle übrigen Aufwendungen	73 575,95					
Reingewinn 1934/35		4 085,82				
		238 483,93				238 483,93
		238 483,93				238 483,93

Bühl-Baden, den 10. Januar 1936.

Der Vorstand: W. Weser, Direktor.

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtgemäßen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluss und der Geschäftsbericht den gesetzlichen Vorschriften.

Stuttgart, den 5. November 1935.

**Treuhand-Aktiengesellschaft
Niederlassung Stuttgart**

Dr. Vansbach
Wirtschaftsprüfer.

Dr. Schübel
Wirtschaftsprüfer.

über, der Turm weist himmelan; aber das Leben, das pochende Herz, der frische Blutstrom besetzt nicht das Werk; Gottes lebendiger Odem ist ihm nicht eingehaucht; es hat nicht die Weihe empfangen." Der junge König will ihm die Weihe bringen. Das ist sein Königsgedanke: „Norwegen war ein Reich, — jetzt soll es ein Volk werden! Fortan sollen alle eins sein, und alle sollen fühlen und wissen, daß sie es sind!"

Wir lesen Deutschland und arbeiten daran, unser Volk zu „einer ihrer selbstbewußten Gemeinschaft" zu formen. Das vorliegende Büchlein unterstützt uns in unserem Werk; es ist eine Besinnung auf die Bedingungen völkischer Gemeinschaft. Ganz klar wird die Schädlichkeit fremder (jüdischer) Einflüsse im kulturellen Bereich aufgezeigt.

Das Büchlein ist in seiner ersten Auflage schon 1927 erschienen. Es ist jedem Arbeiter an der Volkwerdung zu empfehlen.
W. Müller.

Deutsche Novellen des 20. Jahrhunderts. Eine Buchreihe aus dem Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. Die Sammlung bezweckt, die Jugend mit unseren bedeutendsten zeitgenössischen Dichtern bekannt zu machen und bietet in kleinen, kartonierten, geschmackvoll ausgestatteten Bändchen für das Schaffen des Dichters charakteristische Novellen und in sich geschlossene, aus größeren Werken ausgewählte Stücke. Jedes Bändchen enthält eine kurze Lebensbeschreibung und eine Einführung in die Arbeit des Dichters. Die hier besprochenen Novellen eignen sich durchweg nur für reifere Schüler, etwa von der obersten Volksschulstufe an.

Band 52. Werner Beumelburg: Der Feigling. Die Belagerung von Neuß / 64 S., 0,80 RM. Die erste Novelle hat die Kämpfe am Chemin des dames zum Hintergrund und schildert den inneren Kampf eines jungen Soldaten mit der aufsteigenden Angst. Sein Führer verhilft ihm zur Überwindung und schießt ihn dabei ungewollt in den Tod.

In der zweiten Erzählung wird mit feinem Humor das Ausharren der Neusser durch Tapferkeit und List bei der Belagerung der Stadt durch Karl den Kühnen von Burgund 1474, bis zum endlichen Erscheinen des Reichsheeres gezeichnet.

Erwähnt sei noch, daß im Vorwort des Bändchens Schilderungen der Materialschlacht aus „Sperrfeuer um Deutschland" abgedruckt sind.

Band 53. Paul Schulze-Berghof: Das letzte Verthusfest auf Helgoland / 76 S., 0,80 RM. Diese mythische Erzählung läßt uns den Untergang des Verthuskultes in zweifacher Weise erleben: Als Emporkömmling der beiden jungen Menschen, die sich der Gottheit opfern sollen, über die äußeren Sitten zu einem höheren geistigen Verstehen des Sinnes der alten Bräuche und zugleich als Untergang des dem alten Brauch noch huldigenden Nordlandvolkes auf „Heiligland" durch eine Naturkatastrophe. Eine durch ihre Wirklichkeitsgetreue Darstellung und dramatische Wucht fesselnde Erzählung. Im Anhang ausführliche Erläuterungen zur Mythologie der Novelle.

Band 54. Hans Friedrich Blund: Weland Weh-träger, der Flieger / 52 S., 0,80 RM.

Entnommen aus der Romantrilogie „Urväterjaga", steigt vor uns ungemein lebendig und packend das Bild des von den Göttern verstoßenen und fluchbeladenen Schmiedes Weland auf, und wir verfolgen seinen Weg voller Not und Leid durch das Menschenland bis zur Erfüllung der Sehnsucht des Ausgestoßenen, fliegen zu können, und bis zu seiner endlichen Erlösung. Ein faustisches Bild, das Bild des unablässig kämpfenden Menschen, geschrieben in einer wuchtigen, eddischen Sprache.

Band 55. Franz Schauwecker: Aufbruch der Nation / 61 S., 0,80 RM.

Sehr gut ausgewählte Stücke aus des Verfassers erschütterndem Kriegsbuch, das nicht nur Fronterlebnisse schildert, sondern die Frage nach den Gründen und dem Sinn des Krieges aufruft und beantwortet: „Wir mußten den Krieg verlieren, um die Nation zu gewinnen."

Band 56. August Hinrichs: Der Landstreicher. Das Wunder der heiligen Nacht / 53 S., 0,80 RM.

Während das erste Stück einen friesischen Bauern in seinem harten Troz und seiner Leidenschaftlichkeit zeichnet, daneben die starke Liebe der Mutter und den unbeugsamen Stolz des liebenden Mädchens und so ein typisches Bild friesischen Bauerntums gibt, ist das zweite eine wunderbare, legendär anmutende Erzählung aus dem Dreißigjährigen Krieg, in der ein Verschollener in der heiligen Nacht als Landsknecht sein Dorf rettet. Beide Erzählungen sind einfach und voller Gemühtiefe.

Band 57. Gerybert Menzel: Kämpfe um Kohrstadt / 40 S., 0,70 RM.

Aus dem Roman „Umstrittene Erde" ausgewählt, gibt das Bändchen lebendige Bilder aus den Kämpfen des deutschen Ostens gegen die Polen in der Nachkriegszeit, die durchglüht sind von einer heißen Liebe zur ostdeutschen Heimat.

Band 58. Heinrich Jerkaulen: Unrast und Ziel / 56 S., 0,80 RM.

Der Titel drückt schon den seelischen Gehalt der kleinen Erzählungen aus. In der ersten: „Die Stimme", wird ein Mensch durch eine innere Stimme aus seiner Unrast zu ihrer Überwindung geführt. „Tyll Uelenspiegel in Böhmen" und „Die Reise nach Prag" sind Teile aus dem Roman „Die heimliche Fürstin" aus der Zeit der Reformation und bewegen sich im tiefsten wiederum um die deutsche Seele, wie auch „Beethovens erste Rheinreise". Aus der letzten Erzählung „Kaiserjäger" leuchtet der Glaube an Deutschlands Zukunft und klingt der Ruf zum Dienst an Heimat und Volk.

Band 59. Detlev von Liliencron: Kriegsnovellen / 62 S., 0,80 RM.

Die Auswahl: „Eine Sommerschlacht", „Der Richtungspunkt", „Das Wärterhäuschen" ist gut und bringt Liliencrons lebendige, begeisternde Erzählkunst recht zur Geltung.

Band 60. Detlev von Liliencron: Geschichten aus Holstein / 76 S., 1 RM.

Die beiden ersten Geschichten: „Gert der Große von Holstein" und „Die Dithmarschen" erzählen von den Kämpfen um die Herrschaft in Schleswig und Holstein im Mittelalter, voll nordischer Freude am Kampf. Im „Greggert Meinstorff" endet eine leidenschaftliche Liebe durch selbstgewählten Tod. „Der blanke Hans" wäre in der für die Schule gedachten Sammlung besser weggeblieben. Innerhalb des Geschehens der darin geschilderten Sturmflut wirkt die Fülle der rein persönlichen Geschehnisse und Entwicklungen der Menschen verwirrend.

Band 61. Hans Christoph Kaergel: Stimmen der Heimat / 64 S., 0,80 RM.

Vier Novellen aus Schlesien, die die tiefe Verbundenheit der Bauern mit der Heimat, dem Wald, den Haustieren, die Kameradschaft und Treue untereinander und ihr starkes Gottvertrauen zeigen: „Nur eine Kuh"; „Der Vater ruft aus Busch und Baum"; „Stärker als der Tod"; „Es fehlt einer".

Band 62. Gorch Fock: Die See als Schicksal / 63 S., 0,80 RM.

Das Bändchen enthält: „Aus Gorch Focks Tag- und Nachtbuch SMS. Wiesbaden"; „Erik Erikson"; „Wedder van bleeben"; „Der Krämer"; „Nordostpassat"; „Den Seilmoker sien Piep"; „Kontorgedanken". Mit der Liebe zum Meer und zur Seefahrt im Herzen geschrieben, vermitteln die Novellen unserer Jugend ein eindrucksvolles Bild der See und ihrer sturmhaften Menschen. Wort- und Sach-erklärungen aus der Seemanns- und der plattdeutschen Sprache sind beigegeben.
Fr. Frey.

Kupprecht: Pestalozzis Abendstunde eines Einsiedlers / Felix Meiner Verlag, Leipzig, 1934 / 5 RM.

Die vorliegende Arbeit ist eine wissenschaftlich exakte Einzeluntersuchung. Sie ist in flüssiger, völlig phrasenfreier Sprache geschrieben. Im 1. Teil widerlegt sie den Irrtum, von „Aphorismen" zu sprechen mit dem klaren Hinweis eines streng geschlossenen Planes und läßt uns in die Sprachwerkstatt des jungen Pestalozzi schauen. Im 2. Teil werden die weltanschaulichen Grundströmungen, die durch die „Abendstunde" fließen und in der Idee des „natürlichen Lebens" und des Ethos zum „frommen Leben"

ihre Ausprägung finden, aufgezeigt. Die Untersuchung des Bildungsproblems enthüllt zum erstenmal Form und Gesetze der „educatio pura“. Im letzten Teil wird das Gemeinschaftsleben einer genauen Betrachtung unterzogen. Gegenüber dem bisher überlaut betonten Einfluß Rousseaus werden einwandfreie Einwirkungen Herders, Helins und Lavaters nachgewiesen. Schneider.

Asmus: Pestalozzis Theorie der Menschenführung / Junker & Dinnhaupt / Brosch. 3,80 RM. Die Arbeit von Asmus verwertet die wertvollen Ergebnisse der Mitarbeiter der Jubiläumsausgabe und die Beiträge Delekats, Steins und Sganinis. Sie rüttelt an manchen gangbaren Auffassungen Pestalozzis. A. Schneider.

Im Armanen-Verlag, Leipzig, erschien eine kleine Schrift die einen Vortrag von Karl Beyer über: Die Ebenbürtigkeit der Frau im nationalsozialistischen Deutschland enthält.

Der Vortrag wurde von Mädchen des BDM gehalten. Der Verfasser führt aus, daß Glaube, Gemeinschaft und Zucht die Grundlagen deutscher Erziehung sind. Er sagt: „Nur Mütter können diese Fundamente legen, denn dem Muttertum entspringen die Quellen, die das Deutschtum nähren.“ So sind wir dem Nationalsozialismus dankbar, der die Frau befreit hat von dem Zerrbild, das die liberalistische Zeit aus ihr machte, und der unsere Mädchen zurückführt zu deutschem Muttertum. Das Schriftchen liefert einen wertvollen Beitrag zur Erziehung der Mädchen unserer Zeit. Horn.

Dr. Marie Tscherning: Mädchenerziehung in den Berufs- und Fachschulen des nationalsozialistischen Staates / Burg-Bücherei in Eßlingen.

Das Heft enthält 8 Vorträge, die bei einer vom Württembergischen Kultusministerium veranstalteten Arbeitsgemeinschaft im staatlichen hauswirtschaftlichen Seminar in Kirchheim u. T. gehalten wurden.

Der erste Vortrag von Dr. Marie Tscherning befaßt sich mit den Anforderungen an die Arbeit der Frau im Sinne des nationalsozialistischen Staates. Dieser Vortrag schon allein macht die Broschüre inhaltlich so wertvoll, daß sie jeder Fortbildungsschullehrerin wärmstens empfohlen werden kann. Aber auch jede recht denkende Frau wird den Ausführungen von Frau Dr. Tscherning aus vollem Herzen dankbar zustimmen. Sind sie doch wie eine Quelle der Kraft, die stärkt und vorwärts treibt zur Erreichung des gesteckten Zieles: „ein Frauengeschlecht heranzubilden, das hart gegen sich selbst, diszipliniert, tapfer, treu und verantwortungsbewußt ist, ohne die frauliche Güte, die mütterliche Selbstlosigkeit, Glauben und Gottvertrauen einzubüßen.“

Von hoher Warte aus schildert Frau Dr. Tscherning das Aufgaben- und Tätigkeitsgebiet der Frauen im nationalsozialistischen Staat. Sie kommt zu der notwendigen Forderung, daß jeder fachlichen Ausbildung der jungen Mädchen unbedingt als Abschluß der Schulbildung eine mindestens zweijährige pflichtmäßige Schulung für den Beruf als Hausfrau und Mutter vorausgehen muß.

Frau Oberregierungsrat Dr. Vollmer sprach über „Die weiblichen Fachschulen in Württemberg“. Sie reißt die vorhandenen Schulen in 4 Gruppen ein, nämlich

1. in solche, die auf handwerklich-gewerbliche,
2. solche, die auf hauswirtschaftliche,
3. die auf pflegerisch-erzieherische,
4. die auf soziale Berufe vorbereiten.

Es werden dann die verschiedenen Spielarten von Schulen besprochen, die jede Gruppe der Frauenschulen umfaßt. Dadurch gibt die Vortragende eine gute Übersicht. Die größte Vielgestaltigkeit zeigen in Württemberg die Schulen, die der hauswirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend gewidmet sind. Von diesen Schulen sagt Frau Dr. Vollmer: „Von allen Einrichtungen hat die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule die größte Bedeutung für das Volksganze.“ Sie befaßt sich daher am eingehendsten mit dieser Schulart.

Württemberg hat erst mehrere Jahre nach Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Fortbildungs-

schule mit der Ausbildung von hauswirtschaftslehrerinnen begonnen. Es war daher ganz auf Lehrerinnen aus anderen Ländern angewiesen. Übernommen wurden solche besonders aus Baden, dann auch aus Bayern und Preußen.

Die andern Vorträge führen in die Fachgebiete der weiblichen Berufsschulen: hauswirtschaftlicher Unterricht, Leibesübungen, Kinderpflege- und Erziehung, Frauenarbeitschule, Schulgarten.

In dem Vortrag über die Aufgaben des hauswirtschaftlichen Unterrichts hebt Studienrätin Schmid, Vorsteherin des hauswirtschaftsseminars Kirchheim u. T., als besondere Aufgaben heraus:

1. die Erziehung zum Gemeinschaftsinn, zur Verantwortung dem Ganzen gegenüber,
2. die Erziehung zu einfachen, den gegebenen Verhältnissen entsprechenden Haushaltsführung,
3. die Erziehung zu überlegtem Arbeiten,
4. die Erziehung zur Mütterlichkeit.

Dieser und die übrigen Vorträge runden das Bild, das Frau Dr. Tscherning bei Beginn der Arbeitsgemeinschaft gegeben hat.

Ein Überblick über die württembergischen Wohlfahrts-einrichtungen von Oberregierungsrat Loebig, Stuttgart, bildet den Schluß der wertvollen Vorträge. Horn.

Winfried: Sinnwandel der formalen Bildung / Armanen-Verlag, Leipzig / 106 S., 1,80 RM.

Die Schrift ist auf den Wesenskern unserer Bildungsreform gerichtet und enthält Gedanken grundsätzlicher Art zur Neugestaltung der Schule. Es wird aufgezeigt, wie das kulturelle Erbe der nordischen Griechen und Germanen, die organische Bildung, durch Humanismus und Aufklärung ausgehöhlt wurde, bis nur noch die „wissenschaftliche Haltung“ übrigblieb. Demgegenüber steht heute die nationalsozialistische Haltung, die wieder den ganzen Menschen erfaßt und eine gymnastische, musische und politische Bildung nach den Gesetzen unseres Volksgeistes fordert. Damit ist der Schule der Rahmen für die Auslese und Neuordnung des Bildungsgutes gegeben. Welche Aufgaben ihr daraus erwachsen, wird in den Abschnitten über Rasse und Sprache und dem Sinn fremdsprachlicher Bildung dargelegt. F. Frey.

Dr. M. Zushiar: Die Bedeutung der Erziehung im Gange der Kulturentwicklung / (Fr. Mann's Pädagogisches Magazin), Langensalza, 1935 / 4,50 RM.

Der Verfasser spricht in seinem kurzen Vorworte selbst von der „Komplexität dieser sehr allgemein gefaßten Aufgabe“. Trotz aller Bemühung aber, ihr in einer umfangreich angelegten Arbeit gerecht zu werden, können wir sie nicht als gelöst betrachten. Die Schuld daran trägt in gleicher Weise die unscharfe Fassung der Fragestellung wie die mangelnde Herausarbeitung der tragenden Grundbegriffe. Wenn schon von Kulturentwicklung“ die Rede ist, so darf dies Problem nicht bloß von außen her angedeutet und kann auch nicht im bloß Stofflichen erschöpft werden, sondern muß vor allem in seiner Ursächlichkeit aufgezeigt werden. Warum gibt es eine Kulturentwicklung, was ist ihr Sinn, welches ist ihre Gesetzmäßigkeit, das müßte in erster Linie beantwortet werden. Am unbefriedigendsten aber bleibt die Behandlung des Hauptproblems, nämlich der Zusammenhang von Erziehung und Kulturentwicklung. Diese Frage, die im Mittelpunkt stehen sollte, wird nur vom Rande her behandelt, die ganze Problematik aber, die dahinter steht, gar nicht aufgezeigt. So ist es nicht verwunderlich, daß der Verfasser seinen — in starker Anlehnung an Aloys Fischer — psychologisch-individualistisch gefaßten Erziehungsbegriff nicht auf den Kulturbegriff selbst vertieft in Anwendung bringen kann, und aus demselben Grunde muß er etwa dem in der letzten möglichen Weite gesehenen Erziehungsbegriff Krickes ablehnend gegenüberstehen (vgl. besonders S. 68/69). Daß einem in der Weite gefaßten Kulturbegriff nicht auch ein in gleicher Weite gefaßter Erziehungsbegriff entspricht, betrachten wir als den größten Mangel der Arbeit.

Hervorzuheben ist indessen, daß trotz der mangelnden begrifflichen Grundlagen die Arbeit im einzelnen ausgezeichnet ist durch die Breite und Bediegenheit des Wissens.

Es muß dies um so mehr betont werden, als der Verfasser ein Deutscher ist und aus seiner Arbeit seine starke Verbundenheit mit deutschem Geistesleben und deutscher Kulturarbeit deutlich spürbar ist, die sich vor allem auch äußert in seinen der Arbeit angefügten Abhandlungen über Schillers Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“ und Pestalozzis „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“.

Dr. Julius Drechsler.

Dr. Wilhelm Mey: Spontanes und Wahlführertum in der Schulklassen in seinem Wesen und seiner Bedeutung für die Erziehung / Hermann Böhlhaus Nachfolger, Weimar, 1935 / 82 S., geh. 2,80 RM.

Die Arbeit versucht auf Grund eigener und fremder Erfahrungen alle Erscheinungen des Führertums in der Klasse zu erfassen. Sie behandelt den spontanen und den Wahlführer, den allgemeinen und den Spezialführer. Die Gestalten, in denen der spontane Führer auftritt („Anführer, Herrscher, Despot, Anreger, Organisator“), und die Gründe, die ihn zur Führung drängen, werden aufgezeigt. Aufschlußreich ist, daß in der Grundschule der Herrscher und der Despot fast ausschließlich führt, daß in der Vorpubertät alle Typen anzutreffen sind und daß in der Pubertät Herrscher und Despot nicht mehr gefunden werden. Eingehend wird das mit den Altersstufen wechselnde Verhältnis des spontanen Führers zur Gefolgschaft geschildert. Vier Formen der Geführten werden festgestellt: die Gleichinteressierten, die Unbeholfenen, die Schüchternen und die Verantwortungsscheuen. Die außerschulische Umgebung hat auch Einfluß auf den spontanen Führer neben der Bestimmung durch seinen Charakter („einzige Kinder“, wirtschaftliche Lage der Familie, Stellung des Vaters). — Bei der Behandlung des Wahlführers wird durch viele Schülerzeugnisse die Tatsache belegt, daß fast alle Schüler sich einen Führer wünschen. Die Hauptgründe schon im ersten Schuljahr sind Wunsch nach Ordnung und Einsicht in die Notwendigkeit der Unterordnung. Die Gesichtspunkte für die Wahl wechseln: in den ersten beiden Jahren der Grundschule beziehen sie sich auf schulische Leistung und gutes Betragen, während im dritten und vierten Schuljahr körperliche Vorzüge neben den guten Leistungen gefordert werden. In der Vorpubertät spielen die Leistungen keine Rolle mehr; jetzt wird auf körperliche Tüchtigkeit, Mut und Entschlossenheit gesehen. In der Pubertät verschwindet das „körperliche Plus“ als unerläßliches Erfordernis, die Wähler verlangen einwandfreien Charakter, dessen Grundzüge Ernst und Gemessenheit sein sollen. — Die Bedeutung des Führertums für die Erziehung zeigt sich oft am sichtbarsten am negativ eingestellten Führer. Der Verfasser fand, daß dessen Einfluß um so größer war, je ungeeigneter sich ein Lehrer zeigte, daß sein Einfluß schwindet in dem Maße, in dem ein Lehrer sich innerlich der Klasse zu verbinden weiß. Es wird gefordert, Führernaturen zu entdecken und zu fördern. Der Führer kann der Klasse dazu verhelfen, daß sie Gemeinschaft wird. Erziehlich ebenso wichtig wie die Herausbildung von Führern ist die Bildung einer Gefolgschaft, die sich freiwillig unterordnet.

Der Verfasser hat das Verdienst, auf eine ernste Frage die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Seine Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Sie untersucht zum erstenmal den gesamten Kreis der Fragen, die mit dem Führertum in der Schulklassen zusammenhängen. Die ganze Schulzeit vom ersten Jahr der Grundschule bis zur Oberprima wird berücksichtigt. Auf den Unterschied der Haltung zwischen Knaben und Mädchen, auf den der Bericht nicht eingehen konnte, wird besonderes Gewicht gelegt. Endlich werden Ratschläge gegeben, das positive Führertum für die Erziehung fruchtbar zu machen. — Jedoch kann ich hier dem Verfasser in einem nicht bestimmen. Er läßt die dem Leben innewohnende Spannung, das jeden bald Führer, bald Geführten sein läßt, außer acht, wenn er fordert, daß nur bei wenigen die Führereigenschaften entwickelt werden sollen. Mindestens für die Oberstufe der höheren Schule ist dies falsch, wo voraussichtlich alle Schüler in führende Stellungen einrücken werden und Verantwortung für Menschen haben sollen. Auch muß je-

der Führer Einordnung in die Gemeinschaft gelernt und geübt haben. Leider ist die Untersuchung nach zwei Richtungen zu knapp. Die Frage: Jugendlischer Führer außerschulischer Verbände und Klassenführer wird nur gestreift. Ebenso verlangt die pädagogische Seite des Gegenstandes noch eingehendere Behandlung.

Joos.

Dr. Hans Schuster: Stammunterricht und Weltkunde bei Bernhard Gottlieb Denzel / Fr. Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1415, Langensalza / Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) / 118 S., 3,30 RM.

Der Verfasser stellt uns hier den eigentlichen Organisator des Volksschullehrplans vor. Dieser Ehrentitel gebührt dem einst so bescheidenen pädagogischen Theoretiker. Reicht Gegenwart so weit zurück, so fragt man bei der Überprüfung der pädagogisch-methodischen Gedanken Denzels, denn mit seinem Stammunterricht bereitet er die heutige unterrichtliche Praxis, wie sie sich in der Ganzwortmethode, dem Antiquabeginn und vor allem dem Gesamtunterricht entfaltet, vor. Das Buch ist überaus klar und fesselnd geschrieben. Am Schlusse jedes Abschnitts gibt Dr. Schuster immer in einigen markanten Sätzen den wesentlichen Befund. Es ist besonders verdienstvoll, daß er das erzieherische Denken und die schulpraktischen Gestaltungen Denzels aus dem Geiste ihrer Zeit und dessen repräsentativen Vertretern verständlich zu machen sucht. Die Schrift sei allen Lehrern bestens empfohlen.

Dender.

Verlag Crüwell.

„Die deutsche Jungvolkschule“ ist eine vom NSLB, Westfalen-Süd herausgegebene Abhandlung über einen Versuch der Gestaltung des Erziehungs- und Unterrichtswesens der nationalsozialistischen deutschen Volksschule. In ihr wird die gesamte Schularbeit äußerlich in einen Kern- und in einen Kursunterricht eingeteilt. Der Kernunterricht soll Mittel-, Beziehungs- und Sammelunterricht entfalten, vor. Das Buch ist überaus klar und fesselnd geschrieben. Am Schlusse jedes Abschnitts gibt Dr. Schuster immer in einigen markanten Sätzen den wesentlichen Befund. Es ist besonders verdienstvoll, daß er das erzieherische Denken und die schulpraktischen Gestaltungen Denzels aus dem Geiste ihrer Zeit und dessen repräsentativen Vertretern verständlich zu machen sucht. Die Schrift sei allen Lehrern bestens empfohlen.

Es ist in der Volksschule nicht so, daß die stofflichen Grundlagen schon da sind, wir müssen sie vielmehr in den 8 Schuljahren nach didaktischen Grundsätzen nacheinander geben.“ Ein gründlich durchdachter Lehrplan gibt den Lehrern eine Handhabe, so daß unsicheres Tasten vermieden und der Schule ein lückenloser Aufbau gewährleistet wird. Daß der Plan für westfälische Verhältnisse zugeschnitten ist und beispielsweise der Erblehre und Rassenkunde noch nicht genügend Raum gibt, ändert nichts an der Brauchbarkeit des Werkes. Es ist richtungweisend und kann jedem Erzieher, der sich ernstlich um die Neugestaltung der Schule bemüht, zur Durcharbeit wärmstens empfohlen werden.

Zeil.

Kamps Stoffverteilungsplan für alle Jahrgänge der Volksschule.

Die nationalsozialistische Erziehungsidee verlangt einen neuen Lehrplan, der für das ganze Reichsgebiet als Rahmenlehrplan gelten kann. Die Stoffpläne aber müssen „landschaftsbedingt“ sein. Einen solchen Plan, der seinen Stoff in der Hauptsache dem engeren Heimatgebiet entnimmt, läßt die Verlagsanstalt f. Kamps in Bochum in Westfalen erscheinen. Erziehungsziel und Bildungsweg sind in diesem Stoffverteilungsplan klar und eindeutig herausgestellt. Der ganze Bildungstoff, der mit großer Gewissenhaftigkeit und ungeheurem Fleiß zusammengetragen ist, kristallisiert sich um das Zentralziel aller Erziehung, um den nationalsozialistischen Menschen. Besonders wertvoll sind die Literaturangaben. Die Einzelthemen, ganz gleich, ob aus dem Kern- oder Fachunterricht entnommen, sind gut gewählt und die Stofffülle erlaubt Auswahl für jegliche

Schulverhältnisse. Die Einfügung des nationalsozialistischen Bildungsgutes kann Vorbildlich genannt werden. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß über jedem Arbeitsabschnitt ein Leitgedanke steht, eine begrüßenswerte Idee, die in den Karlsruher Volksschulen schon seit über zwei Jahren mit Erfolg praktisch erprobt wird.

Der Stoffverteilungsplan ist ein wertvoller Ratgeber und Wegweiser auf dem Gebiet unserer Schularbeit. Zeil.

Erich Augenreich: Neue Oberstufenarbeit, Band III, „Offene Fenster“ / J. Beltz, Langensalza / 4,80 RM.

Die Schule wird noch vielfach vom Lehrplan, also vom Stofflichen aus, beherrscht. Dabei wird das Kind, als Wachstumszelle des Volkskörpers, oft übersehen und kommt zu kurz. Freilich, die Arbeit mit dem Stoff stärkt und bildet den Willen. Aber er muß so dargereicht werden, daß er den Wachstumsgesetzen des Kindes entspricht. Die schwierige Arbeit des Lehrers liegt im inneren Ausgleich des Stofflichen und Lebendigen. Erst dann kann ein Kind in den Kulturboden seines Volkes eindringen. „Lehrplan und Stoffziel sollen unsere Kinder nicht in ein Netz von hundert Sorgen einspannen, sondern sollen ihnen ihre Unbekümmertheit lassen.“ (S. Schemm.) Der Verfasser legt seine und seiner Schüler (4 Oberklassenjähre) Arbeiten vor. Die Ergebnisse der Forschung und Wissenschaft lassen sich nicht einfach auf schulische Verhältnisse übertragen: sie müssen in volkstümlicher, kindgemäßer und kindgewollter Weise verarbeitet und weitergegeben werden. Unwissenschaftlich wird das nicht; wenn nur das Ziel, die Schulung des Kindes, erreicht wurde.

An einer Fülle von Beispielen wird gezeigt, wie die lebensnahen Stoffe unterrichtlich in den Lebensbereich des Kindes einfließen. Die Arbeitsberichte geben den möglichen Verlauf in der Behandlung einer Unterrichtseinheit an. Aufstellungen, Berichte, Aufsätze, Skizzen der Schüler sind dabei verwertet. In den „Bemerkungen des Schulmeisters“ läßt uns der Verfasser einen Blick tun hinter die Kulissen und zeigt: Beobachtungsreihen, die längere Zeit in Anspruch nehmen; Hinweise auf Weiterarbeit auf dem sonntäglichen Familienausflug, Arbeiten mit Vorbereitungsbüchern, Fehlschläge.

Die Breite manches Stoffgebiets führt ihn zur Anlage von Sonderheften, die die Beiträge der besonders Interessierten sammeln (Ritterschaft, Nordsee). Geschichtliche Betrachtungen werden auf heimatlicher Grundlage aufgebaut (Frankfurt!). Aufrollen einer Landschaft von ihrem beherrschenden Fluß aus. Lebendige Zahlen aus dem Sportbetrieb. Wie man ohne Moralien erzieherisch wirken kann! Wie verwertet man fruchtbar ein Tagesereignis?

Das Buch sprudelt geradezu von einer Fülle von Anregungen, die alle einen wertvollen, greifbaren Niederschlag in den verschiedenen Fächern versprechen. Es werden hier keine Katechesen angeboten, sondern ein Blick durch „Offene Fenster“ gezeigt, wie du deinen Unterricht mit Geist und Lebendigkeit auf der Grundlage deines Volkstums und des Zeitgeschehens erfüllen kannst. Freiburger.

Theo Herle: Grundlegung des Kulturkundlichen Unterrichts / Fr. Manns Pädag. Magazin, Heft 1419 / Pädagogische Untersuchungen / Verlag F. Herm. Beyer & Söhne, Langensalza / Geh. 2,40 RM.

„Die Kulturkunde als unterrichtliche Einstellung des letzten Jahrzehnts hat alle wertvollen unterrichtlichen und erzieherischen Bestrebungen eingefangen, die Eigentätigkeit, das Erlebnis, die Verpflichtung auf die Gegenwart und die Wirklichkeit, die Arbeits- und Tatschule, den Gesamtunterricht, und hat am frühesten durch die Vielheit der äußeren Erscheinungen hindurchgestoßen auf den Wesens Kern, auf die Seele des Volkes.“

Mit diesen Worten führt uns der Verfasser in sein Werk ein. Wer sich mit den angeführten Problemen beschäftigt hat, muß diese Schrift lesen. Erfreulich ist die begriffliche Klarheit, und wir merken auf jeder Seite, daß uns das Ergebnis jahrzehntelanger Denk- und Unterrichtsarbeit vorgetragen wird. Als gründlicher Kenner zeigt uns der Verfasser die bisherigen Auffassungen von der Kulturkunde. Er schreibt vier tiefeschürfende Begründungen dieses Unterrichtsgebietes: eine biologische, eine so-

ziologische, eine psychologische und eine pädagogische. Ein Überblick mit klarer, begrifflicher Bestimmung der Kulturgebiete Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft, Religion und Kunst schafft die Voraussetzungen für die praktische Arbeit in der Schule und für die Haltung des Lehrers. Die Kapitel „Anfangspunkte des Kulturunterrichts“, „Arbeitsweise des kulturkundlichen Unterrichts“, „Verlauf des Kulturunterrichts“ verraten den erfahrenen Pädagogen. Zum Schluß zeigt der Verfasser, wie Kulturkunde Aufbaugrundsatz der Schulgestaltung sein muß. Der Verfasser stützt sich auf die Kenntnis einer außergewöhnlich umfangreichen Literatur. Er hätte aber etwas wählerischer sein dürfen. Wir müssen verlangen, daß uns schulische Haltung nicht mit Zitaten Rassefremder (Juden) oder von Männern, die aus einer von uns bekämpften Weltanschauung heraus dachten und wirkten, belegt wird. Jones Cohn u. a. haben uns nichts zu sagen. Ebenso sind wir gegen Viktor Winkler-Hermaden der Ansicht, daß der Lehrer begeisterter Träger und Diener einer Idee, nämlich der nationalsozialistischen Weltanschauung, zu sein hat. W. Müller.

Wilhelm Albert: Grenzlanddeutschum ein Hilfsbuch für Unterrichtsanstalten aller Art (aus der Sammlung Volk und Schule, Bd. 3) / Friedrich Kornschä Buchhandlung, Nürnberg / Geh. 1,20 RM.

Das Buch ist für den unmittelbaren Gebrauch im Unterricht geschrieben. Es bringt eine zusammenfassende Gesamtübersicht über den Block des deutschen Volkstums in Mitteleuropa. In gedrängter Form wird alles Wissenswerte über die durch den Versailler Vertrag von uns abgerissenen Grenzlande gesagt. Die Einzeldarstellungen sind mit Karten reich ausgestattet. Das Buch ist sehr übersichtlich geschrieben und für den Unterricht sehr zu empfehlen. W. Müller.

Ergänzungshefte zu deutschen Lesebüchern. Von Soldaten, Bauern und Arbeitern. Ergänzungsheft zum Lesebuch 3. Teil für die Grund- und Hauptschulen Badens (Oberstufe). Herausgegeben und bearbeitet vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts, Abteilung Volks- und Fortbildungsschulen, 1935 / Moritz Schauenburg, Lahr / 144 S., 0,85 RM.

Velhagen & Klafings Ergänzungseleseheft für die Oberstufe, 1934 / 96 S., 0,45 RM.

Dürers Ergänzungsefte zu deutschen Schullesebüchern, 7. Schuljahr, 1934 / 128 S.

Von diesen drei Ergänzungsheften ist das badische unbedingt das wohl gelungenste. In drei Säulen baut es sich auf, den Trägern unseres Staates: Soldatentum, Bauern- und Arbeitertum, die auch die wesentlichen Ausprägungen unserer Rasse sind. Als Auftakt geben Worte des Führers ein Bild des Aufbruchs von 1914, dann zieht in Ausschnitten aus den besten Gestalten des Kriegserlebnisses (Schaufel, Beumelburg, Jöberlein usw.) das gewaltige Ringen der viereinhalb Jahre Krieg an uns vorüber; Zusammenbruch, Ruhrkampf, das neue Werden bis zum 30. Januar erleben wir noch einmal mit, vor allem in den Aufzeichnungen des Führers, Dietrichs und von Dr. Goebbels. Eine ausgezeichnete Auslese von Gedichten ist eingefügt.

Im 2. und 3. Teil schauen wir das Volk bei der Arbeit, da sprechen deutsche Landschaften und Stämme in ihren Dichtern zu uns: die Alemannen Burte und Buse, der Sudetendeutsche Wazlik, Löns für seine niedersächsische Wahlheimat, der Ostdeutsche Kaergel, der rheinische Arbeiter Lersch, der Hamburger Lehrer Claudius usw. Des Führers Rede am 1. Mai 1933 bildet den Ausklang.

Eine Fülle bester, und zwar vor allem zeitgenössischer Dichtung ist hier der Schule und der Jugend dargeboten, nicht als Unterhaltungs- und „Lehr“-Stoff, hier ist mit Blut, nicht mit Tinte geschrieben. Es ist nur zu hoffen, daß auch die Eltern das Buch zur Hand nehmen und so vielleicht auch zu den Werken zu gelangen wünschen, von denen ja unser Büchlein nur Proben geben kann.

Auch in seiner gediegenen Ausstattung ist unser Heft den andern überlegen.

Velhagen & Klafings Ergänzungsefte verwenden auch schulmäßige Darstellungen, die 3. T. nicht befriedigen. Der

1. Teil „Weltkrieg“ versucht ein Bild möglichst vieler Kriegsräume zu geben durch Ausschnitte aus Carossa (Rumanien), Dwinger (Sibirien), Grimm (Kamerun), über Lettow-Vorbeck. Aber der ungeheure, packende Ernst, den der 1. Teil des babylonischen Buches erreicht, wird doch nicht vermittelt. Der 2. Teil „Niedergang und Aufstieg“ enthält neben wertvollen (besonders Rosenbergs, 1923, Bach „Goebbels erobert Berlin“) auch ziemlich schwache (S. 62). „Die ungarische Predigt“ und „Deutsche Soldaten im Banat“ gehören sinngemäß nicht in den 3. Teil „Das Jahr des Sieges“, sondern zum ersten.

Dürres Ergänzungsheft führt im ersten Abschnitt „Männer und Zeiten“ von Friedrich dem Großen über die Befreiungskriege zum Weltkrieg; der Beitrag von Heyf (Das Klavier im Walde) scheint mir in musikalischen Dingen für Kinder dieser Stufe doch zuviel vorauszusetzen. Im 2. Teil „Der Führer“ ist auch seine Abschiedsanrede am Sarge Hindenburgs aufgenommen. Der Abschnitt „Blut und Boden“ will sich nicht zum Ganzen runden, auch wäre das Schlussgedicht vielleicht besser weggeblieben. Die Abteilungen „Seim ins Reich“, „Arbeit“, „Jugend“ bilden den Abschluß.

Delhagen & Klasings Ergänzungslesehäfte für die Mittelstufe, 1934 / 84 S., 0,40 M.
Ein wohlgelungener Versuch, Volksgeschichte, Weltkrieg, das Leben des Führers, Werden und Geist der Bewegung für diese Altersstufe lebendig und packend zu veranschaulichen. Zu schwer sind vielleicht der Beitrag über Danzig und Jöberleins „Tanktschlacht“.

Delhagen & Klasings Ergänzungslesehäfte für die Grundschule, 1934 / 56 S., 0,45 M.
Dürres Ergänzungshefte zu deutschen Schullesebüchern, 3. und 4. Schuljahr / 80 S.

Auch hier ist 3. T. mit Glück unternommen, den Kleinen unser Zeitgeschehen nahe zu bringen, doch wird bei manchen Beiträgen die Gefahr der Verniedlichung, ja Verkitschung deutlich.

L. f. Göbelbecker: Das Jahr voller Freude! Das Buch des Kindes im Gesamtunterricht des ersten Schuljahres. Mit Bildern von Ernst Kuger. Neuausgabe 1934. 1. geänderte Ausgabe / Otto Nemnich Verlag. Kempten und Leipzig.

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man dem badischen Lehrer lang und breit Bericht erstatten über Anlage, Inhalt und methodischen Weg einer Fibel von Göbelbecker. Der verblichene Nestor der badischen Lehrerschaft hat mit seinen Fibern über ein Menschenalter hindurch den Anfangsunterricht in unserm Heimatgau und weit über dessen Grenzen hinaus segensreich befruchtet und hat dem Lehrer das Saat Korn gereicht, das mit natürlicher Keimkraft in Herz und Verstand unserer Kinder Wurzel faßte. Wenn die intime Kenntnis der Theorie und Praxis des Erstunterrichts zur Abfassung einer mustergültigen Fibel befähigt, so war Göbelbecker der Berufene dazu. Theorie und Praxis waren in ihm gleichsam verkörpert. Unermüdlich hat er am Ausbau seines Lebenswerkes gearbeitet, bis der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm. Das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe hat der Autor nicht mehr erlebt, doch atmet die Fibel ausgesprochenen Göbelbeckerischen Geist. Mancher Lehrer, der ihr aus Pietät oder Überzeugung treu bleibt, wird es begrüßen, daß die vergrößerten Kleinbuchstaben als Ersatz der noch unbekannteren Großbuchstaben auf den ersten Seiten der Fibel gefallen sind. Bezüglich der Ausstattung mit Bildmaterial kann ein Verlag kaum mehr tun, als durch Nemnich gesehen ist.

Zu der Fibel wird vom Verlag eine kurze Einführung (33 S.) verbreitet, deren Verfasser nicht genannt ist. Wir nehmen an, daß sie nicht mehr aus der Feder Göbelbeckers stammt. Sie ergeht sich neben den methodischen Hinweisen in polemischen Ausführungen gegen die neuesten Strömungen auf dem Gebiete des ersten Leseunterrichts und liefert dem Lehrer, der an derartigen Auseinandersetzungen eine Freude hat, das nötige Rüstzeug zur Verteidigung der Methode Göbelbeckers. Der als transzendent anmutende Nachweis, daß die Interjektionen eigentlich als Sätze an-

zusprechen seien, wirkt nicht überzeugend, die Frage ist auch nicht so wichtig, als die Ausführungen erscheinen lassen. Das hat Göbelbecker selber erkannt. Sagt er doch in seiner „Entwicklungsgeschichte des 1. Leseunterrichts“ (S. 62): „Die Interjektionsmethode“ — allein indessen tut es nicht. Sie verrichtet nur halbes Werk und leistet ihre besten Dienste der Einführung ins Lesen.“ Mehr hat der Praktiker bisher von seiner Methode auch nicht erwartet.

G. Ad. Kiefer.

Kreisinspektor Emil Gärtner und Schulrat Eduard Gerweck: Kinderfibel. Mit vielen Bildern von K. Geitz-Berno / Konkordia A.-G., Bühl (Baden) / 112 S., 1,60 M.

Eine nette Gabe für die Kleinen und ihren Lehrer! Ein glücklicher Griff hinein in die kindliche Welt, in alles, was die Kleinen Herzen bewegt, daneben liebevolle Darbietung köstlichen Volksgutes an lieben alten Kinderreimen. Mit Absicht auf gründliche Sprachschulung haben die Texte oft einen Abschluß, der zu eigenem Weiter-spinnen anreizt, wie auch die beigegebenen Bilder nicht bloße Illustrationen sind, da sie die kindliche Phantasie über den Textinhalt hinaus anregen können. Wo dem Bilde die Farbe fehlt, wird bald der Buntstift eines fixen Jungen in Tätigkeit treten. Die Schrift ist klar, nicht zu groß, vom Auge des Anfängers leicht erfassbar. Im Abc-Schützen sehen die Verfasser durchweg das zukünftige Glied der Volksgemeinschaft, darum werden ihm die Tugenden des Staatsbürgers in lebensvollen Beispielen vor Augen geführt, die vaterländischen Texte sind kindlich geformt, sie vermögen die Eindrücke wachzuhalten, die das Kind in gemeinsamer Feierstunde mit den Erwachsenen empfing.

Für die Hand des Lehrers ist zu der Fibel eine kurze Anleitung erschienen (Schulanfang mit der Kinderfibel. Praktischer Führer für den ersten Unterricht von Eduard Gerweck.) Der Verfasser verzichtet auf theoretische Begründungen, verschwendet auch keinen Raum zu unfruchtbaren Auseinandersetzungen mit Vertretern anderer Richtung, er zeichnet klar und bestimmt seinen Weg. In kurzen Zügen wird das Ziel der neuen Erziehung umrissen, die Jahresarbeit der Anfängerklassen eingeteilt und den einzelnen Lehrfächern jeweils ein besonderer Abschnitt gewidmet. Dem Benutzer der Fibel sei die Anleitung dringend empfohlen, die Erfahrung wird ihm zeigen, wie weit er die gestellten Aufgaben in seiner Schule verwirklichen kann.

G. Ad. Kiefer.

Das goldene Schiff. Eine Bilderbogenfibel für deutsche Jungen und Mädchen. Bilder von Andreas Meier / Ferdinand Kamp, Bochum in Westfalen / 88 S., 1,60 M.

Ein Verfasser ist nicht genannt, die Fibel erscheint unter der Verantwortung des Verlags. Der beigelegte Kommentar verzichtet auf die Festlegung eines bestimmten methodischen Weges, die Fibel will die Wahl dem Lehrer überlassen und will jeder Methode dienstbar sein. Da sie aber nicht nur Erstlesebuch, sondern eben Fibel sein will, die dem Kinde bald in die Hand gegeben werden kann, so werden auch die ersten Seiten den methodischen Weg des Lehrers bestimmen. Von Seite 2—17 werden die kleinen Schreibzeichen eingeführt, von Seite 18—32 die großen. Im ersten Teil sind alle Namen (und Hauptwörter) klein geschrieben, eine Übung, die mit Recht von einem großen Teil der Praktiker verworfen wird. Am Fuße der Seiten werden in Farbdruck auch gleich die Druckzeichen eingeführt, doch wird gleichzeitiges Erlernen der Schreib- und Druckschrift weder empfohlen noch gefordert. Bei der Auswahl des Stoffes war dem Verlag die Kriechische Forderung maßgebend: „Bildung ist Formung der Gliedschaft im Sinne der Volkheit, der lebendigen Ganzheit.“ In stofflicher Hinsicht vermag die Fibel den Praktiker voll auf zu befriedigen, weniger hinsichtlich des Bildmaterials. Zwar rühmt der Kommentar gerade diese Seite der Fibel, aber wir können uns dem Urteil nicht anschließen. Der Verzicht auf die Darstellung der richtigen Verhältnisse (Erwachsene — Kinder, Häuser — Bäume, Haus ohne Wand und Fenster usw.) verblüfft schon unsere kritischen Kleinen, wie ihnen auch auf einzelnen Seiten durch das Ineinandergreifen von Schrift und Zeichnung das Lesen erschwert wird. Die zarte Farbgebung des angewandten Offsetdruckes berührt hier am angenehmsten. G. Ad. Kiefer.

Otto Scholz: Der fröhliche Kreis. Allerhand aus Kinderland. Lustige Gedichte und Reimpäpfe. Bilder von Ilse Mau / Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig / Geb. 2,80 RM.

Ein Kinderbuch, bei dessen Lektüre auch dem Erwachsenen das Herz aufgeht! Er erlebt nochmals alle die großen Freuden und kleinen Sorgen, die ein Kinderherz bewegen. Ob die herzigen Gedichte das Daheim zum Gegenstand haben, ob sie in die Gemeinschaft hineinführen, uns das bunte Leben, den kleinen Naturfreund zeigen, oder ob sie heitere Bildscherze und Rätsel vorlegen, überall herrscht urwüchsige, natürliche Frische, die groß und klein in ihren Bann schlägt und alle zum fröhlichen Kreis zusammenschließt. Dazu diese Zeichnungen von Ilse Mau: Man muß sie so recht lieb gewinnen, diese herzigen Kinder- und puzigen Tiergestalten, die da an uns vorüberziehen. In diesem fröhlichen Kreis können alle mittun, vom Kleinkind, das soeben die Druckschrift bewältigt hat, über alle Eltern bis zum Großvater, der in Gesellschaft des Enkels gerne sein Herz kindlicher Freude öffnet. G. W. Kiefer.

Ursula Graf: Zur Geschichte des Kindergartens. Arbeitshefte für den pädagogischen Unterricht, Heft 1 / Ferdinand Hirt in Breslau.

Kurz zusammengefaßt findet man hier das Gedankengut aller jener Menschen, welchen wir die Entstehung des Kindergartens verdanken und die an seiner Ausgestaltung schöpferischen Anteil hatten: Comenius — Oberlin — Pastor Fliedner — Fröbel — Henriette Schrader-Dreyman und Montessori.

Ihre grundlegendsten Ausführungen über die Bedeutung der Kleinkinderziehung und die Aufgaben des Kindergartens sind hier ausgewählt und angeführt. Das Buch erspart das Nachschlagen in längeren Werken und wird darum Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen angenehme Dienste leisten können. Mechtild von Soden.

Waldemar Döpel: Der Dorfkindergarten als Erziehungsstätte / Hermann Böhlau's Nachf., Weimar.

Denjenigen, welche planen, einen Landkindergarten einzurichten, sei dieses Buch besonders empfohlen. Man ersieht daraus, was auf diesem Gebiete in Deutschland bisher gearbeitet und versucht wurde und wird durch seine umfassende und ausgezeichnete Darstellung von der Notwendigkeit dieser Einrichtung überzeugt. Außerdem erhält man einen klaren Überblick über die erforderlichen Anschaffungen und ihre Kosten.

Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen, welche sich in den Dienst der ländlichen Arbeit stellen möchten, erfahren, welche besonderen Anforderungen diese Tätigkeit an sie stellt. Alle, die mit dem Geiste unserer Zeit leben, dürfte diese Aufbauarbeit interessieren. Mechtild von Soden.

Asche, Brieger: Frohes Singen. Deutsches Liederbuch für mittlere und höhere Lehranstalten weiblicher Jugend / Trowitzsch & Sohn, Berlin W 8 / 1. Bd. Unterstufe, 180 S., Leinen 2,90 RM., 2. Bd. Oberstufe, 340 S., Leinen 4,30 RM.

Die meisten unserer großen deutschen Liederbücher haben zum Gebrauch im Dritten Reich ihre Bedeutung verloren und können durch Ergänzungshefte und Liedblätter nicht die notwendige Ergänzung erfahren.

Die Herausgabe dieses neuen Liederbuches entspricht deshalb in beiden Bänden einem wirklichen Bedürfnis der Neuzeit.

Jeder Band enthält einen Anhang von Liedern, die sich auch zum Gemeinschaftsingens bei Schulveranstaltungen jeder Art recht gut eignen. Eine Reihe von Liedern ist mit Instrumentalbegleitung versehen. Der 1. Band mit insgesamt 238 Liedern bietet leichten Stoff, nach Tonarten geordnet, und enthält zu Anfang einen kurzgefaßten theoretischen Teil; der 2. Band bringt 251 schwierigere Gesänge in vorbildlicher Auswahl. Autenrieth.

Helmuth Majewski: Der Fanfarenzug / Vieweg, Berlin-Lichterfelde / 1,25 RM.

Das Heft enthält eine Reihe von Märschen, Rufen und recht gute Fanfarenmusiken. Im 2. Teil sind treffliche Ausführungen über die Fanfare, Landsknechts- und kleine

Trommel, die Trommelarten, Ausführungsbewegungen des Zuges und die Marschordnung vorhanden. Autenrieth.

Ernst Bücken: Musik aus deutscher Art / Hermann Schaffstein, Köln / Geb. 0,80 RM.

Ein Werkchen aus der Reihe der „Schriften zur völkischen Bildung“ mit dem Ziel, die nationale Idee in ihrem weitesten und erhabensten Sinne fruchtbar zu machen. Von der Erkenntnis ausgehend, daß Bildung in ihrem Gipfel-punkt nur dann dem Volke dienen kann, wenn der schöpferisch tätige Mensch sich seines ureigensten Wesens, seiner Geschichte, der Besonderheiten seines Landes voll und ganz bewußt ist, schildert der Verfasser unsere Großen auf dem Gebiete deutscher Musik als wirklich deutsche Gestalten. Wie in der Vergangenheit uns immer wieder kämpfende und wegbahnende Komponisten geschenkt wurden, dürfen wir auch der Zukunft hoffend und glaubend entgegensehen. Es ist das besondere Verdienst des Verfassers, diesen Glauben gefestigt zu haben. Anabel.

A. Brinckmann: Die Deutsche Schachmeisterschaft in Bad Aachen 1934 / Walter de Gruyter & Co., Berlin, Leipzig / 2,50 RM.

Eine Auswahl von 29 Partien und 11 Partiestellungen aus dem Turnier wurde von Schachmeister Brinckmann mit ausführlichen Glossen versehen und durch einen verbindenden Text, der den sportlichen Turnierverlauf schildert, zusammengefaßt. Schätzenswerterweise bleiben die Anmerkungen nicht im Rahmen trockenen Sachwissens, was Turnierberichte sonst oft so wenig anziehend macht, sondern der Bearbeiter versteht es in ausgezeichneter Weise, Brücken zu den kämpfenden Menschen zu schlagen, so daß die sportliche Leistung zugleich der Charakteristik der Persönlichkeit dient. Der Schachlehrer wird daraus manche im Schulschach verwertbare Anregung schöpfen, zumal einige eingestreute kleinere Aufsätze über „Schach als Persönlichkeitsschulung“ u. a. Fragen behandeln, die ihm besonders am Herzen liegen. Barmstedt.

Bildkalender der deutschen Leibesübungen 1936 / Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68 / 2 RM.

Im Jahr der olympischen Spiele in Deutschland bringt der bisher als „Deutscher Turn- und Sportkalender“ erschienene Abreißkalender vor allem Bilder aller olympischen Kampfsportarten und Kampfstätten. Er zeigt den zeitlichen Ablauf der Olympiade und in herrlichen Aufnahmen und vielfarbigen Kunstgedrucken erlesenes Bildmaterial der Leibesübungen. Was an Geschichtlichem geboten wird, ist mit dem Zeitgeschichtlichen in enge Beziehung gebracht und in Wort und Bild ausgedrückt. So ist der Kalender ein schöner Wand schmuck und ein wertvoller Begleiter im Olympiajahr. Blum.

Mein Tagebuch-Kalender 1936 / Triasdruck G. m. b. H., Berlin SW 19 / 224 S., 1 RM.

Der Jugendkalender will sein: ein Tagebuch und Geschichtsbuch aus dem eigenen Leben des Knaben oder Mädchens, ein Berichtbuch aus den Ereignissen des täglichen Lebens, das seinen besonderen Wert erhält beim späteren Durchblättern, wo es Erlebnis und Entwicklung widerspiegelt. Die Darstellung der alten Gebräuche bei Spiel und Tanz und ritterlichen Übungen soll den olympischen Spielen des Jahres geschichtliche Grundlagen geben. Der gut ausgestattete Kalender ist als tägliches Handwerkszeug besonders geeignet. Blum.

Luise Grunberg-Großkopf / Kinderspielen Gymnastik / 45 Zeichnungen mit anleitendem Text / Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W 50 / Geb. 2,50 RM.

In der Darstellung der Kinderymnastik hat die Verfasserin einen neuen Weg beschritten. Sie will das Kind durch eine Vorstellung aus seiner Welt zu leicht und frei ausgeführten gymnastischen Übungen bringen. Auch der die Übungen leitende Erwachsene muß aus der Vorstellung mitarbeiten. Zu diesem Zweck enthält das Buch eine Sammlung künstlerischer Zeichnungen Leibesübungen treibender Kinder. Das Wesentliche der Bewegung wird durch die Hand der Künstlerin viel sinnfälliger vermittelt als durch das Lichtbild. Die oft recht phantasiereichen Zeichnungen der Übungen helfen mit, das Ziel einer harmonischen, frohen Gymnastik zu erreichen. Blum.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

Bekanntgabe.

Das Blatt „Leibeserziehung in der Schule“ hat ab 1. Januar sein Erscheinen eingestellt. Dafür bringt „Die badische Schule“ nun regelmäßig Beiträge praktischer und theoretischer Art aus dem Sachgebiet „Körperliche Erziehung“.

Die Schriftleitung.

*

für die vielen Neujahrswünsche

spreche ich im Namen des Gaustabes der Amtsleitung den besten Dank aus und erwidere sie zugleich.

Allen Amtswaltern und Mitarbeitern sei an dieser Stelle für ihre im verflossenen Jahre geleistete Arbeit der Dank ausgesprochen. Nun weiter mit alter Tatkraft ins neue Jahr zum Aufbau des Dritten Reiches. Geisel.

*

Feuerversicherungskasse des Badischen Philologenvereins, Karlsruhe.

Bekanntmachung.

In Sachen der Feuerversicherungskasse des Badischen Philologenvereins Karlsruhe, betreffend Genehmigung der Auflösung, hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in der Senatsitzung vom 26. November 1935 folgende Entscheidung getroffen:

„Die in der Urabstimmung der Mitglieder beschlossene Auflösung der Feuerversicherungskasse des Badischen Philologenvereins in Karlsruhe wird gemäß §§ 93 Abs. 1 Nr. 5, 43 Abs. 3 des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungs-Unternehmungen und Bausparkassen vom 6. Juni 1933 genehmigt.“

Die Feuerversicherungskasse des Badischen Philologenvereins wird also jetzt vom bisherigen Vorstand liquidiert.

Alle Ansprüche an die Kasse sind baldigst an Herrn Professor Max Rheiner, Karlsruhe, Richard-Wagner-Strasse 12, einzureichen.

Der Vorstand:

M. Rheiner.

A. Reßler.

*

Zugehörigkeit zur Reichskulturkammer.

Eine große Zahl der Mitglieder des NSLB. ist im Nebenberuf auf den verschiedensten Gebieten künstlerisch, schriftstellerisch usw. tätig. Jeder deutsche Volksgenosse muß wegen dieser Betätigung Mitglied der Reichskulturkammer sein. Da Doppelmemberschaft vermieden werden muß, wurde vor einiger Zeit mitgeteilt, daß man entweder dem NSLB. oder der Reichskulturkammer, nicht aber beiden gleichzeitig als Mitglied angehören dürfe. Die Hauptamtsleitung hat daraufhin sofort die Verhandlungen aufgenommen, unter Hinweis darauf, daß wertvollstes Kulturgut durch dieses Verbot einfach nicht geschaffen werden könnte; denn unsere Mitglieder gehören als hauptberufliche deutsche Erzieher zum NSLB., müßten also ihre Mitgliedschaft bei der Reichskulturkammer löschen und hätten dadurch die

Möglichkeit, sich außerberuflich künstlerisch zu betätigen, verloren.

Um die endgültige Entscheidung herbeizuführen, wurden die Parteigenossen Kolb und Friedmann am 23. November beim Reichsgeschäftsführer der Reichskulturkammer, Pgn. Moraller, vorstellig, der dem Antrag des NSLB., unsere Mitglieder bei der Reichskulturkammer nur listenmäßig oder für einen geringeren Beitrag zu führen, größtes Verständnis entgegenbrachte. Er stellte für die nächste Zeit eine Beratung auch mit Vertretern anderer nationalsozialistischer Verbände in Aussicht, die die endgültige Befriedung herbeiführen soll. Wir werden die Belange unserer Mitglieder entsprechend wahren.

Friedmann.

*

Nach Mitteilung der Reichsamtsleitung wird die Reichszeitung nicht mehr bei direktem Anschreiben umgeschrieben. Es ist deshalb erforderlich, daß sämtliche Versezungen und Wohnungsänderungen sofort über den ordnungsgemäßen Dienstweg weitergeleitet werden.

*

Das Werklehrerseminar Halle

eröffnet für Ostern 1936 einen neuen Jahreskursus zur Ausbildung von Werklehrern und Werklehrerinnen. Anmeldungen und Anfragen erledigt das Sekretariat, Halle (Saale), Charlottenstraße 15.

Technische Fächer: Holz-, Metall-, Pappgestaltung, Buchbinden, Kunschrift und dekoratives Gestalten, Flugzeugmodellbau.

Wissenschaftlicher Unterricht: Arbeitspädagogik, Werkstoff- und Werkzeugkunde, Methodik, Volkheitskunde, Unterrichtspraxis.

*

Fachschaft 7.

Die Fachschaft 7 „Freie Erzieher“ wurde grundsätzlich umorganisiert. Sie führt in Zukunft die Bezeichnung „Sozialpädagogische Berufe“ und steht unter Leitung des Pgn. Dr. Hans Volkelt, Leipzig, Elsterstr. 36. Die Fachschaft gliedert sich in die Fachgruppen A „Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen“ unter Leitung von Pgn. Agnes Oppermann, Bayreuth, Haus der deutschen Erziehung, und die Fachgruppe B „Sozialpädagogische Lehranstalten“ unter Leitung von Pgn. Adelheid Barrelet, Hamburg, Bundesstraße 41. Die Privatschulen und Privatschullehrer(innen) wurden aus der Fachschaft 7 herausgenommen und, je nach der Schulart, zur fachlichen Betreuung den einzelnen Fachschaften zugewiesen. Die privaten Erzieher(innen) in den sozialpädagogischen Berufen (Privatkindergärtnerinnen usw.) verbleiben in der Fachschaft 7. Die wirtschaftliche und rechtliche Betreuung der Privatschulen, Privatlehrer(innen) sowie der sonstigen privaten Erzieher(innen) erfolgt durch eine neuerrichtete Stelle der Abteilung „Wirtschaft und Recht“, worüber in einem der nächsten Rundschreiben nähere Mitteilung erfolgt.

*

Schülerzeitschriften.

Bestellungen auf die Schülerzeitschriften des NSLB. (Gilt mit, Deutsche Jugendburg und Feierabend) sind grundsätzlich über die zuständigen Kreisfachbearbeiter aufzugeben. Unmittelbar an den Verlag oder an den Gau-

abteilungsleiter aufgegebenen Bestellungen werden nicht ausgeführt, ebenso sind alle Zahlungen über die Postcheck- bzw. Bankkonten der Kreisfachbearbeiter zu leiten. Wir führen diese an:

Kreis	Kreisfachbearbeiter	Postcheck- bzw. Bank-Konto
1. Engen	Sptl. Gönner, Auldingen	Psch.-Kto. Karlsruhe 388 96
2. Konstanz	Prof. Dr. fr. Weick, Konstanz, Franz-Seldte-Straße 6	" NSLB. Konstanz, Abt. „Gilt mit!“, Karlsruhe 144 49
3. Überlingen	Sptl. S. Müller, Salem Neufracher Str. 25	B. B.-Bank Karlsruhe Nr. 1400, Kto. Nr. 600 62
4. Meßkirch	Sptl. L. Marggraf, Langenhardt b. Meßkirch, Schulhaus	" Karlsruhe 1400 für Kto. Marggraf 354 68
5. Pfullendorf	Sptl. Hafner, Pfullendorf, Adolf-Hitler-Str.	Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe, Kto. 790 00
6. Stöckach	Lehrer Anselment, Liptingen, Hauptstr. 114	Psch.-Kto. Karlsruhe 159 35
7. Donaueschingen	Sptl. Wöhrlin, Donaueschingen	—
8. Villingen	Sd. Ass. W. Krieg, Villingen, Warenbergstr. 25	B. B.-Bank Karlsruhe Nr. 637 74, W. Krieg, Villingen und
9. Säckingen	Jur Zeit unbesetzt.	Psch.-Kto. Karlsruhe 326 02
10. Waldshut	Sptl. Zeller, Dangstetten	—
11. Lörrach	Sptl. A. Bäurle, Weil a. Rh., Schulweg 4	B. B.-Bank Karlsruhe 180 81
12. Müllheim	Sptl. Bertschin, Lipburg über Müllheim, Schulhaus	Psch.-Kto. A. Bäurle, Karlsruhe 144 72
13. Schopfheim	Lehrer Josef Scherer, Schönau i. W.	" S. Bertschin, Lipburg, Karlsruhe 319 40
14. Freiburg i. Br.	Stadtschulrat E. Kunzmann, Freiburg, Stadtschulamt Münsterplatz 25	—
15. Neustadt	Lehrer Pfeiffer, Neustadt, Friedrichstr. 4	Psch.-Kto. NSLB. Freiburg, Karlsruhe 122 68
16. Staufien	Sptl. Haas, Staufien	" Pfeiffer, Neustadt, Karlsruhe 8179
17. Emmendingen	Lehrer Schäfer, Emmendingen, Über der Elz 11	B. B.-Bank Haas, Staufien, Nr. 130 99
18. Lahr	Prof. Karl Wetterer, Lahr, Bahnhofstr. 11	Psch.-Kto. Karlsruhe 131 56
19. Waldkirch	Sptl. S. Isemann, Gutach Br., Dorfstr. 36	Bez. Sparkasse, Kto. Wetterer, Kto. Karlsruhe 272
20. Rehl	Dr. Springmann, Rehl, Dankwartstr. 9	Psch.-Kto. S. Isemann, Karlsruhe 391 68
21. Oberkirch	Sptl. A. Bucher, Oppenau, Robert-Wagner-Str. 306	Dtsch. Bank u. Discontoges., filiale Rehl, Karlsruhe 1630
22. Offenburg	Sptl. Gislser, Offenburg, Wilhelmstr., Mädchenschule, Zimmer 5	" Karlsruhe 684, Sptl. A. Bucher, Oberkirch
23. Wolfach	Lehrer Bernhard, Wolfach, Dammstr. 291	Bez. Sparkasse Offenburg, Psch.-Kto. Karlsruhe 354
24. Bühl	Sptl. Bär, Achern, Kaiser-Wilhelm-Str. 1/III	—
25. Baden-Rastatt	Rektor Gottlob Schmid, Baden-Baden, Friedhofstr. 26	Psch.-Kto. Karlsruhe 771 27
26. Ettlingen	Sptl. Ant. Seilig, Ettlingen, Thiebautplatz 2	—
27. Karlsruhe	Sptl. Eg. Wöhlele, Karlsruhe, Wickenweg 6	Psch.-Kto. Karlsruhe 167 48
28. Pforzheim	Sptl. Ludw. Bischoff, Pforzheim, Tullastaffel 5	" Koehler & Kast, Ettlingen, Kronenstr. 2, Nr. 119 70
29. Bretten	Sptl. Keeb, Wössingen	" Karlsruhe 357 30, NSLB. Karlsruhe, Abt. Bücher u. Zeitschr.
30. Bruchsal	Prof. S. Witter, Bruchsal, Viktoriastr. 4	B. B.-Bank Nr. 109 70
31. Wiesloch	Prof. Karl Perino, Wiesloch, Hindenburgstraße 54	Psch.-Kto. Karlsruhe 338 23 und
32. Mannheim	Sptl. E. Reinardt, Mannheim, Tullastr. 18	B. B.-Bank Karlsruhe, Kto. 207 73
33. Zeidelberg	Jur Zeit unbesetzt	—
34. Sinsheim	Lehrer Robert Lang, Sinsheim a. d. El., Sagmaierstr.	Psch.-Kto. Karlsruhe 251 28
35. Weinheim	Lehr. Wittlinger, Weinheim, Bissinger Str. 6	Bad. Kommunale Landesbank, Karlsruhe, Kto. 790 00
36. Adelsheim	Sptl. A. Barth, Eubigheim	Psch.-Kto. Karlsruhe 382 96
37. Buchen	Sptl. A. Maier, Sollerbach	" Karlsruhe 9349
38. Mosbach	Lehrer Franz Günther, Mosbach, Robert-Wagner-Str. 29	—
39. Tübingen	Sptl. Hofmann, Schwabhausen ü. Osterburk.	Psch.-Kto. Frz. Günther, Karlsruhe 8236
40. Wertheim	Sptl. Göhring, Wertheim	—

Volksaufklärung und Schule.

Wir weisen darauf hin, daß der überall mit großem Beifall aufgenommene Informationsdienst für die gesamte deutsche Lehrerschaft unentgeltlich mit den Schülerzeitschriften „Hilf mit“ und „Deutsche Jugendburg“ geliefert wird. Bestellungen auf die Zeitschrift „Volksaufklärung und Schule“ sind über die Kreisfachbearbeiter für „Bücher und Zeitschriften im NSLB.“ aufzugeben.

*

Vorschläge für die olympische Werbearbeit des NSLB.

I. Behandlung des olympischen Themas im Laufe des Winterhalbjahres in allen Zeitschriften des NSLB. und auf allen Gau-, Kreis-, Ortsgruppentagungen des NSLB. Den Vorträgen sind die im Auftrage der Hauptamtsleitung von Pg. Menzel im Informationsdienst von „Hilf mit!“ in den Nummern 14—15 veröffentlichten Artikel über „Die praktische Durchführung der Olympiawerbung im Unterricht“ zugrunde zu legen. Ferner die weiteren im Informationsdienst erscheinenden Aufsätze über das Thema „Olympia und Schule“. Besonders ist in den Vorträgen auf die stark politische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Olympischen Spiele 1936 für Deutschland hinzuweisen. Als Einzelthemen kämen für die Vorträge noch in Frage:

1. Der olympische Gedanke bei den Griechen.
2. Die Gründe für den Niedergang der Olympischen Spiele im Altertum.
3. De Coubertins Neuschöpfung der Olympischen Spiele und seine Grundgedanken.
4. Die Auffassung der anderen Völker von der olympischen Idee.
5. Olympische Spiele und planmäßige Leibeserziehung im Sinne des Nationalsozialismus.
6. Das äußere Bild der neuzeitlichen Olympischen Spiele.
7. Sport und Kunst, Körper und Geist bei den Olympischen Spielen.

Da für die Gestaltung eines Werbeabends ein einzelnes dieser Themen nicht hinreichen wird, werden zweckmäßig mehrere zu einem Vortrage zusammengefaßt. Die Themen werden auch bei der Behandlung des olympischen Stoffes im Unterricht verwertet werden können. Während die allgemeine olympische Schulung der Mitglieder des NSLB.

in den Gau-, Kreis- und Ortsgruppenversammlungen erfolgt, wird die Frage der Darbietung des olympischen Stoffes im Unterricht vor allem in Fachschaftsversammlungen zu erörtern sein. Es muß erreicht werden, daß alle NSLB.-Mitglieder, die in ihren Fächern den olympischen Stoff zu behandeln haben, sich an den Versammlungen, die der Werbung für den olympischen Gedanken dienen, beteiligen.

Bei den Vorträgen sind weiter zu verwenden die vom Amt für Sportwerbung über die örtlichen Sachbearbeiter den Ortsgruppen des NSLB. zugeleiteten Richtlinien und Vortragsunterlagen. Für die Gau- und Kreistagungen stehen überdies die vom Amt für Sportwerbung den Gau-filmstellen zugeleiteten Filme und Diapositivreihen zur Verfügung. Sie sind über den örtlichen Sachbearbeiter unmittelbar von der zuständigen Gau-filmstelle der NSDAP. anzufordern. Außerdem kommt zur Unterstützung der Werbearbeit auch die Ausstellung „Olympia und Schule“ in Frage, die vom Verlag Braun & Co., Berlin-Tempelhof, Alboinstr. 21—23, kostenlos übersandt wird. Es entstehen lediglich Kosten durch Miete eines geeigneten Raumes.

II. Unter Bezugnahme auf das Rundschreiben unseres verstorbenen Reichsamtleiters Schemm vom 23. November 1934 wird erneut darauf hingewiesen, daß die Ortsgruppenamtsleiter des NSLB. laufende Fühlung mit den Sachbearbeitern des Amtes für Sportwerbung halten müssen und sich mit allen Kräften in den Dienst der olympischen Werbung zu stellen haben. Diejenigen Ortsgruppenamtsleiter, die versehentlich noch keine Richtlinien des Amtes für Sportwerbung erhalten haben, fordern sie sofort von dem örtlichen Sachbearbeiter des Amtes für Sportwerbung an. Die Anforderungen sind an die Stadt- oder Gemeindeverwaltung zu Händen des Amtes für Sportwerbung zu richten. Die Ortsgruppenamtsleiter haben ferner mitzuwirken, daß die amtliche Olympia-Festreihe von 26 Festen: „Olympia 1936 — eine nationale Aufgabe“, die für 10 Pfennig je Fest abgegeben werden, an den Schulen zur Verbreitung gelangen.

gez. Stricker.

gez. Berendes.

*

Singendes Volk.

Die Liedbeilage der Januar-Nummer fällt aus technischen Gründen weg. Die Liederblätter werden in den nächsten Monaten wieder regelmäßig erscheinen.

Nachrichten.

Badens Lehrerschaft geeint.

Gautagung der Kreisamtsleiter des Amtes für Erzieher.

„Die deutsche Revolution wird im Erziehungsweisen gewonnen.“ Dieses Wort unseres badischen Unterrichtsministers Pg. Dr. Wacker spricht deutlich die hohe Verpflichtung der Lehrerschaft in unserer Zeit aus. Die Lehrer aller Sparten sind sich dieser schweren Aufgabe bewußt. Dies kam immer wieder auf der am letzten Samstag und Sonntag in Karlsruhe abgehaltenen Arbeitstagung des Amtes für Erzieher zum Ausdruck. Ministerialrat Pg. Gärtner zeigte in umfassenden Ausführungen den Weg zur Lösung dieser Aufgabe. Alle Erzieher sind aufgerufen, am Bau der neuen völkischen Schule mitzuarbeiten. Der Lehrer hat sich und seine Schule auf das Werk des Führers auszurichten. Dabei ist jeder Erzieher in der Methode, im Weg frei, aber im Ziel gebunden.

Der neue Staat hat uns gelehrt, Erziehung als eine Ganzheit, eine Einheit zu sehen. So ist es nur natürlich, wenn sich auch die Erzieher aller Schularten heute als Einheit und Kampfgemeinschaft fühlen. Wenn in den ersten Jahren nach der Revolution der Mann im Vor-

dergrund in der Erzieherbewegung stand, so war dies durch das Zeitgeschehen bedingt. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, auch die Erzieherin so in die Lehrerorganisation einzubauen, daß ihre seelischen Werte ganz zur Entfaltung kommen können. Über die besondere Aufgabe der Frau im Erzieherstand sprach mit treffenden Worten die Referentin für weibliche Erziehung, Fräulein Zehring.

Stadtoberschulrat Pg. Zeil zeigte, wie an der Schulung, besser ausgedrückt, an der Ertüchtigung der Erzieher im Jahre 1935 gearbeitet wurde. In rund 100 Kreisversammlungen waren die besten Redner der Partei eingesetzt. Außerdem ging ein kleinerer Teil der Lehrerschaft durch das Schulungslager des NSLB. in Gaienhofen. Pg. Kolb hat seine ganze Kraft für den Ausbau dieses Lagers eingesetzt. Neue Kurse sollen im Februar dieses Jahres beginnen.

Oberregierungsrat Pg. Ernst Fehle umriß die Aufgabe der Pressereferenten und dankte der Lehrerschaft für die Treue, die sie der Zeitschrift des Gauers „Die badische Schule“ hielt.

Oberregierungsrat Pg. Mildenberger wies auf die der Fachschaft „Höhere Schule“ gestellte Sonderaufgabe

hin. Die Pgg. Schulrat Weinzapf und Rektor Menold gaben ein Bild über das Kassen- und Unterstützungswesen der Organisation.

Kreis Schulrat Pg. Geißel, der Leiter der Versammlung, konnte feststellen, daß im Gau Baden eine geeinte Lehrerschaft in einer geschlossenen Organisation treu hinter dem Führer steht. Er sandte unter allgemeiner Zustimmung ein Begrüßungstelegramm an den neuernannten Reichsamtseiter des Amtes für Erzieher, Pg. Wächtler.

In einer großangelegten Rede, die immer wieder von reichem Beifall unterbrochen wurde, zeigte Ministerialrat Pg. Gärtner unseren völkischen Selbstbehauptungskampf. Er zeichnete in klaren Strichen unsere außen- und innerpolitische Lage. Seine Rede klang aus in dem Bekenntnis zu Führer und Volk.

*

Hauptamtsleiter Fritz Wächtler dankt!

Bayreuth, den 30. Dezember 1935.

Mein lieber Parteigenosse Kolb!

Mehrere Hunderttausend deutsche Erzieher und Erzieherinnen, die im NSLB organisiert sind, danken Ihnen heute durch mich auch auf diesem Wege für Ihre treue und erfolgreiche Arbeit, die Sie in den letzten Monaten im Dienste der Reichsorganisation der deutschen Erzieherenschaft geleistet haben. Ihrer Tatkraft und Ihrer bewundernswerten Einsatzfähigkeit ist es im wesentlichen allein zu danken, wenn die Organisation des NSLB nach dem Tode ihres Gründers, unseres lieben Hans Schemm, weiter gefestigt und ausgebaut werden konnte.

Möglich wurde dies nur dadurch, daß Sie in Ihrer Einsatzbereitschaft gar manchmal bis über die Grenze Ihrer physischen Kraft gingen. Sie gaben Ihr ganzes persönliches Sein auf, weil Sie von der drängenden Verpflichtung, einst nächster Mitarbeiter Hans Schemms gewesen zu sein, zutiefst erfüllt waren.

All dies gibt mir die freudige Gewißheit, daß ich in Ihnen einen Kameraden gefunden habe, der mir in Freude und Not unentwegt zur Seite stehen und zu allen Zeiten mein treuester Mitarbeiter sein wird.

Mein lieber Parteigenosse Kolb! Ich freue mich auf unsere gemeinsame Arbeit im Dienste des Führers.

In herzlichster Kameradschaft grüßt Sie mit

Heil Hitler!

Ihre

gez. Fritz Wächtler.

*

Unser Schulungslager.

Bericht des Lagerleiters Pg. Kolb.

Es ist ein untrügliches Zeichen von Gründlichkeit, Kühnheit und Maß, wenn eine Weltanschauung sich anschießt, eine Umprägung von Grund aus, eine weltbewegende Zeitwende aus allen Kräften des Willens und aus den Grundtiefen der Blutseele bewußt und unbeirrt zu wollen. Und dieses ganze große Wollen verkörpert sich namentlich im Gedanken der Schulungslager und der Schulungsburgen, die überall im Reiche gleich Bastionen der Weltanschauung bereits entstanden oder im Entstehen begriffen sind.

Auf einer schönen Halbinsel, der Höri, unter den ausgedehnten Wäldern des Schienerberges gelegen, schaut unser Schulungslager von halber Höhe hinab auf den weiten See, grüßt hinüber nach dem Bodanrück, nach der fruchtbaren Insel Reichenau, nach dem alten Konstanz, nach den nahen Ufern unserer schweizer sprach- und volkstumverbundenen Nachbarn und endlich darüber

hinweg auf die glitzernden Firne und zackigen Gipfel der breiten, wuchenden Alpenkette. Wahrlich, es liegt inmitten einer Umgebung, die wohl mit zu den herrlichsten Landschaften unseres teuren Vaterlandes gerechnet werden darf. Alle Naturstimmungen und alle Wetterlagen, von der aus den gleißenden Wassern des Sees auftauchenden Sonne, dem taufrischen, oft verschleierte Morgen, über die Höhe des Tages hinweg bis zum scheidenden Licht und ausklingend im geheimnisvollen Zauber einer Mond- und Sternennacht, lösen in der Seele eines offenen und empfänglichen Gemütes Dankbarkeit und Ehrfurcht und das Gefühl eines beglückenden Lebenswillens, einer gesteigerten Lebenskraft aus.

Über die innerräumliche Ausstattung des Lagers selbst zu berichten, ist mir bereits in der 11. Folge des 1. Jahrganges der „Badischen Schule“ vorweggenommen.

Die gute, schlichte Einrichtung läßt das Haus für jedermann, der unter den etwa 30 Teilnehmern eines Lehrganges für 2 Wochen die Bequemlichkeit seines privaten Daheim mit dem Lagerleben vertauscht, auch zu einer Heimstatt werden. Bei Freizeit und Regenwetter befriedigen aufgelegte Zeitschriften, Zeitungen und Broschüren, einige Bücher, ein kleiner, auserlesener Notenschatz, Klavier, Gitarre, Geige und ein vortreffliches Radiogerät die seelisch-geistigen Bedürfnisse und zahlreiche Spiele die verschiedensten Liebhabeereien.

Der Tagesverlauf vollzieht sich in straffen, doch recht vielfarbigen Formen. Um 6 Uhr schrillt die Pfeife des Lagerleiters. Alles flüht aus den Betten und in wenigen Minuten steht der Lehrgang zum Frühstück angetreten im Hof. Danach drängt jeder, warm durchblutet, durchdehnt, durchlockert und geschmeidig gemacht, in den Waschraum zu Duschen und Becken, um sich vom Schweiß seiner Arbeit zu befreien. Bald ruft die Lagerpfeife zum Frühstück, woran sich die Morgenfeier im Unterrichtsraum anschließt.

Aus Leuchtschalen lodern zwei Flammen hoch. Sie breiten über Raum und Feier die geheimnisvolle Weihe, und aus der Stille der Gemüter steigt gleich dem flackernden Feuer schein das innere Aufstreben und die Begeisterung zum Guten und Ewigen empor. In dieses Weben und Wirken der Sehnsucht bricht allmorgendlich mitten hindurch gleich Heroldsrufen Johann Walthers altes Lied: „Wach auf, du deutsches Land...“ Darauf folgt dann immer ein Wort des Führers und im weiteren Verlauf der Feier wechselt gemeinsames Lied mit guter Instrumentalmusik und mit Wortlesungen unserer völkischen Weltanschauung gleich- oder vorgeleiteter deutscher Denker und Dichter; so sprachen zu uns: Walthers von der Vogelweide, die Edda, Meister Eckehard, Ulrich von Zütten, Friedrich der Große, Kant, Schiller, Goethe, Fichte, Arndt, Hölderlin, Kleist, Clausewitz, Bismarck, Lagarde, Treitschke, Langbehn, Nietzsche, Gött, Dietrich Eckart, Rosenberg und andere Ränder der Zeit.

Als in großem Maße gemeinschaftsfördernd folgt nach der Morgenfeier eine Stunde der Pflege des deutschen Liedgutes. Bis gegen 11 Uhr, nur unterbrochen durch einen bescheidenen Imbiß, hören die Teilnehmer die Morgenvorlesung mit Anfragen und Aussprache. Die übrige Zeit des Vormittags gehört dann der Körperschulung, im allgemeinen in der warmen Jahreszeit dem Baden und Schwimmen, in der kalten dem Wehrsport, vornehmlich dem Schießen.

Ein einfaches, aber nahrhaft und gut zubereitetes Mittagessen führt die kleine Lagergemeinde in den bäuerlichen Kofraum. Der Hunger ist groß, und über das Lageressen kann sich wahrlich niemand beklagen.

Nach einer Stunde strenger Lagerruhe beginnt um 1/3 Uhr die Nachmittagsvorlesung. Zwischen 4 und 5 Uhr gibt es

den berühmten Lagerkaffee, und der Rest der Zeit bis zum Abendbrot gehört wieder den Leibesübungen. Während des Winterhalbjahres haben sich nachmittags die Zeiten für geistige und körperliche Schulung gerade vertauscht. Die Zeit nach dem Abendbrot steht völlig unter dem Zeichen des freien Kameradschaftlichen Lebens, der Erörterung geistiger Fragen, des Spiels und sonstiger Liebhabereien. Um 10 Uhr ist Zapfenstreich. Alles ist müde und schätzt den Schlaf, dem noch hie und da kleine Episoden der Stubenromantik vorhergehen.

Die Schulungsarbeit im Lager erstreckt sich zunächst auf die brennendsten Gebiete nationalsozialistischen Denkens, bietet hiernach auch noch Raum für mehr nebengeordnete Sachgebiete. Im Brennpunkt stehen natürlich die weltanschaulichen Fragen, deren Behandlung sich in engster Fühlungnahme mit dem Gau Schulungsamt der politischen Leitung vollzieht.

Vererbungs- und Rassefragen sind den sachkundigen Händen von Professor Dr. Leininger, Karlsruhe, anvertraut und finden in Sonderlehrgängen Berücksichtigung und Vertiefung. Außerdem bietet sich dem Lager drüben überm See eine Stätte der trefflichsten Anschauung und Demonstration des Unheils einer verderbten Erbmasse: Die Heil- und Pflegeanstalt Reichenau. Entgegenkommenderweise ermöglicht uns die Direktion jetzt immer einen Besuch der Anstalt, der durch ein Referat des dortigen Chefarztes, Dir. Dr. Kuhn, eingeleitet wird. Was den Teilnehmern der einzelnen Lehrgänge da an Augen und Ohren vorüberzieht, ist erschütternd und überzeugend.

Die Judenfrage ist in ganz berufene Hände gelegt. Dr. Arnold Ruge, Karlsruhe, ein alter, unermüdlicher, seiner gegenjüdischen Einstellung wegen verfolgter Kämpfer, rollt vor jedem Lehrgang die Geschichte und die Wesensart des Judentums auf. Hier spricht ein Kenner aus dem Erleben an Hand der Fülle seines Materials, leidenschaftlich und mitreißend.

Die Bauernfragen behandelt jeweils die Landesbauernschaft mit gewöhnlich vier Einzelreferaten. In der Regel sprechen die Pg. Ellenjohn, Mauch und Ott. Die allgemeine Wichtigkeit und die enge bäuerliche Verbundenheit, namentlich der Lehrer auf dem Lande, mahnte uns hier zu besonderer Gründlichkeit.

In der deutschen Vor- und Frühgeschichte arbeiten wir zunächst mit einem Kenner örtlich-oberrheinischer Funde, Dir. Gutmann, Kastatt, und stehen auch mit einem ausgezeichneten Münchener Sachmann altgermanischer Kunst und Kultur, Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Schulz, in enger Fühlung.

Weiter sind in unseren Arbeitsplan einbezogen: Ahnenfunde durch Dr. Ludwig Finckh, Gaienhofen, Wehrpolitik durch Minister Schmitthener, Karlsruhe, Staatsjugend durch Cordelia Frank, Karlsruhe, und Paul Schüler, Salem, Auslandsdeutschtum durch Walter Jech, Singen, Gegenwartsfragen zur Schulmusik durch Walter Achtmann, Singen, und Sprechchorübungen durch Hans Godeck, Wangen, Ehrenmitglied des Mannheimer Nationaltheaters.

Der alltägliche Dienst im Lager findet mitunter durch Ausflüge und Fahrten eine freudig begrüßte Unterbrechung. Einmal ersteigen wir den Schienerberg und wandern auf seinem Rücken zur Schrozburg oder noch weiter zum Herrentisch, wo sich uns von verschiedenen Punkten eine herrliche Alpen- und Hegauausicht darbietet. Unsere Blicke schweifen auch hinab auf das von der Aach in kühnen Schlangenlinien durchzogene Ried und auf die Kadolfzeller Bucht des Untersees. Ein andermal bringt uns der Omnibus in die eigenartig reizvolle Landschaft des Hegaus. Dort ersteigen wir den einen oder den andern seiner vulkanischen Berggabel, die den sonst weichen Linien der Landschaft die schöne, erhabene betonte Note geben. Bei dieser Fahrt berühren wir auch, soweit es die Um-

stände erlauben, die berühmte Donauversickerung und die größte Quelle Deutschlands, den Nachtopf. Weitere Fahrt- und Wanderziele sind die Ohninger Steinbrücke, eine reichhaltige und unermessliche Fundgrube der jüngeren Erdgeschichte, ferner der Mindelsee auf dem Bodanrück, die Insel Reichenau, Konstanz, Friedrichshafen, Meersburg, das südländische Eiland der Mainau, die Marienschlucht, Bodman, Salem, Heiligenberg und die Unteruhldinger Pfahlbaurekonstruktionen.

Einmal machten wir auch eine Motorbootfahrt nach dem schweizerischen Stein a. Rh., um von dort aus die alte, hochragende Burg Hohenklingen zu ersteigen. Diese Fahrt stand schon deshalb unter einem ganz besonderen Zeichen, weil wir, wenige Tage nach der Verkündigung des neuen Flaggengesetzes, als erstes deutsches Schiff eine große Hakenkreuzflagge am Heck gesetzt hatten. Zu unserem eigenen Erstaunen war das Grüßen und Winken am Ufer und aus den Fenstern bei An- und Abfahrt geradezu bewunderungswürdig. Wir müssen hier an des Reiches Grenzen noch weit mehr als drinnen im Lande unserer völkischen Haltung und Würde bewußt sein.

Die Lagergemeinschaft erweitern wir zur Dorfgemeinschaft, indem wir die Gemeinde, Alte und Junge, durch die Ortschelle zu unserem großen Kameradschaftsabend in die Dorfwirtschaft einladen. Verschiedenerlei Darbietungen der Kameraden, ernster und heiterer Art, schließen die Herzen dieser Landleute auf, und am Ende dreht sich dann alles beim fröhlichen Tanz. Die wachsende Besucherzahl beweist uns die Richtigkeit dieses eingeschlagenen Weges. Für die Gaienhofener Schuljugend gab das Lager kürzlich sogar ein kleines Fest zum Nikolaus mit Bescherung, Kakao und Kuchen.

Vorstehende Ausführungen sind, ohne beschönigen zu wollen, als eine Gesamtschau der Lagergemeinschaft aufzufassen, und sie treten damit auch bewußt allen falschen Vorstellungen, einerlei, welchen Ursachen und Vorurteilen sie entsprungen sein sollten, entgegen. Allemal, da die Stunde kam, wo diese in Kameradschaft und Disziplin verbundenen Männer auseinandergingen, war es doch jedem, trotz seiner heimatlichen Bindungen, als ob er ein Stück von sich selbst verlöre. Die um dies Erleben wissen, werden uns Werber und Kämpfer sein!

Grundlegend wichtig ist zu erkennen: Das Schulungslager darf sich niemals die Kaserne — diese sei, entsprechend ihrer eigengesetzlichen Vorbildlichkeit, unangetastet — zu ihrem ausschließlichen Vorbild nehmen. Wohl werden wir manches aus ihr übernehmen, und künftig wird ja auch schon jeder das für uns Notwendige mitbringen. Aber wir dürfen den inneren Sinn nicht verfehlen, daß wir die Totalität der Bewegung verkörpern sollen und neben sachlicher Arbeit nicht vergessen, daß wir letzten Endes weltanschauliche Schulen und Stätten deutscher Kultur sind. Bei den mannigfachen, auf mir allein ruhenden Lasten des Lagerbetriebes habe ich versucht, einem mir bislang ungewohnten Pflichtbereiche gerecht zu werden und meinerseits ein echtes Vertrauensverhältnis zu erwecken, um der Lagergemeinschaft den Inhalt zu geben, den man schwerlich schildern kann, den man erleben muß und der andererseits ohne die innere Bereitschaft und die allseitige Mithilfe der Teilnehmer undenkbar gewesen wäre. Dafür danke ich an dieser Stelle nochmals allen, die solcherart dazu beigetragen haben, für ihr Teil an unserem ewigen Deutschland Mitgestalter zu werden.

*

Die Ausbildung der Lehrer an Höheren Schulen.

Prof. Dr. Voigtländer, Referent für Lehrerbildungsfragen im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erörtert in einem Aufsatz, der in meh-

rerer Tageszeitungen erschienen ist, die gemeinsame Grundausbildung aller zukünftigen Lehrer. Er stellt seine Betrachtung unter das Thema „Nicht Wissenschaftler, sondern Jugenderzieher“ und würdigt die große Bedeutung, die der kürzlich ergangenen Anordnung des Reichserziehungsministers zukommt, nach der die Lehrer aller Schulen, auch die künftigen Lehrer der Höheren Schulen, gemeinsam die ersten beiden Semester ihres Studiums an den Hochschulen für Lehrerbildung zubringen sollen. Die neuen Hochschulen für Lehrerbildung, so betont der Verfasser, würden sich nicht auf pädagogische Forschung, Lehre und Ausbildung beschränken, sondern sich zu Erziehungsstätten des Lehrernachwuchses entwickeln. Sie stellten eine neue Erziehungsform dar, die zugleich die Voraussetzung einer neuen Erziehungslehre sei. In organischer Verbindung mit den politischen Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung erstreben sie die Verankerung der künftigen Jugenderzieher in der politisch-geistigen Welt des deutschen Volkes.

Wenn künftig Volksschullehrer, Mittelschullehrer und Lehrer der Höheren Schulen gemeinsam in diesen Erziehungsstätten studieren, so würde ihnen hier zunächst ihre Aufgabe als Lehrer deutlich werden. Das Studium von besonderen Aufgaben fachlicher Art müsse der Erweckung der erzieherischen Kräfte folgen. Nicht jeder tüchtige Mathematiker oder Historiker oder Philologe sei ein guter Lehrer und erfolgreicher Jugenderzieher. Auch in Zukunft bleibe wissenschaftliche Begabung unerlässliche Voraussetzung für den Lehrer an Höheren Schulen, der ohne ein gründliches Fachwissen nicht vor die Jugend treten könne. Aber sie sei nicht die einzige Voraussetzung. Zum Fachwissen müssten Lehrgeschick und die Fähigkeit hinzukommen, die Jugend weltanschaulich zu erziehen. Wenn der künftige Lehrer für Höhere Schulen sein Fachstudium beginne, könne er es bereits mit den Kräften abschätzen, die die Erziehung an der Hochschule für Lehrerbildung in ihm erweckt habe.

Der Sinn der Neuordnung liege in einem gemeinsamen Studienjahr mit den Volksschullehrern, das eine besondere Gruppierung der künftigen Philologen nicht zulasse. Die Studenten würden hier bereits durch Unterrichtsbesuche und eigene Lehrversuche die ersten Schritte in die Praxis tun. Ein mehrwöchiges Praktikum in einer Volksschulklasse würde diesen Teil des Studiums, das dann an der Universität fortgesetzt werden kann, abschließen. Es darf aber auch in Zukunft, so betont Prof. Dr. Voigtländer, nicht vom einzelnen Studenten allein abhängen, ob er nach Vollendung der ersten beiden Semester sich dafür entscheidet, ob er das Studium an der Hochschule für Lehrerbildung fortsetzen und also Volksschullehrer werden will, oder ob er zur Universität übergeht. Die Hochschule werde sich an der Auslese für die beiden Lehrergruppen beteiligen. Die Ausbildung werde sich nach dem Bedarf und der Eignung richten, und nur eine bestimmte Anzahl von Studenten würde die Berechtigung zum Fachstudium erhalten.

Die angekündigte Neuordnung, so schließt der Aufsatz, soll in erster Linie der Auslese dienen. „Sie schlägt aber gleichzeitig eine Brücke zwischen den beiden Lehrergruppen; sie wird, wie das große Einigungswerk des NSLB, dazu beitragen, daß sich der Wille zur gemeinsamen Arbeit aller deutschen Erzieher stärkt.“

*

Überalterte Lehrerschaft an Höheren Schulen.

Im Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums veröffentlicht Oberstudienrat Dr. Simon, der Herausgeber des Jahrbuches der Philologen, eine umfassende Statistik über die Altersverhältnisse der preussischen Philologen. Aus den

Darstellungen ergibt sich, daß die Philologenschaft gegenwärtig ein Durchschnittsalter von 49,1 Jahren zeigt, die an Höheren Schulen beschäftigten Oberschullehrer ein Durchschnittsalter von 48,7 Jahren, die Philologinnen ein solches von 46,1 Jahren und die Oberschullehrerinnen von 46 Jahren. Die jüngsten im Höheren Schuldienst beschäftigten, festangestellten Philologen sind im Jahre 1906 (einer!) und 1905 (einer!) geboren. Die Gesamtzahl der unter 35 Jahre stehenden Philologenschaft beträgt in Preußen 233 bei 12 204 insgesamt an Höheren Schulen tätigen akademisch gebildeten Lehrern. Das Gros der Philologenschaft steht im Alter von 46 bis 55 Jahren (55,1 v. H.). Auch die Einbeziehung der Anwärter in die Betrachtung läßt das Bild nicht günstiger erscheinen. Diese sind im Gegenteil ein bis zwei Jahre älter als die jüngste festangestellte Gruppe. Der Verfasser des Aufsatzes kommt zu der Feststellung, daß die Philologenschaft „in und vor dem größten in ihrer Geschichte je erlebten Überalterungsprozeß steht“, der jedoch noch keineswegs den Höhepunkt der Entwicklung zeige, da das Durchschnittsalter von Jahr zu Jahr steigen müsse, „selbst wenn sich die Anstellungsverhältnisse noch so günstig gestalten werden.“

*

Notizen.

Die Hauptstelle Schrifttum in der Leitung des NS-Lehrerbundes wurde an Paul Georg Hermann, Bayreuth, übertragen. Die Hauptstelle umfaßt die Stellen Bücherei, Jugendschriften, Zeitschriften und Begutachtung für Bücher und Lehrmittel.

*

Richtlinien

für den Übergang in Höhere Schulen.

Der Übergang von Volksschülern in die weiterführenden Lehranstalten findet in ganz Deutschland auf Grund eines Gutachtens und einer Eignungsprüfung statt, die die Tauglichkeit des bisherigen Grundschülers für die größeren Anforderungen der Höheren Schule feststellen sollen. Der Sächsische Volksbildungsminister hat für die zum kommenden Ostertermin erfolgenden Übergänge Richtlinien für die Gestaltung des Gutachtens aufgestellt, die den Lehrern der Grundschule als Anleitung bei der Abfassung des Gutachtens dienen sollen. Es ist nicht vorgeschrieben, daß alle Punkte der Richtlinien einzeln beachtet werden müssen, jedoch soll das Gutachten die körperliche, charakterliche und geistige Eignung des Kindes erkennen lassen.

Der allgemeine Körperzustand kann nach den Stichworten der Richtlinien gesund, widerstandsfähig, kräftig, hart, derb, kränzlich, anfällig, empfindlich, schwächlich oder weichlich sein. Erbgesundheitschäden und vom Arzt festgestellte nicht behebbare Leiden sind anzugeben. Auch über den Körperbau, die Sinnesorgane, das Nervensystem, über Haltung und Körperpflege, Bewegungen und körperliche Leistungen sollen Angaben gemacht werden.

Die den Charakter betreffenden Stichpunkte weisen besonders auf das Gemüt und auf Gefühlsanlagen hin, deuten Merkmale des Strebens und Stärke des Einsatzwillens an, weisen auf das Temperament, auf Haltung und Auftreten, auf Stellung und Verhalten in der Gemeinschaft hin.

Über die geistigen Anlagen und Fähigkeiten sollen zunächst die Anlagen berichten, die das Kind zeigt, ob es anschaulich, begrifflich, selbständig, kritisch denken kann, ob seine Phantasie reich oder dürftig ist, die Ausdrucksfähigkeit sprachgewandt oder wortkarg, das Gedächtnis gut, schwach oder mechanisch. Besondere Angaben müssen über die Begabungsrichtung gemacht werden, ob sie sprachlich, naturwissenschaftlich, mathematisch, theoretisch, praktisch oder künstlerisch ist. Weitere Berichte werden über die Arbeitsart und die Arbeitserfolge des Kindes angefordert.



Der
schönste
Tagesanfang

morgens nüchtern ein Glas von einem der berühmten Diener der Gesundheit

- Ueberkinger Sprudel und Adelheld-Quelle
- Telnacher Hirschquelle und Sprudel
- Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn
- Imnauer Apollo-Sprudel
- Remstal-Sprudel Belnsteln

macht u. hält gesund u. frisch. Überall zu haben
Prospekte schickt kostenlos die
„Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen“

Sie bauen vorteilhaft durch
Emil Müller, Architekt
Bühl i. B.

Erfolgreich unterrichten Sie

nach den schulpraktischen u. nationalen Sonderbesten der „Scholle“, Monatshefte für aufbauende Arbeit in Erziehung und Unterricht, 12. Jahrgang. Verlangen Sie Probeheft völlig kostenlos vom Verlag
Michael Prögel, Ansbach 50 (Bayern).

Familienforschung

in den Kirchenbüchern der Bezirke Emmendingen, Lahr, Offenburg gegen mäßiges Honorar übernimmt
Ulbert Köbele, Grafenhausens-Bahr

Beamten-Kredite

diskret u. ohne Vorkosten bei voller Ausgabl. von mir als Selbstgeber in Kundenzeugnisse!
Cuno Rosemann, Lübeck
St. Jürgenting 54
Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Wofür?

Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache u. C. Wasserzieher

80. Fünftausend
Geb. M. 4.80

Dr. K. Schmitters Verlag, Berlin

Seltene Gelegenheit!

Fabrikneuer **Marken-Flügel** wird wegen Aufgabe des Artikels bef. gänzl. verkauft.
Metzger, Esslingen a. N.
Schließfach 47

Gerätedeg. aus der Goldstadt

UHREN
SCHMUCK
JUWELN
BESTECKE
Keine Anzahlung
Bequeme Raten
Katalog kostenlos

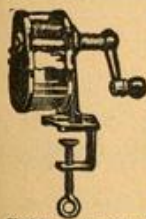
ROBERT KLINGEL
PFORZHEIM 2 L

Tausch

sucht katb. Lehrer in ordlicher Ortschaft bei Freiburg, Badenstat., mit Koll. i. Unterland. Zuschriften unt. **Sch. 7070** an den Verlag Konhordia Bühl i. B.

Inseriert

in der
Bad. Schule



Meine ideale, unverwähl.

Bleistiftspismaschine

für Schule, Büro, Haus u. Werkstatt, spilt alle Bleistifte, Farbstifte usw. in einig. Sekunden. Kein Abbrechen der Spitzen. Komplet mit Anschraubzwinde RM. 4.25. Bei Nichtgefallen Zurücknahme. Prosp. umsonst
H. Tannert, Elektrizitätswerk
Polshausen-Buchloe 40, (Bayern).

Bei Nichtgefallen Zurücknahme. Prosp. umsonst
H. Tannert, Elektrizitätswerk
Polshausen-Buchloe 40, (Bayern).

Sof. Beamten-Kredite

vorkostenlos in wenigen Tagen. Auskunft gegen Rückporto.
Bankagentur Dreissigacker
Mannheim, Windmühlstr. 26

Auf den ersten Blick

erkennen Sie, daß die Angebote der Westalia Werkzeugcompany, Hagen 262 (Westf.), wirklich vorteilhaft sind. Verlangen Sie daher kostenlos den neuen Bilderkatalog. Am besten schreiben Sie gleich heute.

Für die
neuezeitliche
Nähklasse

die versenkbare

Singer

Schulnähmaschine
mit Singer Stuhl

Ein Erzeugnis unserer Fabrik
in Wittenberge Bez. Potsdam

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT



Tausch Erfolg haben Sie

wenn Sie laufend in der **Bad. Schule** inserieren.

Welcher evgl. Hauptlehrer(in) im vorderen Neckartal oder Umgeb. von Heidelberg tauscht mit folchem in Mannheim? Inscr. unter **Sch. 7074** an die Konhordia A.G., Bühl (Baden).

Darlehen

gibt schnell, diskret, ohne Vorkosten
Brozio, vorm. Trüge, Düsseldorf
Lueg-Allee 104

Roeder Schulfedern
den neuen Schreibvorschriften entsprechend

Roeder seit 1841 Berlin 5 42

Droben kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt

Sichtbild-Apparate leihweise

Für Werbeabende, Vorträge usw. geben wir unsere Lager-Apparate gegen eine geringe Leihgebühr ab. Interessenten erhalten genaue Auskunft über die Bedingungen von der

Konhordia A.-G., Bühl, Baden, Lehrmittelanstalt

E. Bogoljubow

der Reichstrainer zur Schach-Olympiade, hat ein Schachlehrbuch geschrieben, das jung und alt mit diesem königlichen Spiel vertraut machen wird.

Schach-Schule

wird das Lehrbuch an allen Schulen, in allen Kursen sein, denn kaum ein besserer Lehrer konnte sich die Aufgabe stellen, ein für die Praxis erprobtes Lehrbuch zu schreiben — und sie auch gut zu lösen.

Das Buch bringt die Erfahrungen eines Großmeisters, der in vielen nationalen und internationalen Begegnungen seine Meisterschaft im Schachspiel bewiesen hat.

Mehrere Schulfachleute haben während der Drucklegung die Korrekturbogen durchgesehen und damit dem Schachbuch den letzten Schliff gegeben. An 83 Beispielen zeigt der Meister seine Kunst und macht es allen leicht,

Freude am Schachspiel

zu finden. Keine trockenen Theorien, sondern lebendiger Unterricht führt — für jeden leicht verständlich — in das Schachspiel ein.

Wir sind bereit, Ihnen ein Prüfungstück zu übersenden und überlassen es Ihnen kostenlos, wenn Sie das Lehrbuch an Ihrer Schule einführen. Nach den neuesten Bestimmungen soll Schach an allen Schulen gelehrt werden; Sie brauchen für Ihre Schüler ein gutes

Schach-Lehrbuch

und als solches kommt nur das von Bogoljubow in Frage. Übrigens — für Ihre Schüler eine besondere Überraschung: Bogoljubow, der Großschachmeister, schreibt in jedes Buch persönlich seinen Namen ein.

Bestellen Sie also: Bogoljubow, Schach-Schule, Umfang 128 S., mit 83 Beispielen und 4 Bildern zum Preis von 1,50 RM. bei Ihrer Buchhandlung oder beim

Verlag Konfordia AG., Bühl in Baden

Dokumente der deutschen Politik
Herausgegeben von Paul Meier-Benneckenstein,
Präsident der Deutschen Hochschule für Politik.

Band I:

Die nationalsozialistische Revolution 1933

Bearbeitet von Dr. Apel Friedrichs,
Leiter der Bibliothek an der Deutschen
Hochschule für Politik. VIII, 360 S.,
Leinen 12 RM.

In Dokumenten (Reden, Kundgebungen, Erlassen, Gesetzen usw.) zieht in diesem Werke der Aufbau des Deutschen Reiches an uns vorüber. Der erste Band enthält das Jahr 1933, das Jahr der Macht-ergreifung und des ersten Ausbaues. In diesem Buche können wir die ganze dramatische Spannung der historischen Stunde wieder miterleben: den Eintritt in die Regierung, die Wahl vom 5. März, den Tag von Potsdam und die Abrechnung des Führers mit dem Sozialdemokraten Wels, den 1. Mai, die Schaffung der Arbeitsfront und den ersten Arbeitskongress, den Abschluß der revolutionären Periode, die großen grundlegenden Gesetze, die dem Deutschen Reich ein neues Gesicht geben, den Nürnberger Parteitag und den Austritt aus dem Völkerbund. So ist das Werk ein Niederschlag der Zeitgeschichte, der die schnell vorübergleitenden Ereignisse festhält. Wer bewußt daran teilgenommen hat, wird das Werk zu dauernder Erinnerung, zu häufigem Nachschlagen auf sein Bücherbort stellen.

Bis zum Ablauf des Jahres 1938 werden voraussichtlich 5 Bände erscheinen. Bei Verpflichtung zur Abnahme aller 5 Bände ermäßigt sich der Preis um 15%. Jeder Band wird einzeln berechnet.

Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin

Noch vor Ostern erscheinen die ersten Hefte eines **neuen Sprachbuches** für die Grund- und Hauptschule, die E. Gärtner, E. Gerweck, L. Stern unter dem Titel

„Muttersprache“

Übungen im Sprechen und Schreiben

herausgeben. Die Hefte der Grundschule folgen inhaltlich dem gesamten Unterricht. Sie werden deshalb dem Lehrer eine wertvolle Stütze bei der sprachlichen Verarbeitung der Unterrichtsstoffe sein. Sie enthalten vor allem lebendige **Übungen** für alle Zweige des deutschen Sprachunterrichts und nur ein Mindestmaß begrifflicher Sprachlehre. Die Hefte der Oberstufe verdichten sich zu einer Lehre vom reichen Leben unserer Muttersprache. In ihr findet die Erneuerung der Sprachlehre aus deutschem Sprachgeist ihren vollen Ausdruck. Das ganze Werk, das zunächst in drei Heften erscheinen soll, wird durch nicht zu großen Umfang, angemessenen Preis und gute Ausstattung wie durch seinen Aufbau den allgemeinen Wünschen gerecht werden.

Vor Erscheinen werden wir in ausführlichem Prospekt nochmals über das neue Sprachbuch berichten und bitten deshalb, unsere weiteren Ankündigungen abzuwarten.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Alle Einrichtungsgegenstände für das Klassenzimmer

Schultafeln:

Wiedemanns Patenttafel, einfache Wandtafeln mit Aufhängeösen, Gestell- und Wandklapptafeln mit 2, 4 und 6 Flächen, auch Wandbeläge aus Sperrplatten und Linoleum, Schieferkarton zusammenrollbar.

Tafelgeräte:

Kreide, weiß und bunt, Lineale, einfach und bunt, Liniierapparate, Meterstäbe, Winkel und Winkelmesser, Zirkel und Zirkelsäße. Zum Reinigen: Natur- und Kunstschwämme, Filzwischer, Tafellappen, Tafelwischer „Rekord“.

Schulmöbel:

Mittelholmbänke, Schwellenbänke, Reffigbänke, Stühle, Schränke, ein- und mehrtürlich, mit Schubladen und Fächern, Pulte mit und ohne Podium, Kartenständer, Bilderaufbewahrungsvorrichtungen.



Verlangen Sie bei Bedarf unser Angebot, das wir gerne und ohne Verbindlichkeit unterbreiten.

Landkarten

für Geographie von Baden, Süddeutschland, Deutschland, Europa und außereuropäischen Ländern. Auch für Geologie, Geschichte, Religion usw.

Wandschmuck:

Künstlerdrucke aus dem Verlag Teubner und Voigtländer. Alle Anschauungsbilder über Rassenkunde, Vererbungslehre, Geographie, Geologie, Geschichte, Botanik, Zoologie, Technologie usw., roh bzw. mit Aufzug versehen oder gerahmt.

Alle Apparate und Hilfsmittel

für Anatomie Arbeitsunterricht, Botanik, Chemie, Geologie, Handarbeit, Lesen und Schreiben, Physik, Rechnen, Wetterkunde, Zeichnen usw.

Photo, Projektion, Turnen und Sport, Musik

Konkordia A.-G., Lehrmittelanstalt, Bühl-Baden

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

H. Maurer
Karlsruhe
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße



**Flügel
Pianos
Harmoniums**

Niederlage und Vertretung von
Blüthner, Ibach,
Schiedmayer, Steinway
Mannborg-Harmoniums
Bitte Angebot u. Katalog
verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.

Anzeigen
aus
Mittelbaden u.
Unferbaden
bitten wir
unserem Ver-
treter
Otto Schwarz
Anzeigenermittlung
Karlsruhe,
Jähreingerstr. 76 Laden
zu übergeben.
Er besucht und
beratet Sie in
allen Werbe-
angelegenheit.
kostenlos und
unverbindlich.

Unser
Piano-
Lager
in gebr. Instrumenten
bietet als besonders
vorteilhafte Gelegen-
heitskäufe:
Schiedmayer-Piano,
Schw., groß. Konzert-
modell RM. 725,-
Lipp-Piano, dunkel-
braun, klangvoll nur
RM. 600,-
Sinkel-Harmonium
mit Aeolisbärte und
Schalmel, brauneiche,
ausgezeichnet erhalten,
nur RM. 290,-
Fordern Sie kosten-
los nähere Beschrei-
bung ab. Verschaffen
und Zahlungsvorsch.
Volle Garantie für
jedes Instrument.
RM. 600,-
**MUSIKHAUS
Schlaile**
Karlsruhe
Kaiserstraße 175
neben Salamander

Alle Gelder
auf
Hypotheken
zur Neuaufnahme,
Ablösung, Um-
schuld., sowie zur
Kapitalanlage
vermittelt sorgfält.
Aug. Schmitt
Hypoth.-Geschäft
Karlsruhe, Hirschstr. 43
Telefon 2117
Gegründet 1879

Zeitschriften und Musikalien

machen einen viel besseren Ein-
druck, wenn sie schön und solid
eingebunden sind. Alle dies-
bezüglichen Wünsche erledigen
wir sofort. Um Rückfragen zu
vermeiden, bitten wir bei Auf-
tragserteilung anzugeben, ob
Halbleinen-Einbände, Ganz-
leinen-, Halbleder- oder Ganz-
leder-Einbände anzufertigen
sind.

Konkordia A.-G., Bühl
Abteilung Buchbinderei

Kauft bei unsern
Inserenten!

Anzeigen
in der
Badischen
Schule
bringen Ver-
dienst.

Schultinte
empfiehlt Kon-
kordia A.-G.,
Bühl-Baden



Wer ein neues od. gebrauchtes
Harmonium
gut und preiswert kaufen will,
wende sich vertrauensvoll an die
Harmoniumfabr. Bongard & Herfurth
G. m. b. H. in Wuppertal-Barmen 4b.



Reisszug-Katalog
frei direkt von
R. Blankenborn
Esslingen/N 3

Dr. Siegfried Hardung, Heidelberg
Scheffelpreisträger 1935

In unserem Verlag erschien im vorigen Jahr
eine volkswissenschaftliche Arbeit:

Vorladung vor Gottes Gericht

Ein Beitrag zur rechtlichen und religiösen
Volkswissenschaft. 100 Seiten, Preis RM. 2,50

Die enge Verflochtenheit von Recht und Gott,
von Gottes- und Rechtsbewußtsein, wie sie
im Kirchen- und Volksglauben trotz der fort-
schreitenden Entgöttlichung der Rechtswirk-
lichkeit bis heute weiterlebt, ist das Grund-
thema dieser Untersuchung. Die Darstellung
ist sorgfältig, anschaulich und überzeugend,
so daß für weiteste Kreise Interesse voraus-
gesetzt werden darf.

Verlag Konkordia A.G., Bühl



**Kinder-
rollbett**
weiß lackiert
Innenmaß 105x55 cm
DM. 15.75



**Stuben-
wagen**
mit Gummi von
DM. 6.60 an

Reiche Auswahl
Katalog und Preis-
liste gratis

Reichardt
Mannheim F 2, 2
Dem Katenkauf-
abkommen angechl.

Lehrmittel

bestellt der badische
Lehrer bei der
Konkordia A.G.
in Bühl-Baden

Karten- winkelmesser

mit Planzeiger und Entfernungsmesser
Schießplan (Batterieplan) · Beobachterbesteck

Das handliche Gerät in Größe der Karten-
tasche enthält:
1. Kartenwinkelmesser, Einteilung 6400 Teil-
striche, 2. Planzeiger, 3. Entfernungsmesser,
4. gewöhnliches Winkelmesser, Einteilung
360 Grad, 5. Maßstab.

Zur Ausbildung als Beobachter und im indirekten
Schießen (nach nicht sichtbaren oder schwer er-
kennbaren Zielen). Zur Anfertigung von Ziel-
spinnen und Pausen, zum Studium der Karte in
Abschnitten und nach Marschrichtungen. Für alle
Berufe und Stände, die mit Karte und Kompaß
arbeiten und eine rasche und genaue Orientierung
im Gelände benötigen.

Ist zusammen mit der Karte 1:100000 und 1:25000
ein fertiger Schießplan (Batterieplan) und ein
Beobachterbesteck zur Arbeit im Freien wie im
geschlossenen Raum.

Ein unbedingt notwendiges Hilfsmittel für alle
Truppenteile und Formationen, für RM., SA.,
SS., HJ. sowie die Oberklassen aller Schulen.

In jede Kartentasche, zu jeder Karte einen Karten-
winkelmesser mit Planzeiger und Entfernungsmesser.
Preis —,50 RM.

Prospekte erhalten Sie auf Wunsch vom
Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Der heutigen Folge liegt ein Prospekt der Quarzlampe-
Gesellschaft m. b. H., Hanau a. Main, bei, den wir
der Beachtung empfehlen.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksbank Bühl.
Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Jak. Apel, Bühl-Baden.
Anzeigenpreise: 7 gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. IV. Vj. 35: 10828